

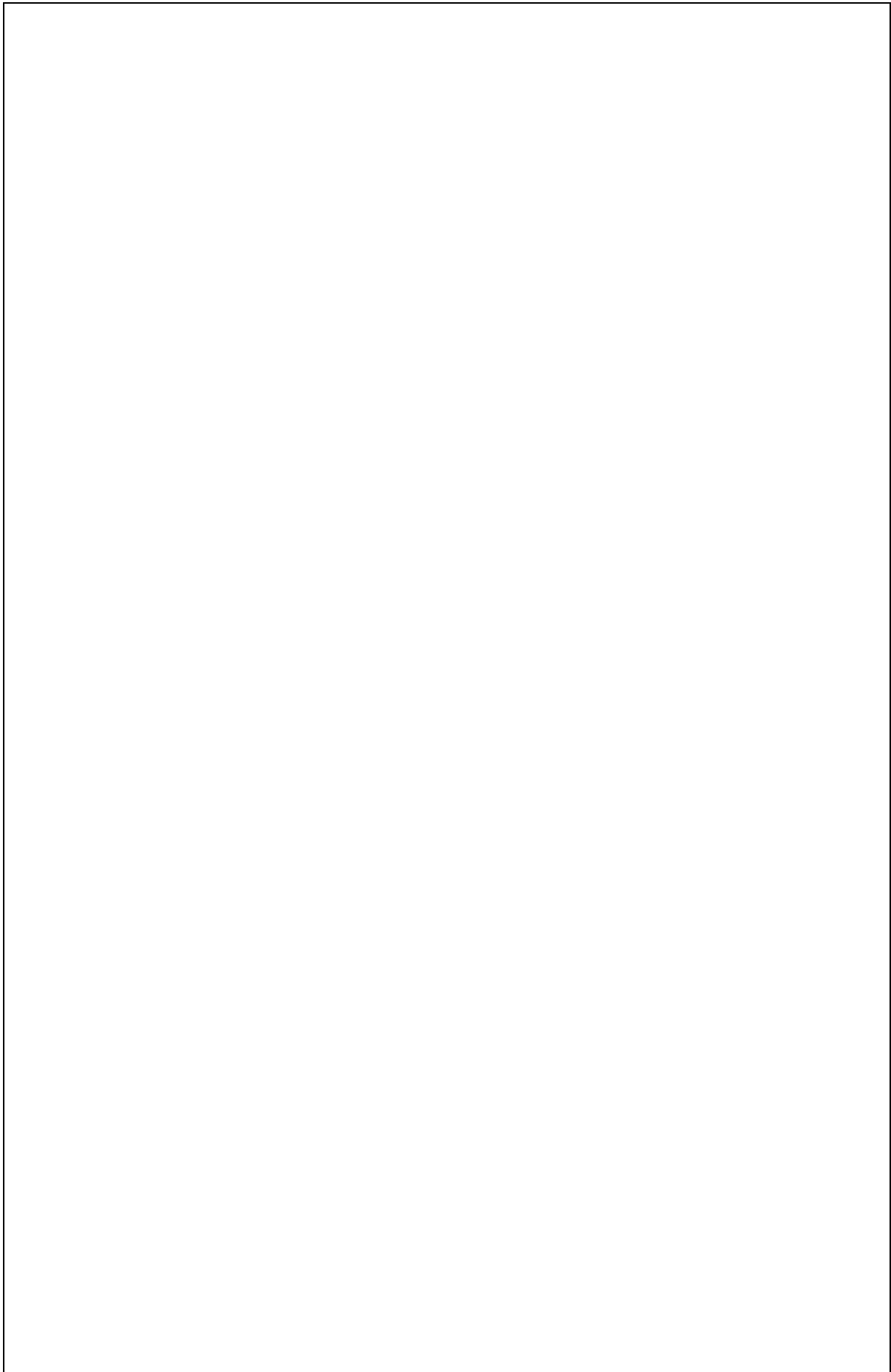
Liber

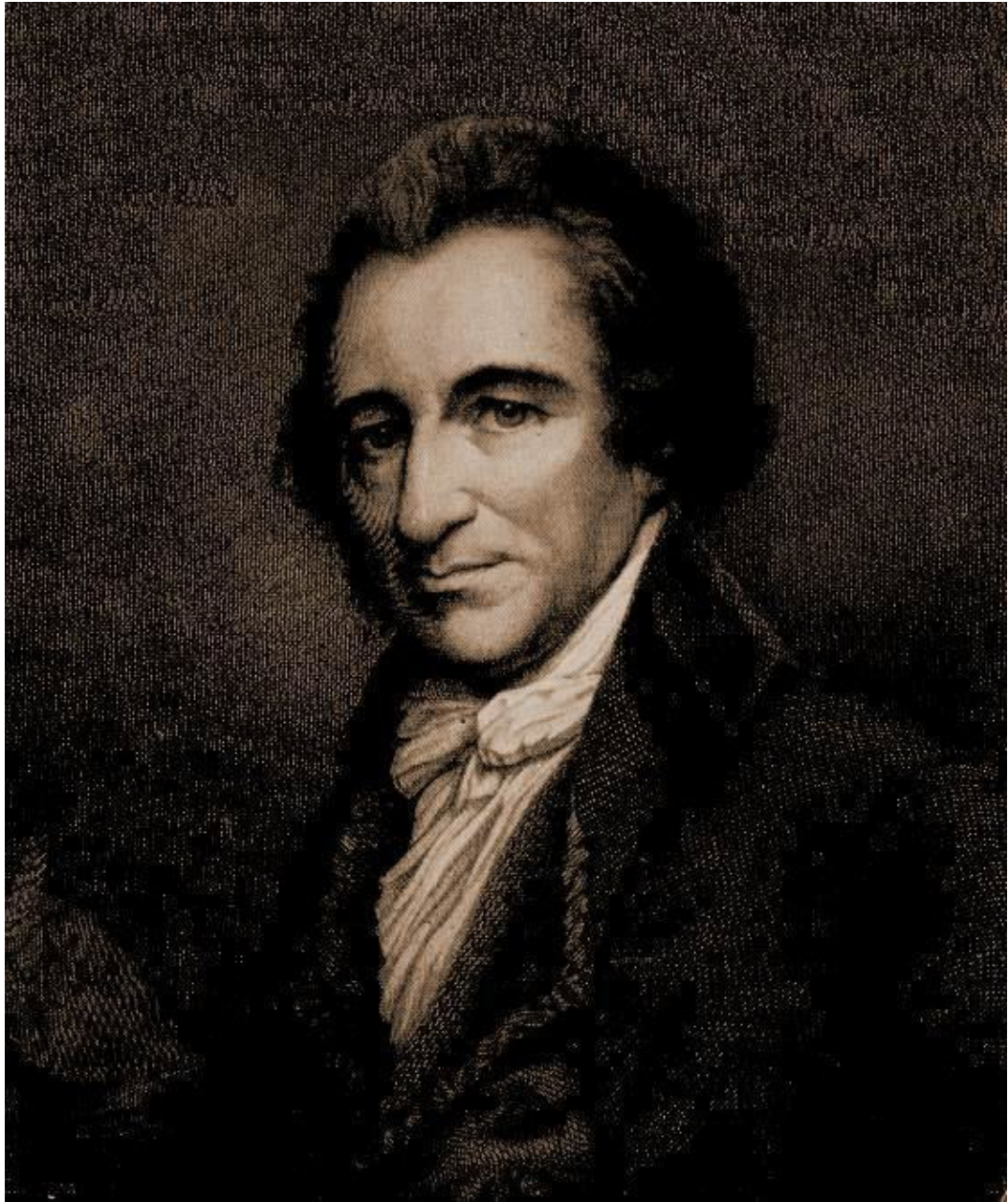


Der ungläubige Thomas

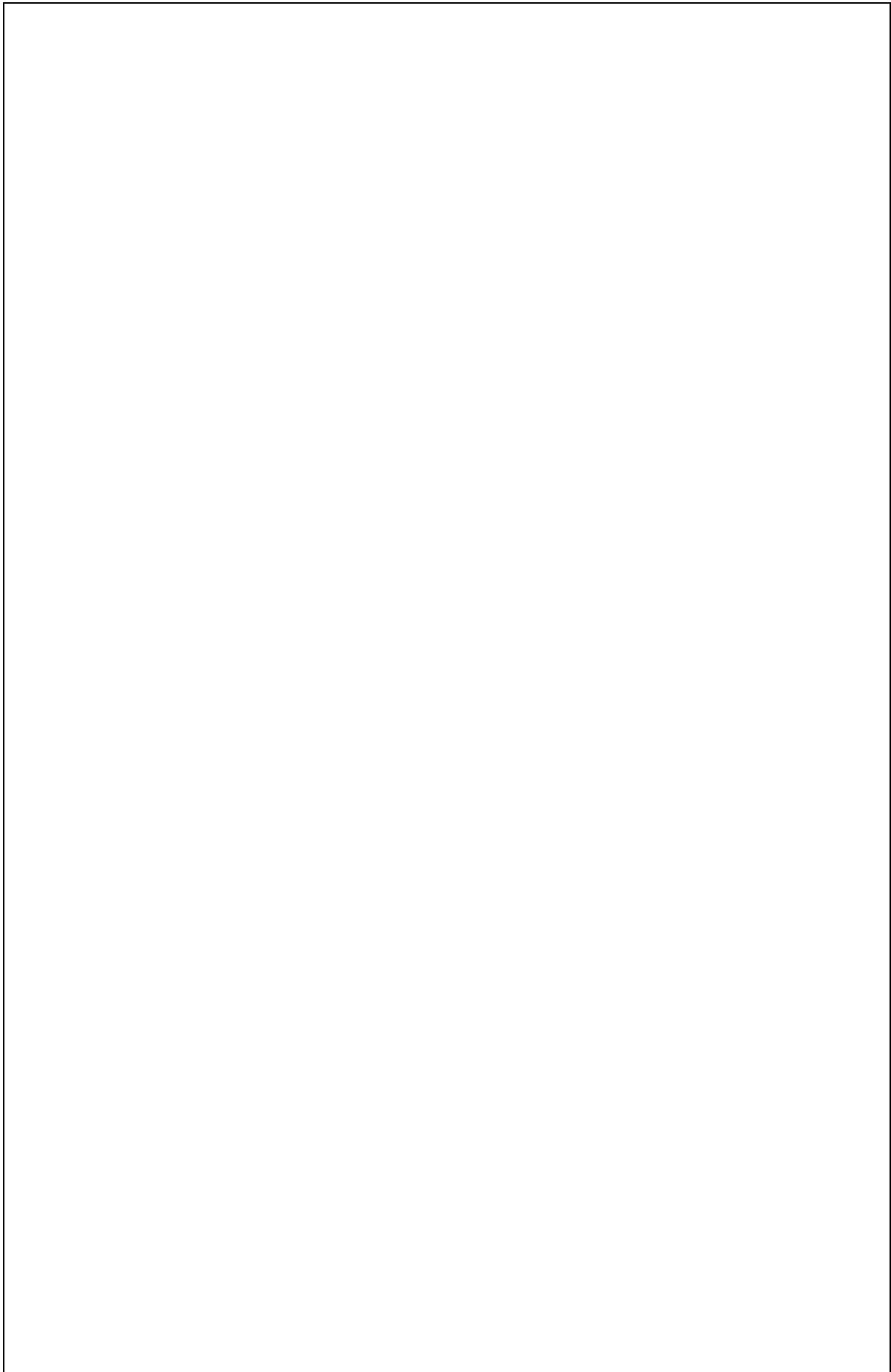
Michelangelo Merisi da Caravaggio

Das zweite Buch Thomas





Thomas Paine



DIE RECHTE DES MENSCHEN

Erster Teil

Eine Antwort auf Herrn Burkes Angriff
auf die Französische Revolution

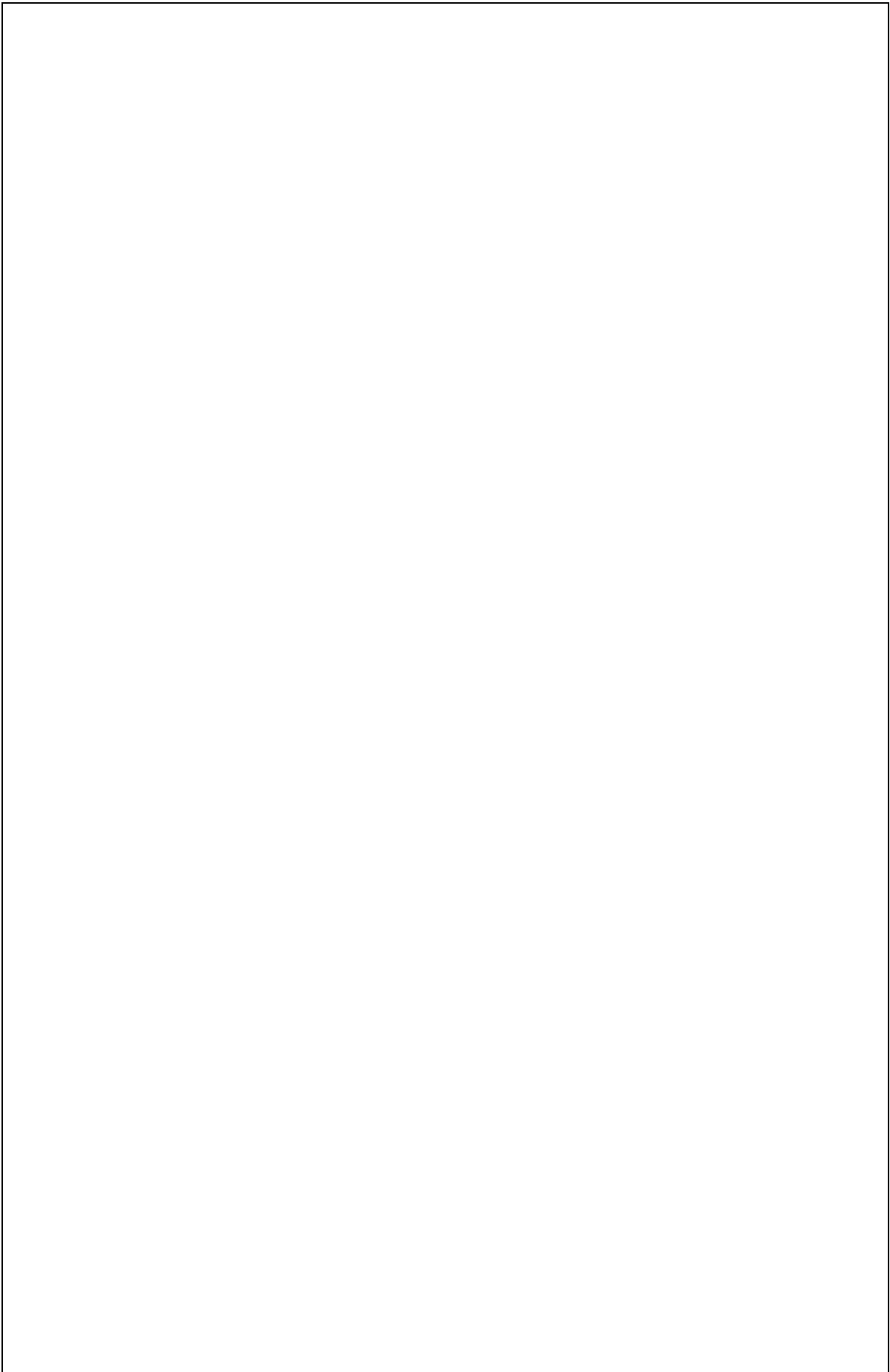
von

Thomas Paine

Aus dem Englischen.

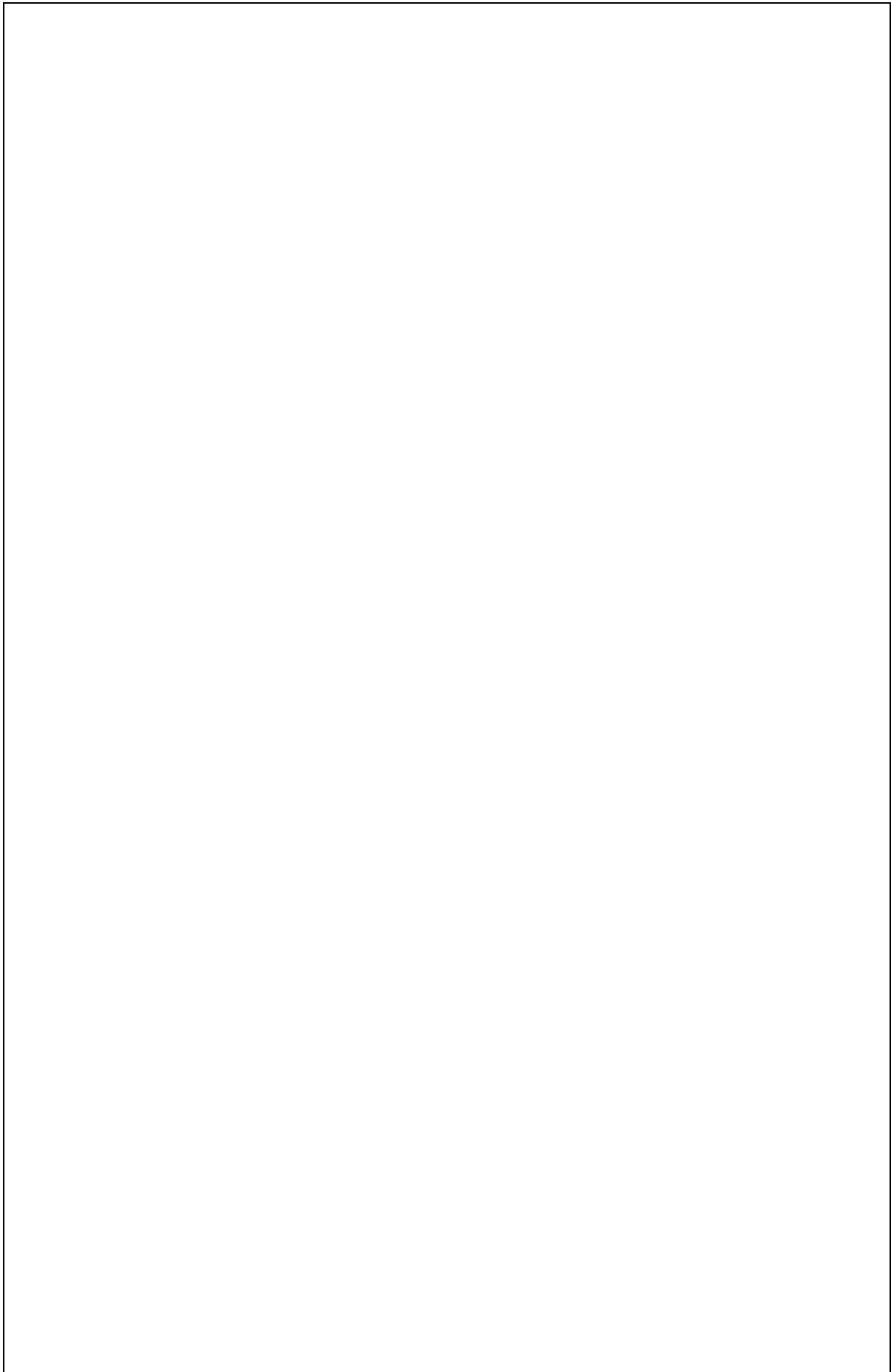
von

Dr. Friedrich Hecker



INHALTSVERZEICHNIS

§ 1 WIDMUNG	9
§ 2 VORWORT ZUR ENGLISCHEN AUSGABE	9
§ 3 HERR BURKE UND DAS BINDEN BIS AN DAS ENDE DER ZEITEN	11
§ 4 DIE FRANZÖSISCHE REVOLUTION	15
§ 5 DIE BASTILLE	19
§ 6 DER ZUG NACH VERSAILLES	25
§ 7 DER URSPRUNG DER MENSCHENRECHTE	29
§ 8 ÜBER REGIERUNGSFORMEN	32
§ 9 DIE FRANZÖSISCHE KONSTITUTION	35
§ 10 ÜBER TITEL UND ADEL	40
§ 11 TOLERANZ UND INTOLERANZ, KIRCHE UND STAAT	43
§ 12 ORGANISATION VON REGIERUNGEN	47
§ 13 IM VORFELD DER FRANZÖSISCHEN REVOLUTION	50
§ 14 ERKLÄRUNG DER FRANZÖSISCHEN NATIONALVERSAMMLUNG ÜBER DIE RECHTE DES MENSCHEN UND DES BÜRGERS.	61
§ 15 BEMERKUNGEN ZU DER ERKLÄRUNG DER RECHTE	63
§ 16 VERMISCHTES KAPITEL	65
§ 17 SCHLUß	73



§ 1 Widmung

George Washington

**Präsident der Vereinigten Staaten von
Amerika**

Sir,

Hiermit überreiche ich Ihnen eine kleine Schrift, die die Verteidigung der Freiheitsgrundsätze bezweckt, zu deren Geltendmachung Ihre musterhafte Tugend so außerordentlich viel beigetragen hat.

Daß die Rechte des Menschen so allgemein werden mögen, wie Euer Wohlwollen wünschen kann, und daß Sie noch den glücklichen Tag erleben mögen, um die Alte Welt durch die Neue wiedergeboren zu sehen, ist der Wunsch

Ihres dankbaren und ergebenen Dieners

Thomas Paine

§ 2 Vorwort zur englischen Ausgabe

1. Die Rolle, die Herr Burke in der amerikanischen Revolution spielte, war von der Art, daß ich ihn für einen Freund der Menschheit halten mußte und da sich der Anfang unserer Bekanntschaft darauf gründete hätte ich meine Meinung weit lieber beibehalten, als mich zu einer Änderung genötigt zu sehen.

2. Als im vergangenen Winter¹ Herr Burke seine heftige Rede gegen die französische Revolution und die Nationalversammlung im englischen Parlament hielt, war ich gerade in Paris, und hatte ihn kurz zuvor von dem günstigen Fortgang unserer Sache schriftlich in Kenntnis gesetzt.

3. Bald darauf kam mir die Ankündigung eines Pamphlets zu Gesicht, das er herausgeben wollte.

4. Da der Angriff in einer Sprache geschehen sollte, die man in Frankreich nur wenig kennt, und weil jede Schrift bei der Übersetzung verlieren muß, so versprach ich einigen Freunden der Revolution, Herrn Burkes Schrift zu beantworten, sobald sie herauskäme.

5. Dies schien mir um so notwendiger, als ich nach dem wirklichen Erscheinen fand, daß sie neben den heftigsten Schmähungen gegen die Sache der französischen Revolution und gegen die Sache der Freiheit, die größten Entstellungen, mithin eine grobe Täuschung der übrigen Welt enthielt.

6. Über dieses Verhalten des Herrn Burke bin ich um so mehr erstaunt und enttäuscht, als ich infolge eines Umstandes, den ich sogleich anführen werde, etwas ganz anders erwarten konnte.

7. Ich hatte genug von dem Elend des Krieges gesehen, um nicht zu wünschen, daß dieser für immer aus der Welt verbannt werden möchte und daß man ein anderes Mittel entdecken könnte, um die gelegentlichen Streitigkeiten zwischen Nachbarstaaten zu schlichten.

¹ Februar 1790

8. Dies wäre auch wohl möglich, wenn es den Höfen ehrlich damit wäre oder wenn die Länder aufgeklärt genug wären, sich nicht von den Höfen übertölpeln zu lassen.

9. Das amerikanische Volk war in den gleichen Vorurteilen gegen Frankreich aufgewachsen, wie sie damals in England gegen diese Nation herrschten; aber Erfahrung und nähere Bekanntschaft mit den Franzosen haben den Amerikanern wirksam die Unwahrheit ihrer Vorurteile gezeigt, und ich glaube kaum, daß mehr Herzlichkeit und Vertrauen zwischen zwei Nationen herrschen kann, als zwischen Amerika und Frankreich.

10. Als ich im Frühjahr 1787 nach Frankreich kam, war der Erzbischof von Toulouse² Minister und damals sehr hoch geachtet.

11. Ich machte die nähere Bekanntschaft seines Privatsekretärs, eines Mannes mit einem gütigen Herzen, und fand, daß wir über den Unsinn des Kriegführens und über die unselige Politik zweier Staaten wie England und Frankreich, die sich ständig streiten, was zu nichts anderem als zur Vermehrung ihrer Steuern und Lasten führt, dieselben Ansichten hatten.

12. Um gewiß zu sein, daß keiner den anderen mißverstanden habe, setzte ich die wesentlichen Punkte unserer Ansichten schriftlich auf, sandte sie ihm zu und fragte zugleich an, ob ich wohl, für den Fall, daß man in England zur Begünstigung eines besseren Einverständnisses zwischen beiden Nationen geneigt sei, zu der Versicherung ermächtigt sein würde, daß man in Frankreich ebenso denke.

13. Er antwortete mir ohne alle Vorbehalte und zwar nicht nur für sich, sondern zugleich im Namen des Ministers, mit dessen Vorwissen, seiner ausdrücklichen Erklärung zufolge, der Brief geschrieben war.

14. Bereits seit drei Jahren, und zwar bis auf den heutigen Tag, ist dieses Schreiben in den Händen des Herrn Burke.

15. Nach der guten Meinung, die ich von ihm hatte, hoffte ich nicht nur, sondern glaubte damals sogar die sichere Erwartung haben zu dürfen, er werde die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, einen guten Gebrauch davon zu machen und die Irrtümer und Vorurteile aus dem Weg zu räumen suchen, die zwei Nachbarvölker, lediglich weil sie einander nicht kannten, zu ihrem beiderseitigen Schaden gegeneinander geübt hatten.

16. Der Ausbruch der Französischen Revolution gab Herrn Burke gewiß die beste Veranlassung, etwas Gutes hiermit anzufangen, sofern er nur gewollt hätte; aber er tat gerade das Gegenteil: kaum sah er die alten Vorurteile erlöschen, so begann er unverzüglich neuen Samen der Zwietracht zu säen, als fürchte er, England und Frankreich möchten aufhören Feinde zu sein.

17. Es ist ebenso schockierend wie wahr, daß es überall Menschen gibt, die vom Krieg und der Aufrechterhaltung des Haders unter den Nationen leben.

18. Aber wenn Leute, die an der Regierung eines Landes beteiligt sind, sich ein Geschäft daraus machen, Zwietracht zu säen und Vorurteile zwischen zwei Nationen zu fördern, so ist dies noch unverzeihlicher.

19. Eine Stelle in dieser Schrift spricht von einer Pension, die Herr Burke bekommen habe.

20. Dieses Gerücht ging ein paar Monate lang überall herum, und da sehr häufig gerade derjenige zuletzt davon erfährt, den es am ehesten angeht, so habe ich den Umstand erwähnt, damit Herr Burke dem Gerücht widersprechen kann, wenn er es für richtig hält.

Thomas Paine

² Der spätere Kardinal Brienne.

Die Rechte des Menschen.

§ 3 Herr Burke und das Binden bis an das Ende der Zeiten

1. Für die Unhöflichkeiten, durch die Nationen oder Einzelne einander herausfordern und erbittern, ist das Pamphlet des Herrn Burke ein außergewöhnliches Beispiel.
2. Weder das französische Volk noch die Nationalversammlung kümmerten sich um die Angelegenheiten Englands oder um das englische Parlament.
3. Daß Herr Burke beide unprovokiert angreift, sowohl im Parlament als auch in der Öffentlichkeit, ist ein Verhalten, das weder durch Manieren noch durch die Politik gerechtfertigt werden kann.
4. Es gibt kaum ein Schimpfwort in der englischen Sprache, mit dem Herr Burke die französische Nation und die Nationalversammlung nicht überhäuft hätte.
5. Alles, was Feindschaft, Vorurteil, Unwissenheit oder Wissen eingeben können, ist mit reichlicher Wut auf beinahe vierhundert Seiten ausgeschüttet.
6. In diesem Ton und mit dieser Absicht hätte er ebenso viele tausend Seiten schreiben können.
7. Wenn Zunge oder Feder in tolle Leidenschaft ausbrechen, so erschöpft sich nur der Mensch, nicht der Stoff.
8. Bis jetzt hat sich Herr Burke in den französischen Angelegenheiten geirrt, seine Erwartungen haben sich nicht bestätigt.
9. Aber seine Hoffnung ist so erfindetisch oder seine Verzweiflung so boshaft, daß sie ihn mit neuen Vorwänden ausstateten, fortzufahren.
10. Es gab eine Zeit, in der es unmöglich war, Herr Burke glauben zu machen, daß eine Revolution in Frankreich möglich sei.
11. Er war damals der Meinung, die Franzosen hätten weder den Mut, sie zu unternehmen, noch die Kraft, sie durchzuführen.
12. Jetzt, da sie da ist, sucht er sich zu helfen, indem er sie verdammt.
13. Aber nicht genug, daß er über die Nationalversammlung schimpft.
14. Einen großen Teil seines Werkes nehmen Verleumdungen des Dr. Price (einen der besten Menschen auf der ganzen Welt) und der beiden in England bestehenden Vereine - die Revolutionsgesellschaft und die Gesellschaft für konstitutionelle Aufklärung - ein.
15. Dr. Price hatte am 4. November 1789, am Jahrestag der sog. Englischen Revolution von 1688, gepredigt.
16. Von dieser Rede sagte Herr Burke:
17. „Der politische Gottesgelehrte geht dogmatisch vor um festzustellen, daß nach den Grundsätzen der Revolution die Engländer drei Fundamentalrechte gewonnen haben: Erstens ihre Regierung zu wählen, zweitens sie wegen schlechter Regierung abzusetzen, drittens selbst eine Regierungsform zu schaffen.“
18. Dr. Price sagt nicht, daß das Recht, diese Dinge zu tun, dieser oder jener Person, dieser oder jener Klasse von Personen zukomme, sondern daß es in dem Ganzen existiere, daß es ein in der Nation ruhendes Recht sei.
19. Herr Burke hingegen leugnet, daß ein solches Recht in der Nation, im Ganzen oder in einem Teil, oder überhaupt irgendwo existiere.
20. Und, was noch seltsamer und wunderbarer ist, er sagt: „Das englische Volk leugne ein solches Recht auf das Äußerste und würde sich der praktischen Behauptung mit Leib und Vermögen widersetzen.“
21. Daß die Leute die Waffen ergreifen und ihr Leben und Vermögen daransetzen, nicht um ihre Rechte zu behaupten, sondern um zu behaupten, daß sie keine Rechte hätten, ist eine ganz neue Entdeckung und paßt zu dem paradoxen Genie des Herrn Burke.
22. Die Methode, die Herr Burke einschlägt, um zu beweisen, daß das Volk von England keine solchen Rechte habe, und daß gegenwärtig solche Rechte weder in

der Nation - nicht im Ganzen und nicht in einem Teil - noch überhaupt irgendwo existieren, ist ebenso wundersam und monströs wie das, was er vorher sagt.

23. Seine Gründe sind, daß die Personen, oder die Generation von Personen, in denen diese Rechte vorhanden gewesen, tot, also auch mit ihnen die Rechte gestorben seien.

24. Zum Beweis führt er eine Erklärung an, die vor etwa hundert Jahren das Parlament gegen William und Maria ausstellte und in der es heißt: „Die weltlichen und geistlichen Lords und die Gemeinen im Namen des besagten Volks (nämlich der damals lebenden Engländer), unterwerfen in aller Demut und Treue sich, ihre Erben und Nachkommen auf immerdar.“

25. Er erwähnt eine weitere Klausel aus einer anderen Parlamentsakte derselben Regierung, „deren Fassung“, sagt er, „uns (nämlich das Volk jener Tage), unsere Erben und Nachkommen, gegenüber William und Maria und ihren Erben und Nachkommen bis ans Ende der Zeiten bindet.“

26. Herr Burke hält seine Ansicht durch Anführung dieser Klauseln für hinreichend begründet und macht noch besonders geltend, daß sie das Recht des Volkes für immer ausschließen.

27. Nicht zufrieden mit der ständigen Wiederholung dieser Erklärungen, sagt er ferner: „Selbst wenn das englische Volk ein solches Recht vor der Revolution besessen habe, (und er gesteht zu, daß dies nicht nur in England, sondern in ganz Europa in früheren Zeiten der Fall gewesen sei) so habe doch die englische Nation in der Revolution für sich und ihre Nachkommen auf ewig darauf feierlich verzichtet und ihm entsagt.“

28. Da Herr Burke das Gift, das er aus seinen abscheulichen Grundsätzen zieht, nicht nur gegen das englische Volk, sondern auch gegen die Französische Revolution und die Nationalversammlung spritzt und diese erhabene, aufgeklärte und aufklärende Körperschaft mit dem Namen von Usurpatoren belegt, so werde ich ihm, ohne

weitere Umstände, ein anderes System von Grundsätzen entgegenstellen.

29. Das englische Parlament von 1688 hat etwas getan, wozu es für sich und seine Wähler ein Recht hatte, und das ihm recht getan schien.

30. Aber zu diesem Recht, das es mittels Übertragung besaß, maßte es sich noch ein Recht an, nämlich die Nachkommen bis ans Ende der Zeit zu binden und zu beschränken.

31. Die Sache zerfällt somit in zwei Teile, in das Recht, das das Parlament durch Übertragung besaß, und in das Recht, das es sich aneignete.

32. Das erste muß zugestanden werden; aber in Bezug auf das zweite erwidere ich: Niemals gab es, noch wird oder kann es ein Parlament oder irgendeine Klasse oder Generation von Menschen in irgendeinem Land geben, die das Recht oder die Gewalt besäße, die Nachkommen bis an das Ende der Zeit zu binden und zu beschränken, oder auf ewig zu befehlen, wie die Welt regiert werden soll oder wer sie regieren soll.

33. Und darum sind alle solche Klauseln, Gesetze oder Erklärungen, durch die ihre Urheber etwas tun wollen, was zu tun und auszuführen sie weder das Recht noch die Gewalt haben, schon an und für sich null und nichtig.

34. Jedes Zeitalter, jede Generation muß in allen Fällen ebenso frei für sich handeln können, wie die Zeitalter und Geschlechter, die vorher waren.

35. Die Eitelkeit und Anmaßung, noch jenseits des Grabes herrschen zu wollen, ist die lächerlichste und unverschämteste aller Tyranneien.

36. Der Mensch hat kein Eigentum am Menschen, noch hat irgendeine Generation ein Eigentum an den folgenden Generationen.

37. Das Parlament oder das Volk von 1688 oder irgendeiner anderen Periode hatten nicht mehr Recht, über das Volk der heutigen Zeit zu verfügen oder es zu binden oder zu beschränken, als das Parlament

oder das Volk der Gegenwart über diejenigen, die nach hundert oder tausend Jahren leben.

38. Jede Generation ist befugt, und muß befugt sein, überall und immer zu handeln wie es ihr beliebt.

39. Für die Lebenden, nicht für die Toten muß gesorgt werden.

40. Wenn der Mensch aufhört zu sein, hören auch seine Gewalt und seine Bedürfnisse auf, und wenn er nicht mehr an den Angelegenheiten dieser Welt teilnimmt, so hat er auch keine Befugnis mehr zu sagen, wer sie regieren soll und wie die Regierung eingerichtet oder verwaltet werden müsse.

41. Ich will weder für noch gegen irgendeine Regierungsform, weder für noch gegen irgendeine Partei hier oder sonstwo streiten.

42. Was eine ganze Nation tun will, dazu hat sie auch das Recht.

43. Herr Burke sagt Nein!

44. Wo existiert dann aber dieses Recht?

45. Ich streite für die Rechte der Lebenden und will nicht, daß sie durch angemäße, geschriebene Autorität der Toten gebundenen und beschränkt sein sollen.

46. Herr Burke streitet für die Autorität der Toten über das Recht und die Freiheit der Lebenden.

47. Es gab eine Zeit, in der Könige auf dem Totenbett über ihre Krone verfügten und das Volk, gleich den Tieren des Feldes, irgendeinem lebenden Nachfolger übergaben.

48. Dies ist so aus der Übung gekommen, daß man sich kaum noch daran erinnert.

49. Es war auch so ungeheuerlich, daß man kaum daran glauben kann.

50. Die Parlamentsklauseln aber, auf die Herr Burke seine politische Kirche baut, sind von eben dieser Art.

51. Die Gesetze eines jeden Landes müssen sich auf irgendeinen allgemeinen Grundsatz stützen.

52. In England kann kein Vater oder Meister, keine Autorität des Parlaments, so

allmächtig es sich auch genannt hat, die persönliche Freiheit über das 21. Jahr hinaus binden oder beschränken.

53. Aus welchem Rechtsgrund nun konnte das Parlament von 1688 oder irgendein anderes die Nachwelt für immer und ewig binden?

54. Diejenigen, die Welt verließen, und die, die sie noch gar nicht betreten haben, sind so weit voneinander entfernt, wie nur die äußerste menschliche Vorstellungskraft zu begreifen kann.

55. Welche mögliche Verpflichtung kann also zwischen diesen bestehen?

56. Was für eine Regel, was für ein Prinzip läßt sich aufstellen, nach dem von zwei Nichtexistenzen, von denen eine nicht mehr da ist und die andere noch nie da war, und die sich beide in dieser Welt nicht zu begegnen vermögen, eine die andere bis zum Ende der Zeit sollte binden können?

57. Man sagt, in England könne man den Leuten das Geld nicht ohne ihre Zustimmung aus der Tasche ziehen; wer aber gab dem Parlament von 1688 die Befugnis, oder wer konnte sie ihm geben, die Freiheit der Nachkommenschaft (die damals gar nicht existierte, um ihre Zustimmung geben oder versagen zu können,) zu fesseln, ja ganz zu rauben, und ihr Recht, in gewissen Fällen handeln zu dürfen, auf immer zu beschränken?

58. Eine größere Absurdität, als Herr Burke seinen Lesern anträgt, kann doch wahrlich keinem Menschen in den Sinn kommen.

59. Er sagt ihnen, er sagt der Nachwelt: Eine gewisse Körperschaft von Leuten, die vor hundert Jahren lebten, habe ein Gesetz gemacht, und dieses Gesetz zu ändern besitze die Nation weder jetzt die Macht, noch könne oder werde sie diese jemals besitzen.

60. Unter wie vielen Spitzfindigkeiten oder Unstimmigkeiten ist das göttliche Regierungsrecht der leichtgläubigen Menschheit aufgedrungen worden.

61. Herr Burke hat eine neue entdeckt und sich die weite Reise nach Rom erspart,

indem er an die Macht des unfehlbaren Parlaments früherer Tage appelliert, und was es getan hat, als auf göttliche Autorität hin geschehen darstellt: Denn das muß doch gewiß eine mehr als menschliche Macht sein, die durch keine irdische Macht bis an das Ende der Zeit geändert werden kann.

62. Dennoch hat Herr Burke, wenn auch nicht seiner Sache, doch seinem Vaterland durch die Veröffentlichung dieser Klauseln einen Dienst getan.

63. Sie dienen zum Beweis, wie notwendig es ist, zu allen Zeiten gegen die anmaßenden Angriffe der Macht auf der Hut zu sein, damit sie uns nicht über den Kopf wächst.

64. Es ist einigermaßen auffallend, wenn das Vergehen, wegen dessen Jakob II. verjagt wurde, weil er nämlich eine Macht auf Anmaßung zu gründen trachtete, unter anderer Gestalt und Form durch das gleiche Parlament, das ihn vertrieb, wiederholt wird.

65. Man sieht daraus, daß bei jener Revolution die Menschenrechte nur erst unvollkommen verstanden wurden.

66. Denn es ist gewiß, daß das Recht, das sich das Parlament durch Anmaßung beilegte, (denn durch Übertragung hatte es dasselbe nicht, und konnte es nicht haben, weil niemand es ihm übertragen konnte,) das Recht, über die persönliche Freiheit der Nachwelt auf ewig zu verfügen, ebenso tyrannisch und unbegründet ist wie das, das Jakob über das Parlament und die Nation zu behaupten versuchte, was dann auch seine Vertreibung zur Folge hatte.

67. Der einzige Unterschied ist, (denn im Grundsatz differieren sie nicht,) daß dieser ein Usurpator über die Lebenden war, jenes aber über die Ungeborenen; und da beide angeblichen Rechte auf gleich schlechter Autorität fußen, so müssen auch beide gleich null und nichtig und unwirksam sein.

68. Durch was oder woher will Herr Burke das Recht irgendeiner menschlichen

Macht nachweisen, die Nachwelt für immer zu binden?

69. Er hat seine Klauseln dafür geltend gemacht.

70. Aber er muß auch Beweise dafür bringen, daß ein solches Recht existierte, und wie es existierte.

71. Wenn es jemals vorhanden war, so muß es noch vorhanden sein, denn was der menschlichen Natur zusteht, kann der Mensch nicht vernichten.

72. Es ist ein Naturgesetz, daß der Mensch sterben muß und sterben wird er, solange er geboren wird.

73. Herr Burke hat eine Art von politischem Adam aufgestellt, an den die ganze Nachkommenschaft für immer gebunden wird.

74. Er muß daher beweisen, daß sein Adam eine solche Gewalt, ein solches Recht besessen hat.

75. Je schwächer eine Saite ist, desto weniger läßt sie sich dehnen, und es ist um so dümmer, sie ausdehnen zu wollen, wenn man nicht haben will, daß sie reißt.

76. Hätte sich einer vorgenommen, die Sätze des Herrn Burke umzustößen, so müßte er ebenso verfahren, wie Herr Burke es selbst macht.

77. Er müßte die Autoritäten vergrößern, um dann ihre Rechte in Frage zu stellen, und sobald einmal die Rechtsfrage aufgeworfen war, mußten die Autoritäten selbst fallen.

78. Es gibt allerdings Gesetze, die von der einen Generation gemacht, häufig über mehrere folgende Generationen hinaus in Kraft bleiben; aber es bedarf denn doch wohl keines großen Scharfblickes, um zu begreifen, daß diese ihre Kraft eben immer wieder von der Zustimmung der Lebenden ableiten.

79. Ein Gesetz, das nicht aufgehoben ist, bleibt in Kraft, nicht weil es nicht aufgehoben werden kann, sondern weil es nicht aufgehoben ist, und eben das Nichtaufheben gilt als Zustimmung.

80. Aber die Klauseln des Herrn Burke haben nicht einmal dieses für sich - wäh-

rend sie nach der Unsterblichkeit trachten, werden sie zu nichts.

81. Ihre Natur schließt die Zustimmung aus.

82. Sie zerstören ein Recht, das sie haben könnten, indem sie es auf ein Recht gründen, das sie nicht haben können.

83. Unsterbliche Gewalt ist kein menschliches Recht, kann deshalb auch kein Parlamentsrecht sein.

84. Das Parlament von 1688 hätte sich durch ein Gesetz ebenso gut ewiges Leben zusprechen können, wie es seiner Autorität Unsterblichkeit erteilen konnte.

85. Alles, was man demnach von diesen Klauseln sagen kann, ist, daß sie eine Wortformalität sind, die nicht mehr bedeuten will, als wenn diejenigen, die sie gebrauchten, sich selbst gratuliert und im altorientalischen Stil zueinander gesagt hätten: O Parlament, lebe ewig!

86. Die Weltzustände wechseln ständig, zugleich auch die Ansichten der Menschen; und da die Regierung für die Lebenden und nicht für die Toten ist, so hat lediglich der Lebende ein Recht daran.

87. Was man in dem einem Jahrhundert für gerecht und passend hält, gilt vielleicht in einem anderen als unrecht und unpassend.

88. Und wer soll in solchen Fällen entscheiden?

89. Der Lebende oder der Tote?

90. Fast hundert Seiten hat Herr Burke seinen Klauseln gewidmet.

91. Wenn diese aber, sofern sie eine angemäßte, usurpierte Herrschaft über die Nachkommen für alle Zeiten aufstellen, ungültig und ihrer Natur nach null und nichtig sind, so müssen alle drei weitläufigen Folgerungen, die er daraus gezogen hat, und all die Deklamationen, mit denen man sie zu begründen sucht, ebenfalls null und nichtig sein; deshalb verlasse ich jetzt diesen Gegenstand.

92. Wenden wir uns nunmehr den französischen Angelegenheiten zu.

§ 4 Die französische Revolution

1. Herrn Burkes Buch scheint zur Belehrung der Franzosen geschrieben zu sein.

2. Aber wenn ich eine übertriebene, der Abenteuerlichkeit der Sache angemessene Metapher gebrauchen darf: Es ist Finsternis, die das Licht zu erleuchten versucht.

3. Während ich dies schreibe, habe ich zufällig einige Vorschläge über eine Erklärung der Rechte vor mir, die der Marquis de Lafayette (ich bitte um Verzeihung, daß ich mich seines früheren Titels bediene, es geschieht nur der Unterscheidung wegen) am 11. Juli 1789, drei Tage vor der Erstürmung der Bastille, an die Nationalversammlung richtete, und ich kann mich nicht genug wundern, aus wie entgegengesetzten Quellen dieser Herr und Herr Burke ihre beiderseitigen Grundsätze schöpfen.

4. Statt, wie Herr Burke, auf staubige Urkunden und verschimmelte Pergamente zurückzugehen und damit beweisen zu wollen, daß die Rechte der Lebenden verloren seien, - „daß ihnen auf das Feierlichste für ewige Zeiten entsagt sei“ durch diejenigen, die nicht mehr sind, appelliert Herr de Lafayette an die lebende Welt und ruft mit Nachdruck aus: Gedenkt der Gesinnungen, die die Natur jedem Bürger in das Herz gegraben hat und die neue Kraft gewinnen, wenn sie von allen feierlich anerkannt werden.

5. Denn eine Nation braucht nur die Freiheit zu kennen, um sie zu lieben, sie braucht nur frei sein zu wollen, um es wirklich zu sein.

6. Wie trocken, wie unfruchtbar, wie obskur ist dagegen die Quelle, an der sich Herr Burke abmüht!

7. Wie unwirksam, wenn auch mit Blumen aufgeputzt, sind alle seine Deklamationen und Argumente, im Vergleich mit diesen klaren, knappen, herzerhebenden Gesinnungen!

8. So wenig ihrer auch sind, so leiten seine Worte doch auf ein weites Feld edlen und männlichen Denkens und enden nicht,

wie die Sätze des Herrn Burke, mit Musik im Ohr und Leere im Herzen.

9. Da einmal von Herrn de Lafayette die Rede ist, so will ich mir die Freiheit nehmen, eine Anekdote über seine Abschiedsrede, die er an den Kongreß von Amerika im Jahr 1783 hielt, mitzuteilen.

10. Sie ist mir beim Lesen von Herrn Burkes donnerndem Angriff auf die Französische Revolution eingefallen.

11. Herr de Lafayette kam zu Beginn des Krieges nach Amerika, und blieb als Freiwilliger bis zu dessen Ende im Dienst.

12. Während dieser ganzen Zeit war sein Benehmen für einen jungen Mann von kaum zwanzig Jahren etwas ganz Außerordentliches.

13. Wie wenige gibt es, die ein Land, das man den Schoß der sinnlichen Vergnügungen nennen kann, im Besitz der Mittel, diese zu genießen, freiwillig gegen die Wälder und Wildnisse Amerikas vertauschen dürften, um dort die Blütejahre der Jugend in gewinnlosen Gefahren und Mühseligkeiten zu verbringen?

14. Aber bei ihm war es so.

15. Als er nun nach beendetem Krieg im Begriff war abzureisen, stellte er sich dem Kongreß vor und sprach in seinem herzlichen Lebewohl folgende Worte über die Amerikanische Revolution: Möge dieses große, der Freiheit errichtete Denkmal, den Unterdrückern zur Lehre, den Unterdrückten zum Beispiel dienen.

16. Als seine Rede dem Dr. Franklin, der damals in Paris war, zu Gesicht kam, wandte er sich an den Grafen Vergennes, um sie in eine französische Zeitung einrücken zu lassen, konnte aber dessen Erlaubnis nicht erhalten, und zwar aus folgendem Grund: Graf Vergennes war zu Hause ein aristokratischer Despot und fürchtete das Beispiel der Amerikanischen Revolution für Frankreich, so wie gewisse Leute jetzt die Französische Revolution für England fürchten, und der Tribut, den Herr Burke der Furcht zollt, (denn in diesem Licht ist sein Buch zu betrachten) ist mit der Weigerung des Grafen Vergennes vergleichbar.

17. Kehren wir aber zu dem Werk des Herrn Burke zurück.

18. Herr Burke sagt: Wir haben die Franzosen sich mit mehr Wut, Hohn und Gewalttätigkeiten gegen einen milden, rechtmäßigen Herrscher empören sehen, als sich je ein Volk gegen den unrechtmäßigsten Usurpator oder gegen den blutdürstigsten Tyrannen erhoben hat.

19. Hier haben wir eines von den tausend Beispielen, daß Herr Burke die Quellen und Grundsätze der Französischen Revolution nicht kennt.

20. Nicht gegen Ludwig XVI. ist die Nation aufgestanden, sondern gegen die despotischen Grundsätze der Regierung.

21. Diese Grundsätze hatten ihren Ursprung nicht in ihm, sondern in der Staatseinrichtung Jahrhunderte weit zurück; sie hatten zu feste Wurzeln gefaßt, um sich wegräumen zu lassen, und der Augiasstall der Parasiten und Plünderer steckte zu tief im scheußlichsten Schmutz, um sich anders als durch eine vollständige und allgemeine Revolution säubern zu lassen.

22. Wenn etwas einmal geschehen muß, dann soll man auch Herz und Seele daran setzen, oder es lieber ganz bleiben lassen.

23. Die Krise war damals eingetreten, und es blieb keine andere Wahl, als entweder mit Entschiedenheit und Nachdruck, oder gar nicht zu handeln.

24. Man kannte den König als einen Freund des Volkes, und dieser Umstand war für das Unternehmen günstig.

25. Vielleicht besaß nie ein in den absoluten Grundsätzen des Königtums aufgewachsener Mann weniger natürliche Neigung zur Ausübung einer solchen Macht, als gerade der damalige König von Frankreich.

26. Aber die Regierungsgrundsätze blieben dennoch stets die gleichen.

27. Monarch und Monarchie waren bestimmte, getrennte Dinge, und gegen den eingeführten Despotismus dieser, nicht aber gegen die Person oder die Grundsätze jenes begann der Aufstand - wurde die Revolution durchgeführt.

28. Herr Burke läßt den Unterschied zwischen Menschen und Grundsätzen durchaus unbeachtet und sieht deshalb nicht, daß eine Auflehnung gegen den Despotismus der letzteren sehr wohl möglich ist, ohne daß man den ersteren einen solchen zur Last legt.

29. Ludwigs XVI. natürliche Mäßigung hatte keinen Einfluß auf eine Änderung des erblichen Despotismus der Monarchie.

30. Alle Tyrannen früherer Regierungen, die unter diesem Erbdespotismus begangen worden waren, konnten jeden Augenblick unter der Hand eines Nachfolgers wiederaufleben.

31. Der Nichtgebrauch der Macht unter einer Regierung konnte Frankreich auf seiner damaligen Stufe der Aufklärung nicht zufriedenstellen.

32. Ein zufälliges Aufhören der Ausübung des Despotismus ist noch kein Aufgeben der Grundsätze.

33. Das Erstere hängt von der Tugend des Individuums ab, in dessen unmittelbarem Besitz sich die Macht befindet, das Letztere aber von der Tugend und Kraft des Volkes.

34. Unter Karl I. und Jakob II. war England, war die Revolution gegen den persönlichen Despotismus dieser beiden Männer gerichtet, während sie in Frankreich dem Erbdespotismus der bestehenden Regierung galt.

35. Aber wer, wie Herr Burke, die Rechte der Nachkommen für ewige Zeiten auf die Autorität eines schimmeligen Pergaments hin opfern kann, der ist nicht zum Richter über diese Revolution berufen.

36. Sie begreift ein zu weites Feld, als daß seine Blicke es zu überschauen imstande wären und schreitet mit einer Macht der Vernunft voran, mit der er nicht Schritt zu halten vermag.

37. Es ist aber mehr als nur ein Gesichtspunkt, aus dem diese Revolution betrachtet werden muß.

38. Wenn sich, wie in Frankreich, der Despotismus seit Jahrhunderten in einem

Lande festgesetzt hat, so beruht er nicht in der Person des Königs allein.

39. Äußerlich, dem Namen nach hat es allerdings den Anschein, es ist aber nicht so in der Wirklichkeit.

40. Überall hat der Despotismus seine Fahne aufgesteckt.

41. Jedes Amt, jedes Departement hat seinen auf Beruf und Herkommen gegründeten Despotismus.

42. Jeder Ort hat seine Bastille, jede Bastille hat ihren Despoten.

43. Der ursprüngliche Erbdespotismus, der in der Person des Königs ruht, teilt sich wieder in Unterabteilungen von tausenderlei Formen und Gestalten, bis am Ende alles durch Delegation geschieht.

44. So war es in Frankreich, - und gegen diese Art von Despotismus, der durch ein endloses Labyrinth von Ämtern hindurchging, so daß sich sein Ursprung zuletzt gar nicht mehr erkennen ließ, hilft nichts.

45. Er erstarrt, indem er den Anschein der Pflicht annimmt, und tyrannisiert unter dem Vorwand des Gehorsams.

46. Wer über den Zustand nachdenkt, in den Frankreich durch seine Regierungsform geriet, wird auf andere Ursachen der Revolution kommen, als auf solche, die sich unmittelbar an die Person oder an den Charakter Ludwigs XVI. knüpfen.

47. Es waren, um mich so auszudrücken, Tausende von Despotismen in Frankreich abzustellen, die unter dem allgemeinen Erbdespotismus der Monarchie aufgeschossen waren und so tiefe Wurzeln geschlagen hatten, daß sie größtenteils für sich selbst bestanden.

48. Monarchie, Parlament und Kirche wetteiferten in der Despotie; außerdem gab es den lokalen Feudal-despotismus und den überall wirkenden Despotismus der Priester.

49. Herr Burke aber sieht den König als den einzig möglichen Gegenstand einer Empörung an und spricht, als wenn Frankreich ein Dorf wäre, in dem alles, was vorgeht, notwendig dem Bürgermeister be-

kannt werden müßte, und wo keine Bedrückung geschehen könnte, die er nicht auf der Stelle zu verhindern imstande wäre.

50. Herr Burke hätte unter Ludwig XVI. so gut wie unter Ludwig XIV. sein Leben lang in der Bastille sitzen können, ohne daß der eine oder andere jemals nur erfahren hätte, daß ein Mann wie Herr Burke existierte.

51. Die despotischen Grundsätze waren unter beiden Regierungen gleich, aber die Gesinnungen der Regenten waren so weit voneinander entfernt wie Tyrannei und Wohlwollen.

52. Was Herrn Burke als einen Vorwurf für die Französische Revolution ansieht, nämlich, daß sie unter einer weit milderen Regierung, als die vorhergehenden waren, ausgebrochen sei, gereicht ihr gerade zur höchsten Ehre.

53. Die Revolutionen, die in anderen europäischen Ländern stattgefunden haben, hatten ihre Ursache in persönlichem Haß.

54. Die Wut richtete sich gegen den Mann, und er wurde ihr Opfer.

55. In Frankreich dagegen sehen wir eine Revolution aus der vernünftigen Erwägung der Menschenrechte hervorgehen, und von Anbeginn Personen und Grundsätze getrennt.

56. Aber Herr Burke scheint keine Grundsätze zu kennen, wenn er über Regierungen redet.

57. Er sagt: „Vor zehn Jahren hätte ich Frankreich zu seiner Regierung Glück wünschen können, ohne zu fragen, wie diese Regierung beschaffen war, oder wie sie verwaltet wurde.“

58. Ist dies die Sprache eines vernünftigen Mannes?

59. Ist dies die Sprache eines für die Rechte und das Glück des Menschengeschlechts menschlich fühlenden Herzens?

60. Auf dieser Basis müßte Herr Burke alle Regierungen in der Welt preisen, während die Opfer, die unter ihnen leiden, entweder als Sklaven verkauft oder zu Tode gequält, völlig vergessen werden.

61. Die Macht, nicht Grundsätze verehrt Herr Burke, und diese abscheuliche Vererbtheit macht ihn unfähig zum Richter zwischen beiden.

62. So viel über seine Ansichten von den Ursachen der Französischen Revolution.

63. Ich gehe nun zu anderen Betrachtungen über.

64. Ich kenne in Amerika einen Ort, der Point no Point³ heißt.

65. Denn wenn man am Ufer entlang geht, das ebenso bunt und blumig ist, wie die Sprache des Herrn Burke, so tritt der Ort nach und nach immer weiter zurück, obgleich man ihn stets in der Entfernung vor sich sieht.

66. Ist man aber so weit wie möglich gegangen, so ist gar nichts da, und nicht anders verhält es sich mit den 366 Seiten des Herrn Burke.

67. Deshalb möchte es auch schwer sein, ihm zu antworten.

68. Da man aber die Punkte, die er festzusetzen wünscht, aus dem entnehmen kann, was er schmätzt, so müssen wir seine Argumente in seinen Paradoxen suchen.

69. Die tragischen Gemälde, durch die Herr Burke seiner eigenen Einbildungskraft Gewalt angetan hat und auf die seiner Leser zu wirken sucht, sind recht gut für das Theater, für das man Begebenheiten der Show wegen fabriziert und sie zurechtstutzt, um der Schwäche des Mitleids Tränen auszupressen.

70. Herr Burke sollte aber dann doch bedenken, daß er Geschichte und keine Stücke schreibt, und daß seine Leser Wahrheiten erwarten, nicht aber hochtrabende Tiraden.

71. Wenn ein Mensch in einer Schrift, der man Glauben schenken soll, in theatrale Klagen ausbricht, „daß die Zeit des Rittertums, - der Ruhm Europas für immer erloschen sei! - daß die ungekaufte Anmut des Lebens (wenn jemand weiß, was das sein soll), die billige Verteidigung der Völ-

³ Ort und doch kein Ort.

ker, die Amme männlicher Empfindungen und heldenmütiger Taten dahin sei“ - und dies alles weil das Don Quichottische Zeitalter des Ritterunsinns vorbei ist - was müssen wir von der Urteilskraft des Schreibers, was von seinen Tatsachen halten?

72. In der Rhapsodie seiner Phantasie hat er eine Welt von Windmühlen entdeckt und bedauert nun, daß keine Don Quichottes mehr da sind, um sie anzugreifen.

73. Wenn aber das Zeitalter der Aristokratie wie das des Rittertums untergehen wird (und ursprünglich hatten sie einen gewissen Zusammenhang), so mag Herr Burke, als Ordenstrompeter, seine Parodie zu Ende singen und mit dem Ausruf schließen: „Othellos Beruf ist futsch!“

74. Trotz der schrecklichen Bilder des Herrn Burke wird man beim Vergleich der französischen Revolution mit anderen Revolutionen staunen, daß sie von so wenigen Opfern gekennzeichnet ist.

75. Aber dieses Erstaunen wird verschwinden, wenn wir bedenken, daß sie Grundsätze und nicht Personen vernichten wollte.

76. Ein höherer Zweck, als persönliche Rücksichten einflößen konnten, begeisterte die Nation, und sie strebte nach einem erhabeneren Sieg als nach dem Sturz eines Feindes.

77. Unter den wenigen, die fielen, finden wir nicht einen einzigen, der vorher absichtlich dazu ausgewählt worden wäre.

78. Alle fanden ihr Schicksal in den Umständen des Augenblicks, und keinen verfolgte eine so anhaltende, kaltblütige, unversöhnliche Rache wie die unglücklichen Schotten im Jahre 1745.

§ 5 Die Bastille

1. In der ganzen Schrift finde ich die Bastille nur einmal erwähnt, und zwar in einer Weise, als bedauere Herr Burke, daß man sie niedergerissen habe, und als wünschte er, man möge sie wiederaufbauen.

2. „Wir haben“, sagte er, „Newgate wieder aufgebaut und nutzen das Gebäude; wir haben beinahe ebenso starke Gefängnisse wie die Bastille für solche, die die Königin von Frankreich zu schmähen wagen.“⁴

3. Was ein Verrückter, wie der sog. Lord Georg Gordon sagt, für den Newgate eher ein Tollhaus als ein Gefängnis ist, ist keiner vernünftigen Betrachtung wert.

4. Von einem Wahnsinnigen kam die Beleidigung - darin liegt Rechtfertigung genug, es gab eine gute Veranlassung ihn einzusperren, und gerade das wollte man.

5. Aber so viel ist gewiß, daß Herr Burke, der sich keinen Verrückten nennt (was auch andere Leute tun mögen), völlig ungerührt und auf die gemeinste Weise die ganze repräsentative Macht von Frankreich mit den größten Schimpfworten überschüttet hat, und doch sitzt er noch im britischen Unterhaus!

6. Bei seiner Heftigkeit und seinem Kummer, seinem Schweigen über einzelne Punkte, bei seinen Übertreibungen in anderen muß man fast zu dem Glauben kommen, es tue Herrn Burke ungemein leid, die willkürliche Macht, die Macht des Papstes und der Bastille gestürzt zu sehen.

7. Nicht einen Schein von Mitleid, nicht ein teilnehmendes Wort hat er in seinem ganzen Buch denen geschenkt, die im hoffnungslosesten Elend, in dem schrecklichsten aller Gefängnis zu verschmachten verdammt waren.

⁴ Seit ich dieses geschrieben habe, fand ich noch zwei Stellen in Herrn Burkes Schrift, wo der Name der Bastille vorkommt, aber in der gleichen Weise. Einmal führte er sie in einer Art von dunkler Frage auf, in dem er sagt: „Wird irgendein Beamter, der jetzt einem solchen Könige dient, auch nur mit anscheinend geziemender Ehrerbietung, von Herzen den Befehlen solcher gehorchen, die er noch Tags zuvor in dessen Namen nach der Bastille geschickt hätte?“ In der anderen Stelle ist die Einnahme der Bastille den französischen Garden, die sie niederreißen halfen, gleichsam zum Vorwurf gemacht, indem es heißt: „Sie haben sich nicht entblödet, des Königs Schlösser in Paris einzunehmen.“ Und dies ist Herr Burke, der über konstitutionelle Freiheit zu schreiben vorgibt?

8. Es ist traurig, wenn man sehen muß, wie ein Mann seine Talente dazu anwendet, sich selbst zu verderben.

9. Die Natur war gütiger gegen Herrn Burke als er gegen sie.

10. Nicht das wirkliche Elend geht ihm zu Herzen - nur das nachgemachte Schaubild davon erfüllt seine Einfühlungskraft mit Rührung.

11. Er bedauert das Gefieder, und verißt darüber den sterbenden Vogel.

12. Gewohnt, die aristokratische Hand zu küssen, die ihn sich selbst entfremdet hat, artet er in ein Kunstgeschöpf aus, und die echte Naturseele wird ihm untreu.

13. Sein Held oder seine Heldin muß ein Tragödienopfer sein, das auf der Bühne stirbt - nicht aber der wirkliche Gefangene, der in der Stille des Kerkers dem Tod in die Arme sinkt.

14. Und da Herr Burke über den ganzen Vorgang mit der Bastille stillschweigend hinweggeht (und dieses Schweigen spricht nicht für ihn), dagegen aber seine Leser mit Betrachtungen über vorausgesetzte Tatsachen unterhält, die er zu wahren Lügen verdreht hat, so will ich statt seiner über einige Umstände berichten, die dem Ereignis vorangingen

15. Man wird daraus ersehen, wie wenige Untaten, im Vergleich mit den betrügerischen und feindseligen Handlungen der Gegner der Revolution, dabei verübt worden sind.

16. Die Einbildungskraft kann sich kaum eine schrecklichere Szene malen, als die Stadt Paris während der Einnahme der Bastille sowie zwei Tage vorher und nachher darstellte, ebenso wenig begreift man, wie sie so schnell wieder zur Ruhe kommen konnte.

17. In der Ferne sah man dieses Unternehmen lediglich als einen für sich allein dastehenden Akt des Heroismus an, und die enge politische Verbindung, in der sie mit der Revolution stand, verlor sich im Glanz der Ausführung.

18. Aber betrachten wir sie nach der Stärke der beiden Parteien, Mann gegen Mann um den Ausgang kämpfend.

19. Die Bastille war entweder der Preis oder der Kerker der Stürmenden.

20. Ihr Fall schloß die Idee von dem Sturz des Despotismus in sich, und dies zusammengesetzte Bild war eine ähnliche figürliche Vereinigung wie Bunyans „Schloß des Zweifels“ und sein „Riese Verzweiflung.“

21. Die Nationalversammlung hatte vor und während der Erstürmung der Bastille ihren Sitz in Versailles, zwölf Meilen von Paris entfernt.

22. Etwa acht Tage vor dem Aufstand der Pariser und dem Sturm der Bastille entdeckte man ein Komplott, an dessen Spitze der Graf von Artois, des Königs jüngster Bruder stand, und das den Zweck hatte, die Nationalversammlung auseinanderzujagen, die Mitglieder zu verhaften und so durch einen Handstreich alle Hoffnung und Aussicht auf eine freie Regierungsform zu vernichten.

23. Zum Glück für die Menschheit und die Freiheit mißlang aber der Plan.

24. Es fehlt nicht an Beispielen, um darzutun, welch grausame Rache alle alten Regierungen gegen ihre Widersacher zu üben pflegen, wenn sie über das, was sie eine Revolte nennen, den Sieg davontreiben.

25. Man schien schon länger mit dem Plan umgegangen zu sein.

26. Zu seiner Ausführung sollte eine große Militärmacht um Paris gesammelt und alle Verbindungen zwischen dieser Stadt und der Nationalversammlung in Versailles abgeschnitten werden.

27. Die dazu ausersehenen Truppen waren hauptsächlich die fremden, im Sold von Frankreich stehenden Regimenter, die man zu diesem besonderen Zweck aus den entfernten Provinzen, in denen sie stationiert waren, hierher zusammenzog.

28. Als alle, die fünfundzwanzig- bis dreißigtausend Mann beisammen waren, glaubte man, den Schlag führen zu können.

29. Das der Revolution günstig gesinnte Ministerium wurde plötzlich entlassen und ein neues aus solchen gebildet, die das Projekt geschmiedet hatten.

30. Unter diesen war auch der Graf von Broglio, der den Oberbefehl über die Truppen erhielt.

31. In einem Brief, den ich Herrn Burke, ehe er sein Buch schrieb, mitgeteilt habe, und der, wie er wohl weiß, aus guter Quelle kam, hat man mir diesen Mann als einen hochfliegenden, kalten und zu jeder Untat fähigen Aristokraten geschildert.

32. Während diese Bewegungen vor sich gingen, war die Nationalversammlung in der gefährlichsten und kritischsten Lage, in der sich eine Körperschaft nur immer befinden kann.

33. Diese Männer waren zum Opfer erkoren - und sie wußten es.

34. Die Herzen und Wünsche ihres Vaterlandes hatten sie auf ihrer Seite, aber keine Truppenmacht.

35. Während die Mitglieder versammelt waren, umringten Broglios Garden den Sitzungssaal, bereit, sich auf Befehl des Kommandeurs ihrer Person zu bemächtigen, wie dies ein Jahr früher dem Parlament in Paris widerfahren war.

36. Hätte sich die Nationalversammlung einschüchtern, hätte sie Zeichen von Schwäche oder Furcht blicken lassen, so wäre ihren Feinden der Mut gewachsen und das Vaterland wäre unterjocht worden.

37. Bedenkt man ihre Lage, die Sache, für die sie kämpften, sowie daß jeden Augenblick die Krise loszubrechen drohte, die ihr eigenes persönliches und politisches Schicksal, sowie das von Frankreich und wahrscheinlich von ganz Europa entscheiden konnte, so muß man ein in Vorurteilen verhärtetes, zu sklavischer Unterwürfigkeit verderbtes Herz besitzen, um sich nicht für ihren Erfolg zu interessieren.

38. Der Erzbischof von Vienne war damals Präsident der Nationalversammlung, zu alt, um dem, was der nächste Tag, die nächste Stunde bringen konnte, gewachsen zu sein.

39. Es bedurfte eines energischeren, kühneren Mannes, und die Nationalversammlung wählte (unter der Form eines Vizepräsidenten, denn Präsident blieb der Erzbischof noch) den Herrn de Lafayette - und dies ist das einzige Beispiel von der Wahl eines Vizepräsidenten.

40. In dem Augenblick, in dem der Sturm vor der Tür war, (am 11. Juli) trat Herr de Lafayette mit einer Erklärung der Rechte auf, die ich schon erwähnt habe.

41. Sie war schnell entworfen worden und enthielt nur einen Teil der ausführlicheren Erklärung der Rechte, die später aufgesetzt und von der Nationalversammlung angenommen wurden.

42. Der Hauptgrund, warum Herr de Lafayette in diesem Augenblick damit auftrat, war (wie ich von ihm selbst weiß) der, daß, wenn die Nationalversammlung in den drohenden Sturm untergehen sollte, doch wenigstens einige Spuren ihrer Grundsätze dem Schiffbruch entgingen.

43. Immer näher rückte die Entscheidung.

44. Freiheit oder Sklaverei mußte der Ausgang sein.

45. Auf der einen Seite eine Truppenmacht von beinahe dreißigtausend Mann - auf der anderen eine unbewaffnete Bürgerschaft.

46. Denn die Bewohner von Paris, auf die allein sich die Nationalversammlung stützen konnte, waren damals ebenso undiszipliniert und unbewaffnet wie die Bürger Londons noch heutzutage.

47. Die französischen Garden hatten zwar ihre Zuneigung zu der Sache des Volkes deutlich zu erkennen gegeben, aber es waren ihrer zu wenig, nicht ein Zehntel so viel wie die Truppen Broglios, und ihre Offiziere waren auf dessen Seite.

48. Sobald alles soweit zur Ausführung reif war, trat das neue Ministerium seinen Dienst an.

49. Der Leser wird sich erinnern, daß die Bastille am 14. Juli gestürmt wurde, ich spreche jetzt vom 12. Juli.

50. Kaum hatte sich nachmittags die Kunde von dem Wechsel des Ministeriums in Paris verbreitet, als alle Schauspielhäuser, Gaststätten, Kaufläden und Wohnungen geschlossen wurden.

51. Man betrachtete den Ministerwechsel als das Vorspiel der Feindseligkeiten - und man hatte sich nicht getäuscht.

52. Die fremden Truppen rückten gegen die Stadt.

53. Der Prinz von Lambesc, der eine Abteilung deutscher Kavallerie kommandierte, näherte sich dem Platz Ludwigs XV., von dem verschiedene Straßen ausgehen.

54. Auf seinem Marsch mißhandelte er einen alten Mann, und schlug ihn mit dem Degen.

55. Bekanntlich zeichnen sich die Franzosen durch ihre Ehrfurcht vor dem Alter aus.

56. Dieser Übermut nun, im Verein mit der allgemein herrschenden Gärung, machte einen gewaltigen Eindruck, und in einem Augenblick ertönte durch die ganze Stadt der Ruf: zu den Waffen, zu den Waffen!

57. Sie hatten aber keine, aber auch kaum einen, der sie hätte bedienen können.

58. Aber wenn alles auf dem Spiel steht, so ersetzt, eine Zeit lang wenigstens, die Entschlossenheit oder Verzweiflung den Mangel an Waffen.

59. In der Nähe des Ortes, an dem sich der Prinz Lambesc aufgestellt hatte, lagen große Steinhäufen zum Bau einer neuen Brücke.

60. Damit griff das Volk die Reiterei an.

61. Ein Teil der französischen Garden, durch das Feuern herbeigerufen, drang aus seinen Kasernen und vereinigte sich mit dem Volk.

62. Bei Einbruch der Nacht zog sich die Reiterei zurück.

63. Die engen Straßen von Paris begünstigen die Verteidigung, und die Höhe der aus mehreren Stockwerken bestehenden Häuser, von denen hat man dem Feind be-

deutenden Schaden zufügen kann, sicherte die Bürger vor einem nächtlichen Überfall.

64. Sie benutzten die Nacht, um sich mit allen möglichen Waffen zu versehen, mit Flinten, Säbeln, Schmiedehämmern, Zimmeräxten, Eisenstangen, Piken, Hellebarden, Heugabeln, Bratspießen, Knütteln und dergleichen.

65. Die unglaublich große Menge, die am anderen Morgen versammelt war, und ihre noch unglaublichere Entschlossenheit, setzten ihre Feinde in Erstaunen.

66. Einer solchen Begrüßung hatte sich das neue Ministerium nicht versehen.

67. Gewohnt, selbst Sklave zu sein, hatte es keinen Begriff davon, daß die Freiheit eine solche Begeisterung einzuflößen vermöge, oder daß ein Haufe unbewaffneter Bürger es wagen könne, einer Truppenmacht von dreißigtausend Mann die Stirn zu bieten.

68. Der ganze Tag verging mit der Herbeischaffung von Waffen und mit Verabredung von Plänen.

69. Man scharte und ordnete sich, so gut es augenblicklich möglich war.

70. Broglio lagerte fortwährend vor der Stadt, rückte aber an diesem Tag nicht weiter vor, und die nächste Nacht ging so ruhig vorüber, wie unter solchen Umständen nur immer möglich war.

71. Bloße Verteidigung war indessen keineswegs der Zweck der Bürger.

72. Die Sache stand auf der Spitze - Freiheit oder Sklaverei war die Lösung.

73. Jeden Augenblick erwarteten sie einen Angriff oder die Nachricht von einem Angriff auf die Nationalversammlung.

74. Und in einer solchen Lage sind die schnellsten Maßregeln oft die besten.

75. Der Gegenstand, der sich von selbst anbot, war die Bastille.

76. Das Aufsehen, das die Erstürmung eines so festen Platzes im Angesicht einer solchen Truppengewalt machen mußte, konnte das neue Ministerium, das noch nicht einmal Zeit gehabt hatte, zusammenzukommen, nur mit Schrecken erfüllen.

77. Eine am Morgen aufgefangene Korrespondenz hatte verraten, daß der Bürgermeister von Paris, Herr de Flesselles, der es mit den Bürgern zu halten schien, sie hinterging, und nach jener Entdeckung war nicht länger zu zweifeln, daß Broglio am folgenden Abend die Besatzung der Bastille verstärken werde.

78. Deshalb mußte diese heute angegriffen werden.

79. Aber ehe dies geschehen konnte, waren andere und bessere Waffen erforderlich, als man bis jetzt hatte.

80. Ganz in der Nähe der Stadt, im Invalidenhospital, war ein großes Waffenmagazin.

81. Die Bürger forderten den Platz zur Übergabe auf, und da er wohl nicht zu verteidigen war, auch wenig Anstalt dazu gemacht wurde, hatten sie ihn bald in ihrer Gewalt.

82. So ausgerüstet rückten sie gegen die Bastille - ein ungeheurer Haufe jeden Alters und Standes, mit allen möglichen Waffen.

83. Keine Einbildungskraft ist imstande, einen solchen Zug zu malen und sich einen Begriff von der ängstlichen Ungeduld zu machen, mit der die Ereignisse erwartet wurden, die die nächsten Stunden, ja die nächsten Minuten bringen sollten.

84. Das Volk in der Stadt wußte ebenso wenig von den Plänen des Ministeriums, wie diesem bekannt war, was das Volk vorhatte.

85. Und welche Bewegungen Broglio zur Unterstützung des Platzes unternehmen würde, war den Bürgern ebenso unbekannt.

86. Alles war ein Geheimnis und in Gefahr.

87. Daß die Bastille mit einer Begeisterung und einem Heldenmut, wie sie nur die glühendste Freiheitsliebe einzuflößen vermag, angegriffen, und binnen weniger Stunden genommen wurde, weiß die ganze Welt.

88. Ich will mich nicht in das Detail des Sturms einlassen, sondern nur die Verschwörung gegen das Volk beleuchten, die

ihn hervorgerufen und zugleich mit der Bastille ihren Untergang gefunden hat.

89. Mit dem Gefängnis, das das neue Ministerium der Nationalversammlung bestimmt hatte, was noch überdies der Hochaltar und die Festung des Despotismus war, mußte der Anfang gemacht werden.

90. Dieses Unternehmen trieb das neue Ministerium auseinander; es floh vor dem Untergang, den es anderen zugebracht hatte.

91. Broglios Truppen zerstreuten sich; er selbst flüchtete ebenfalls.

92. Herr Burke hat viel von Komplotten geredet, aber er hat kein einziges Mal von diesem gegen die Nationalversammlung und die Volksfreiheit gerichteten gesprochen, und um es nicht zu müssen, ist er über alle Umstände hinweggegangen, die ihn darauf führen könnten.

93. Die Emigranten, an deren Schicksal er so viel Anteil nimmt, und von denen er seine Informationen erhalten hat, haben infolge des mißlungenen Komplotts Frankreich verlassen.

94. Gegen sie hatte man kein Komplott geschmiedet, sie haben solches gegen andere angezettelt, und diejenigen, die ihren Untergang fanden, erreichte nicht zu unrecht die Strafe, die sie anderen zugebracht hatten.

95. Oder wird Herr Burke sagen, daß, wenn dieser mit so hinterlistiger Schlaueit eingefädelt Komplotte gelungen wäre, die siegende Partei ihre Wut so bald gezügelt haben würde?

96. Die Geschichte aller alten Regierungen mag die Frage beantworten.

97. Wen hat die Nationalversammlung auf das Schafott gebracht?

98. Keinen.

99. Sie war selbst zum Opfer des Komplotts auserkoren, hat aber nicht Vergeltung geübt.

100. Warum ihr also eine Sache zum Vorwurf machen, die sie nicht begangen hat?

101. Kann man erwarten, daß bei einem so furchtbaren Ausbruch eines ganzen Volkes, in dem alle Stände, Temperamente und

Charaktere vermischt sind, das sich nur durch ein Wunder von Tapferkeit und Anstrengung dem ihm bestimmten Verderben entreibt, gar nichts vorfallen soll?

102. Läßt sich von Menschen, die, schon ohnedies über den bereits auf ihnen lastenden Druck erbittert, noch einen neuen in drohender Aussicht haben, philosophische Ruhe oder dumpfe Fühllosigkeit erwarten?

103. Herr Burke schreit über grobe Beleidigung, und doch hat er selbst die größte begangen.

104. Sein Buch ist eine Masse der größten Beleidigungen, die nicht einmal in der Aufwallung des Augenblicks ihre Entschuldigung finden können, denn er hat zehn Monate darüber gebrütet.

105. Und doch war Herr Burke nicht herausgefordert - bei ihm stand weder Hab noch Gut, noch Leib und Leben auf dem Spiel.

106. Es fielen in den Kampf mehr Bürger als von ihren Widersachern; nur vier oder fünf Personen wurden vom Volk ergriffen und auf der Stelle getötet: der Gouverneur der Bastille und der Bürgermeister von Paris, den man beim Verrat ertappte, dann später Foulon, einer von den neuen Ministern, und Berthier, sein Schwiegersohn, der die Stelle eines Intendanten von Paris angenommen hatte.

107. Ihre Köpfe wurden auf Spieße gesteckt und in der Stadt umhergetragen.

108. Auf diesen Strafakt baut Herr Burke einen großen Teil seiner tragischen Szene.

109. Laßt uns daher untersuchen, wie Menschen auf den Gedanken kamen, auf solche Weise zu strafen.

110. Die Menschen lernen von den Regierungen, unter denen sie leben, und vergelten mit ihren Strafen gerade so wie sie es selbst zu sehen gewohnt sind.

111. Die Köpfe, die man zehn Jahre lang in Tempel Bar zur Schau stellte, boten kein weniger schreckliches Schauspiel, als jenes Umhertragen der Köpfe in Paris, und doch tat jenes die englische Regierung.

112. Man sagt vielleicht, es kann für den Menschen einerlei sein, was mit ihm nach seinem Tod geschieht.

113. Aber für den Lebenden ist nicht einerlei; entweder verletzt es deren Gefühl oder verhärtet ihr Herz, in jedem Falle lehrt es sie, wie sie strafen sollen, wenn einmal die Gewalt in ihre Hand kommt.

114. So lege man denn die Axt an die Wurzel und lehre die Regierungen Menschlichkeit!

115. Ihre blutdürstigen Strafen sind es, die die Menschen verderben.

116. In England straft man in gewissen Fällen durch Hängen, Rädern und Viertelen, man reißt dem Unglücklichen das Herz aus und zeigt es dem Volk.

117. In Frankreich, unter der vorigen Regierung, waren die Strafen nicht minder barbarisch; wer erinnert sich nicht an die Hinrichtung Damiens, den man durch Pferde zerreißen ließ?

118. Derartige grausame Schauspiele können keine andere Wirkung haben, als bei dem Volk jedes sanftere Gefühl zu ersticken und es zur Rache zu reizen; bei dem niedrigen und falschen Grundsatz, die Menschen durch Schrecken, statt durch Vernunft zu regieren, werden sie zum Beispiel.

119. Auf die untersten Klassen des Volks will die Regierung durch Schrecken wirken, und gerade hier tut er den größten Schaden.

120. Sie haben Sinn genug um zu fühlen, daß sie es sind, auf die es abgesehen ist, und bringen dann ihrerseits wieder die Schreckensbeispiele in Anwendung, deren Ausübung man sie gelehrt hat.

121. In allen Ländern Europas gibt es eine zahlreiche Menschenklasse, die man Pöbel nennt.

122. Dazu gehörten jene, die im Jahre 1780 in London die Brandstiftungen und Plünderungen verübten, und dazu gehörten auch jene, die in Paris die Köpfe auf Spießen umhertrugen.

123. Foulon und Berthier wurden auf dem Land ergriffen und nach Paris geschickt, um im Rathaus verhört zu werden.

124. Denn die Nationalversammlung hatte, unmittelbar nach der Einsetzung des neuen Ministeriums, dem König und dem Kabinett ihren Beschluß mitgeteilt, daß man das Ministerium, dessen Mitglied Foulon war, für seine Schritte und Maßregeln verantwortlich mache.

125. Bei dem Anblick Foulons und Berthiers wurde der Pöbel wütend, entriß beide der Wache, ehe sie das Rathaus erreichten, und vollzog die Hinrichtung auf der Stelle.

126. Warum richtet Herr Burke so grobe Schmähungen gegen ein ganzes Volk?

127. Ebenso gut könnte er den Aufstand und die Gewalttaten von 1780 dem ganzen Volke Londons, und die in Irland seinen sämtlichen Landsleuten zur Last legen.

128. Wenn wir irgend etwas sehen, was unser Gefühl kränkt und der Menschheit zur Schande gereicht, so sollte es uns nicht zu Vorwürfen reizen, sondern auf andere Betrachtungen führen.

129. Selbst die Wesen, die sich solcher Untaten schuldig machen, haben Anspruch auf unsere Rücksicht.

130. Woher kommt es denn, daß die Masse von Menschen, die man den gemeinen unwissenden Pöbel nennt, in allen alten Ländern Europas so außerordentlich zahlreich ist?

131. Sobald wir uns diese Frage stellen, findet unser Nachdenken die Antwort.

132. Ihr Dasein ist die unvermeidliche Folge der schlechten Einrichtung aller alten Regierungen Europas, England mit eingeschlossen.

133. Indem man einige unnatürlich erhöht, werden andere unnatürlich erniedrigt, bis alles aus dem natürlichen Gleichgewicht gerät.

134. Eine ungeheure Masse von Menschen wird in entehrender Weise in den Hintergrund verwiesen, um das Puppenspiel des Staates und der Aristokratie mit desto größerem Glanz hervorzuheben.

135. Am Anfang einer Revolution folgen diese Leute mehr dem Lager als der Fahne

der Freiheit, und müssen erst lernen, diese zu verehren.

136. Ich will aber alle theatralischen Übertreibungen des Herrn Burke als Tatsachen gelten lassen und ihn dann fragen, ob sie nicht die Wahrheit dessen, was ich hier behaupte, bestätigen?

137. Sind sie wahr, so beweisen sie die Notwendigkeit der Französischen Revolution so sehr wie nur irgend etwas, das er hätte anführen können.

138. Diese Gewalttaten waren nicht die Wirkung der Grundsätze der Revolution, sondern Folge der Herabwürdigung, die vor ihr herrschte und deren Verbesserung sie bezweckt.

139. Man schreibe sie also der eigentlichen Ursache zu und nehme den Vorwurf nur auf seine eigene Seite.

140. Es gereicht der Nationalversammlung und der Stadt Paris zur Ehre, daß sie während der schrecklichen Auftritte von Kampf und Verwirrung, als kein Befehl mehr galt, im Stande waren, durch den Einfluß des Beispiels und der Ermahnung überhaupt so viel Einhalt zu tun.

141. Nie hat man sich mehr Mühe gegeben, als bei der Französischen Revolution, die Menschen zu belehren und aufzuklären und ihnen begreiflich zu machen, daß ihr Vorteil in ihrer Bürgertugend und nicht in ihrer Rache bestehe.

142. Ich komme nun auf einige Bemerkungen zu Herrn Burkes Bericht über den Zug nach Versailles am 5. und 6. Oktober.

§ 6 Der Zug nach Versailles

1. Ich kann sein Buch kaum für etwas anderes als für ein Theaterstück ansehen, und er selbst muß es wohl in diesem Licht genommen haben, denn er nimmt sich die poetische Freiheit, Tatsachen auszulassen und andere zu verdrehen, seine ganze Maschinerie ist auf den Bühneneffekt berechnet.

2. Dieser Art ist auch sein Bericht vom Zug nach Versailles.

3. Sein Bericht beginnt mit Auslassung der einzigen Tatsache, die man als die wirkliche Ursache dazu kennt, denn außer dieser ist, selbst in Paris, alles nur Vermutung; und nun schneidet er eine Geschichte zurecht, wie sie seinen eigenen Leidenschaften und Vorurteilen am besten zusagt.

4. Es ist merkwürdig, das Herr Burke in seinem ganzen Buch nie von einem Komplott gegen die Revolution spricht - und doch ist gerade aus diesen Komplotten alles Unheil entstanden.

5. Es taugt ihm in seinen Kram, die Folgen ohne die Ursachen darzustellen.

6. Gerade solcher Kunstgriffe bedient man sich bei der Komödie; denn wollte man mit ihren Leiden zugleich auch die Verbrechen der Menschen darstellen, so ginge gar oft der Bühneneffekt verloren, und das Publikum würde häufig geneigt sein, Billigung zu äußern.

7. Trotz aller Nachforschungen über diese verwickelte und dunkle Geschichte (den Zug nach Versailles), bleibt sie immer noch in all das tiefe Geheimnis gehüllt, das stets solche Begebenheiten umgibt, die mehr dem Zusammentreffen überraschender Umstände, als einem festen Plan ihren Ursprung verdanken.

8. Während der Charakter der Menschen noch in seiner Bildung begriffen ist, wie dies in Revolutionen stets der Fall zu sein pflegt, herrscht immer ein gegenseitiges Mißtrauen und eine Geneigtheit zur Mißdeutung, und sogar im Prinzip einander entschieden gegenüber stehende Parteien treffen zuweilen in der Beförderung einer und derselben Sache zusammen, aber freilich aus ganz verschiedenen Absichten und Hoffnungen in Bezug auf das Gelingen und die Folgen.

9. So finden wir es auch größtenteils in dieser verwickelten Sache, nur war der Ausgang von der Art, wie ihn niemand erwartet hatte.

10. Bloß über das Einzige hat man Gewißheit, wie in Paris große Unzufriedenheit darüber herrschte, daß der König lange zögerte, die Beschlüsse der Nationalver-

sammlung zu sanktionieren und zu veröffentlichen; namentlich waren dies die Deklaration der Menschenrechte und die Beschlüsse vom 4. August, die die Grundprinzipien der Verfassung enthielten.

11. Die gelindeste und vielleicht billigste Vermutung ist die, daß einige Minister noch ihre Bemerkungen und Erinnerungen über gewisse Punkte machen wollten, ehe diese die Schlußsanktion erhielten und in die Provinzen hinausgingen; aber dem sei wie ihm wolle, die Feinde der Revolution schöpften aus diesen Aufschub Hoffnung, und die Freunde der Revolution waren darüber unzufrieden.

12. Während dieser Zeit der Ungewißheit gab die Garde du Corps, die, wie in der Regel solche Regimenter, aus Leuten zusammengesetzt war, die dem Hof nahe standen, einigen eben angekommenen fremden Regimentern am 1. Oktober in Versailles ein Fest.

13. Und als man gerade in bester Laune war, rissen auf ein gegebenes Zeichen hin die Garde du Corps die Nationalkokarde von ihren Hüten, traten sie mit Füßen und steckten eine andere, zu diesem Zweck gefertigte auf.

14. Eine solche Beschimpfung sah einer Herausforderung ähnlich.

15. Es war gleichsam eine Kriegserklärung, und wenn Männer eine Herausforderung machen, so müssen sie auch der Folgen gewärtig sein.

16. Aber von all diesem sagt Herr Burke kein Wort.

17. Seine Erzählung beginnt mit den Worten: „Die Geschichte wird aufzeichnen, daß am Morgen des 6. Oktober 1789 der König und die Königin, nach einem Tag voller Verwirrung, Unruhe, Schrecken und Blutvergießen, sich unter der verbürgten Sicherheit der öffentlichen Treue niederlegten, um der Natur einige Stunden Erholung und dem trostlosen Kummer Ruhe zu gönnen.“

18. Dies ist weder die nüchterne Sprache der Geschichte, noch auch ihrem Zweck entsprechend.

19. Hieraus kann man alles schließen und sich gründlich irren.

20. Man könnte wenigstens denken, es sei eine Schlacht gewesen - und dies wäre es wahrscheinlich auch geworden, hätte nicht die Mäßigung und Klugheit derer, die Herr Burke so hart tadelt, sie verhindert.

21. Herr Burke entfernt die Garde du Corps von der Bühne und nimmt sich die dramatische Lizenz, an deren Stelle den König und die Königin zu stellen, als wäre gegen diese und nicht gegen jene der Zug gerichtet gewesen.

22. Doch zurück zu meiner Erzählung.

23. Das Benehmen der Garde du Corps reizte, wie sich erwarten ließ, die Pariser zur Wut.

24. Die Farben der Sache und die Sache selbst standen in so enger Verbindung, daß man sich nicht wohl über die Absicht der Beschimpfungen täuschen konnte, und die Pariser waren entschlossen, jene dafür zur Rechenschaft zu ziehen.

25. Gewiß lag darin keine Spur von banditenartiger Feigheit, am hellen Tage loszumarschieren und von einer bewaffneten Truppe, die freiwillig eine Herausforderung hatte ergehen lassen, wenn man es so nennen darf, Satisfaktion zu begehren.

26. Was aber die Sache gewaltig verwickelt macht, ist der Umstand, daß ebenso gut die Feinde wie die Freunde der Revolution dazu aufgefordert zu haben scheinen.

27. Die einen hofften durch eine Veranlassung zum alsbaldigen Einschreiten einem Bürgerkrieg zuvorzukommen, die anderen wollten einen machen.

28. Die Hoffnungen der Gegner bestanden darin, den König auf ihre Seite von Versailles nach Metz zu bringen, wo sie eine Streitmacht zu sammeln und die Fahne aufzupflanzen gedachten.

29. Wir sahen demnach ein doppeltes Ziel, das durch ein und dasselbe Mittel erreicht werden sollte: das eine, die Garde du Corps zu züchtigen, was die Pariser wollten, und das andere, durch diesen tumultartigen Auftritt den König zur Reise nach Metz zu veranlassen.

30. Am 5. Oktober versammelte sich eine große Menge Frauen und Männer in Frauenkleidern vor dem Rathaus in Paris und setzte sich nach Versailles in Marsch.

31. Ihr erklärtes Ziel war die Garde du Corps.

32. Kluge Leute wissen aber auch wohl, daß Unheil eher angezettelt als beendet ist, und dies wurde bei dem bereits bestätigten Verdacht und der Unregelmäßigkeit des Aufzugs nur noch um so wahrscheinlicher.

33. Sobald demnach Herr de Lafayette eine hinlängliche Macht beisammen hatte, folgte er, auf Befehl der Stadtverwaltung von Paris, an der Spitze von zwanzigtausend Mann Pariser Milizen dem Zuge.

34. Die Revolution konnte keinen Vorteil aus der Unordnung ziehen, wohl aber ihre Gegner.

35. Durch freundliches Benehmen und vernünftiges Zureden war Herrn de Lafayette bisher noch immer die Beruhigung von Unruhen glücklich gelungen.

36. Um die Hoffnungen derer zu vereiteln, die diesen Auftritt dazu benutzen wollten, die Abreise des Königs von Versailles nach Metz als eine Notwendigkeit darzustellen und um zu gleicher Zeit den Folgen vorzubeugen, die aus einem Zusammentreffen der Garde du Corps und jener Phalanx von Männern und Frauen entstehen konnten, benachrichtigte Herr de Lafayette zuvor den König ausdrücklich, daß er auf Befehl der Stadtverwaltung von Paris nach Versailles marschiere, um Ruhe und Frieden zu stiften, zugleich bemerkte er, wie notwendig es sein werde, daß man die Garde du Corps davon abhalte, auf das Volk zu feuern.⁵

37. Zwischen zehn und elf Uhr in der Nacht kam er in Versailles an.

38. Die Garde du Corps stand unter den Waffen.

39. Das Volk war einige Zeit vor ihm angekommen, verhielt sich jedoch noch ganz ruhig.

⁵ Ich kann dies um so gewisser behaupten, da ich es aus dem Munde de Lafayettes selbst habe, mit dem ich seit vierzehn Jahren befreundet bin.

40. Jetzt war es Aufgabe der Weisheit und Politik, der gefährlichen Szene einen glücklichen Ausgang zu geben.

41. Herr de Lafayette wurde der Vermittler zwischen den erbosten Parteien; und um alle Unzufriedenheit wegzuräumen, die aus dem bereits erwähnten Verzug entstanden war, ließ der König den Präsidenten der Nationalversammlung rufen und unterzeichnete die Erklärung der Menschenrechte samt den weiteren fertigen Punkten der Verfassung.

42. Es war jetzt etwa ein Uhr morgens.

43. Alles schien beigelegt und von allen Seiten wünschte man sich Glück.

44. Unter Trommelschlag wurde bekannt gemacht, daß die Bürger von Versailles ihren Pariser Mitbürgern gastfreundlich die Häuser öffnen wollten.

45. Wer nicht auf diese Weise unterkommen konnte, blieb auf der Straße, oder quartierte sich in einer Kirche ein.

46. Um zwei Uhr gingen der König und die Königin zur Ruhe.

47. So blieb es bis zum Anbruch des Tages, als infolge des tadelnswerten Benehmens einiger aus beiden Parteien (denn dergleichen gibt es bei allen solchen Auftritten), eine abermalige Störung eintrat.

48. An einem der Fenster des Schlosses zeigte sich eine Garde du Corps, und das Volk, das die Nacht über auf den Straßen geblieben war, forderte ihn durch Schimpfworte heraus.

49. Statt sich zurückzuziehen, wie es in einem solchen Fall die Klugheit gebot, schlug er an, feuerte und tötete einen von den Pariser Milizen.

50. So war der Friede gebrochen.

51. Das Volk stürzte in den Palast, um den Täter aufzusuchen.

52. Es drang in die innerhalb des Schlosses befindlichen Quartiere der Garde du Corps ein und verfolgte diese durch die Gänge bis zu den Zimmern des Königs.

53. Bei diesem Tumult wurde nicht nur die Königin, wie Herr Burke es darstellt, sondern jedermann im Schloß aufgeweckt und erschreckt.

54. Herr de Lafayette legte sich abermals ins Mittel, die Garde du Corps steckte die Nationalkokarde wieder auf und alles endete in Vergessenheit, nachdem freilich ein paar Menschen das Leben verloren hatten.

55. Während der letzten Zeit dieser Verwirrung befanden sich der König und die Königin vor den Augen des Volkes auf dem Balkon, und nicht versteckt, „um sicher zu sein“, wie Herr Burke glauben machen will.

56. Nachdem die Sache so beigelegt und die Ruhe hergestellt war, erscholl der allgemeine Ruf: der König soll nach Paris.

57. Es war der Friedensruf und der König nahm ihn auf der Stelle an.

58. Dadurch wurde allen künftigen Projekten, den König nach Metz zu locken, um dort gegen die Verfassung die Oppositionsfahne aufzupflanzen, vorgebeugt, und aller Verdacht beseitigt.

59. Gegen Abend kam der König mit seiner Familie nach Paris und wurde bei seiner Ankunft von dem Bürgermeister der Hauptstadt, Herrn Bailly, im Namen der Bürgerschaft empfangen.

60. Herr Burke, der in seinem ganzen Buch Dinge, Personen und Grundsätze durcheinander wirft, ist auch in seinen Bemerkungen über die Anrede des Bürgermeisters abermals eine Verwechslung, und zwar mit der Zeit passiert.

61. Er tadelt Herrn Bailly, daß er von einem bon jour, einem guten Tag gesprochen habe.

62. Herr Burke hätte aber wissen sollen, daß der Hergang zwei Tage umfaßte, den ersten, wo alles den Anschein von Gefahr und Unheil hatte, und den anderen, der ohne das gefürchtete Unglück endete.

63. Diese friedliche Beilegung und die Ankunft des Königs in Paris meinte Herr Bailly.

64. Nicht weniger als dreihunderttausend Menschen zogen in einem Zug von Versailles nach Paris, und auf dem ganzen Weg fiel auch nicht die geringste Unordnung vor.

65. Auf die Aussage des Herrn Lally Tollendal, eines Abtrünnigen der Nationalversammlung, erzählt Herr Burke, daß das Volk bei seinem Einzug in Paris gerufen habe: alle Bischöfe an die Laternen.

66. Es ist sonderbar, daß niemand so etwas gehört haben will, außer Lally Tollendal, und daß niemand es glaubt, außer Herrn Burke.

67. Auch hat es mit dem ganzen Verlauf der Sache nicht den geringsten Zusammenhang und steht mit keinem einzigen Umstand in Beziehung.

68. Bisher war noch kein Bischof in einem Drama des Herrn Burke aufgetreten: wie erscheinen sie nun auf einmal und zwar samt und sonders.

69. Herr Burke läßt seine Bischöfe und Laternenpfähle gleich Figuren einer Zauberlaterne hervorspazieren, den Effekt, statt durch den Zusammenhang seiner Szenen, durch den Kontrast zu steigern.

70. Man sieht aber daraus, so wie aus dem ganzen übrigen Buch, wie wenig Glauben man da schenken darf, wo, um nur verlästern zu können, sogar der Wahrscheinlichkeit zu nahe getreten wird.

71. Und mit dieser Betrachtung, statt wie Herr Burke mit einer Lobrede auf die Ritterzeit, will ich meine Bemerkungen über den Zug nach Versailles schließen.

§ 7 Der Ursprung der Menschenrechte

1. Nunmehr muß ich Herrn Burke durch eine pfadlose Wildnis von Rhapsodien und durch eine Art von Phantasien über Regierungen folgen, worin er alles Beliebige behauptet in der Annahme, daß man ihm auch ohne Beweise oder Gründe glauben werde.

2. Ehe man in einer Sache bis zur Schlußfolgerung kommen kann, müssen gewisse Tatsachen, Grundursachen und Umstände, nach denen man urteilen soll, festgestellt, zugegeben oder geleugnet werden.

3. Mit seiner gewöhnlichen Heftigkeit schimpft Herr Burke auf die Deklaration

der Menschenrechte, die die französische Nationalversammlung als Grundlage der Verfassung herausgegeben hat.

4. Er nennt sie einen armseligen Wisch über die Menschenrechte.

5. Will Herr Burke leugnen, daß der Mensch Rechte habe?

6. Tut er dies, so muß er glauben, daß es überhaupt nichts Derartiges wie Rechte gibt, und daß er selbst keine hat.

7. Wer ist denn aber auf der Welt außer dem Menschen?

8. Gibt indessen Herr Burke zu, daß der Mensch Rechte habe, so wird die Frage sein: welches sind diese Rechte und wie ist der Mensch ursprünglich dazu gekommen?

9. Der Irrtum derjenigen, die von Beispielen aus dem Altertum auf die Rechte der Menschen schließen, besteht darin, daß sie nicht weit genug in das Altertum zurückgehen.

10. Sie machen nicht den ganzen Weg, sondern bleiben auf einer Zwischenstation von hundert oder tausend Jahren stehen und stellen das, was damals geschehen ist, als Regel für heute auf.

11. Das will nichts heißen.

12. Gehen wir weiter in das Altertum zurück, so finden wir in Theorie und Praxis gerade das Gegenteil.

13. Wenn das Altertum überhaupt als Autorität gelten soll, so kann man Tausende von Autoritäten anführen, die sich nach einander geradezu widersprechen.

14. Gehen wir aber immer weiter zurück, so kommen wir am Ende auf das Rechte - und zwar auf die Zeit, in der der Mensch aus der Hand Schöpfers hervorging.

15. Und was war er damals?

16. Ein Mensch.

17. Mensch war sein hoher und einziger Titel und ein höherer kann ihm nicht gegeben werden.

18. Von Titeln werde ich übrigens später noch reden.

19. Wir sind jetzt also beim Ursprung des Menschen und beim Ursprung seiner Rechte angekommen.

20. Bei der Art und Weise, wie die Welt von damals an bis auf den heutigen Tag regiert wurde, sind wir nur insoweit beteiligt, als wir Nutzen aus den Irrtümern oder den Fortschritten ziehen, die uns die Geschichte vor Augen führt.

21. Diejenigen, die vor hundert oder tausend Jahren lebten, waren damals ebenso modern, wie wir es jetzt sind.

22. Sie hatten ihre Vorfahren, diese hatten wieder die ihrigen und wir werden einst auch Vorfahren sein.

23. Wenn der bloße Name des Altertums die Lebenszustände bestimmen soll, so können die Menschen nach hundert oder tausend Jahren ebenso gut uns zum Muster nehmen, wie wir die, die vor hundert oder tausend Jahren lebten.

24. Bruchstücke aus dem Altertum beweisen alles - und deshalb nichts.

25. Es steht hier immer eine Autorität der anderen gegenüber, bis wir zu dem göttlichen Ursprung des Menschenrechts bei der Schöpfung kommen.

26. Hier findet unser Forschen einen Ruhepunkt - hier unsere Vernunft eine Heimat.

27. Wäre hundert Jahren nach der Schöpfung ein Streit über die Menschenrechte entstanden, so hätte man sich damals auf diese Quelle beziehen müssen, wie man heute noch auf diese gleichen Autoritäten zurückgehen muß.

28. Ohne übrigens im Geringsten den Grundsatz einer Religionssekte berühren zu wollen, möchte doch zu bemerken sein, daß das Geschlechtsregister Christi bis zu Adam zurückführt.

29. Warum will man die Rechte des Menschen nicht gleichfalls bis zu seiner Schöpfung zurückführen?

30. Die Frage will ich beantworten: weil sich Regierungen aufmachten, sich dazwischen stellten und in frecher Anmaßung danach trachteten, das Schöpfungswerk zu zerstören und den Menschen zu nichts zu machen.

31. Wenn eine Generation das Recht hatte, zu bestimmen, in welcher Weise die

Welt für immer regiert werden solle, so war dies das erste Menschengeschlecht, und hat es jene Generation nicht getan, so kann auch keine folgende das Recht dazu aufweisen oder sich anmaßen.

32. Das erleuchtende und göttliche Prinzip von der Rechtsgleichheit aller (denn es hat seinen Ursprung von dem Schöpfer des Menschen selbst) bezieht sich nicht nur auf die Lebenden, sondern ebenso gut auf alle folgenden Generationen.

33. Nach derselben Regel, kraft derer jeder Geborene die gleichen Rechte wie seine Zeitgenossen mit auf die Welt bringt, teilt auch jede Generation die gleichen Rechte mit den Generationen vor ihr.

34. Alle Geschichten über die Schöpfung und alle Traditionen der gelehrten und ungelehrten Welt, so sehr sie auch in Ansicht und Glauben über Einzelheiten voneinander abweichen, sind in einem Punkt einig - in der Gleichheit der Menschen.

35. Darunter verstehe ich, daß die Menschen alle auf einer Stufe stehen, daß folglich alle Menschen gleich und mit gleichen natürlichen Rechten geboren sind, gerade so als dauere die Nachkommenschaft durch Schöpfung statt durch Zeugung fort.

36. Denn dies ist die einzige Art jene fortzusetzen, und deshalb muß jedes neugeborene Kind so angesehen werden, als habe es sein Dasein unmittelbar von Gott.

37. Die Welt ist ihm so neu, wie sie es dem ersten Menschen war, und sein natürliches Recht darin ist ebenfalls das gleiche.

38. Die mosaische Schöpfungsgeschichte, mag man sie als göttliche Autorität oder nur historisch gelten lassen, drückt sich über den Punkt der Gleichheit der Menschen vollkommen deutlich aus.

39. Der Ausdruck läßt keine andere Deutung zu.

40. Und Gott sprach: „Laßt uns Menschen machen, ein Bild das uns gleich sei! Denn Gott schuf den Menschen nach seinem Bild; und er schuf sie, einen Mann und eine Frau.“

41. Hier ist wohl von dem Unterschied der Geschlechter, aber durchaus von keinem anderen die Rede.

42. Wenn dies auch nicht göttliche Autorität sein sollte, so ist es doch wenigstens historische, und beweist, daß die Gleichheit der Menschen, weit entfernt, eine neue Lehre zu sein, vielmehr die aller älteste ist, die überliefert wurde.

43. Auch darf nicht übersehen werden, daß alle bekannten Religionen der Welt, soweit sie sich auf den Menschen beziehen, auf die Gleichheit der Menschen, auf die Gleichheit aller Stände gegründet sind.

44. Im Himmel, in der Hölle, oder in welchem Zustand man den Menschen nach seinem Tode fortdauern lassen will, ist gut und böse die einzige Unterscheidung.

45. Ja sogar die Gesetze der Regierungen müssen sich nach diesem Grundsatz richten, denn sie kennen wohl Abstufungen in den Verbrechen, aber nicht in den Personen.

46. Das ist eine der größten Wahrheiten, und ihre Geltendmachung von unendlicher Wichtigkeit.

47. Betrachten wir den Menschen von diesem Standpunkt aus und lehren wir ihn sich selbst so zu betrachten, so kommt er dadurch in enge Verbindung mit allen seinen Pflichten, sowohl zu seinem Schöpfer als zu der Schöpfung, von der er ein Teil ist, und nur wenn er seinen Ursprung - oder um eine feinere Phrase zu gebrauchen - seine Geburt und Familie vergißt, wird er zügellos.

48. Es ist keines der kleinsten Übel der gegenwärtig existierenden Regierungen in allen Teilen Europas, daß der Mensch, als solcher betrachtet, auf einen weiten Abstand von seinem Schöpfer zurückgeworfen und die künstliche Kluft durch eine Reihe von Schranken und Schlagbäumen ausgefüllt ist, durch die er sich hindurcharbeiten muß.

49. Ich will die Schranken aufzählen, die Herr Burke zwischen dem Menschen und seinem Schöpfer aufgestellt hat.

50. Sich gleich einem Herold in die Brust werfend sagt er: „Wir fürchten Gott - betrachten den König mit ehrfurchtsvoller Scheu - die Parlamente mit Liebe - die Obrigkeit mit Gehorsam - die Priester mit Demut - und den Adel mit Respekt.“

51. Herr Burke hat nur das Rittertum vergessen.

52. Auch hat er vergessen, Peter⁶ noch hinzuzusetzen.

53. Die Pflicht des Menschen ist keine Wildnis von Schlagbäumen, durch die er sich mit Passierscheinen von dem einen zum anderen hindurcharbeiten soll.

54. Sie ist so klar wie einfach, und besteht nur aus zwei Punkten: seine Pflicht gegen Gott, die jeder Mensch fühlen muß, und die Regeln in Bezug auf seine Nebenmenschen: was du willst, daß dir die Leute tun sollen, das tue du ihnen auch.

55. Wenn diejenigen, denen Macht übergeben ist, recht handeln, wird man sie ehren, wenn nicht, wird man sie verachten.

56. Was die angeht, denen keine Macht gegeben ist, sondern die sich diese angemaßt haben, so kann die vernünftige Welt sie nicht akzeptieren.

57. Bisher war (und dies nur zum Teil) von den natürlichen Rechten des Menschen die Rede.

58. Wir haben jetzt auch seine bürgerlichen Rechte ins Auge zu fassen und zu zeigen, wie das eine aus dem anderen entspringt.

59. Der Mensch trat nicht in die Gesellschaft, um schlimmer dran zu sein, als er es vorher gewesen, oder um weniger Rechte zu besitzen als vorher, sondern um diese Rechte besser gesichert zu haben.

60. Seine natürlichen Rechte sind das Fundament aller seiner bürgerlichen Rechte.

61. Um diese Unterscheidung genau auszuführen, wird es erforderlich sein, die verschiedenen Eigenschaften der natürli-

⁶ Eine Gestalt in dem „Märchen von einer Tonne“ „A tale of a tub“ von Jonathan Swift, 1704.

chen und der bürgerlichen Rechte zu bezeichnen.

62. Wenige Worte werden hierzu genügen.

63. Natürliche Rechte sind solche, die dem Menschen kraft seines Daseins zustehen.

64. Hierzu gehören alle moralischen oder Vernunftrechte, sowie die Befugnis, als Einzelner alles zu seinem Besten zu tun, was die natürlichen Rechten der anderen nicht beeinträchtigt.

65. Bürgerliche Rechte sind solche, die dem Menschen infolge seiner Eigenschaft als Mitglied der Gesellschaft zukommen.

66. Jedes bürgerliche Recht hat als Grundlage ein natürliches, schon vorher in dem Individuum vorhandenes Recht, das der Träger nur nicht in allen Fällen geltend zu machen im Stande ist.

67. Von dieser Art sind alle Rechte, die sich auf Schutz und Sicherheit beziehen.

68. Nach dieser kurzen Erklärung wird es nicht schwer sein, eine Unterscheidung zu machen zwischen den natürlichen Rechten, die der Mensch nach seinem Eintritt in die Gesellschaft beibehält, und zwischen denen, die er als ihr Mitglied in die Allgemeinheit einbringt.

69. Die natürlichen Rechte, die er behält, sind all die Rechte, bei denen die Macht zu ihrer Ausübung ebenso perfekt bei dem Individuum wie bei dem Recht selbst ist.

70. Dazu gehören, wie schon erwähnt, alle intellektuellen und geistigen Rechte: konsequenterweise ist die Religion eines dieser Rechte.

71. Die natürlichen Rechte, die er nicht behält, sind alle diejenigen, bei denen das Recht dem Individuum vollkommen zusteht, zu deren Wahrnehmung er aber nicht fähig ist und die somit seinem Zweck nicht entsprechen.

72. Der Mensch hat kraft natürlichen Rechts das Recht, in seiner eigenen Sache zu urteilen; und soweit es ein geistiges Recht betrifft, gibt er es niemals auf.

73. Aber was hilft ihm seine Entscheidung, wenn er sie nicht durchsetzen kann?

74. Deshalb nun überträgt er seine Rechte auf die Gesellschaft und bedient sich vorzugsweise und neben seinem eigenen des Arms der Gesellschaft, von der er ein Teil ist.

75. Die Gesellschaft schenkt ihm nichts.

76. Jeder ist Eigentümer an der Gesellschaft und zehrt zu Recht von dem Kapital.

77. Aus diesen Prämissen fließen notwendig zwei oder drei gewisse Folgerungen:

78. Erstens: Jedes bürgerliche Recht entspringt aus einem natürlichen Recht, oder mit anderen Worten, es ist ein ausgetauschtes natürliches Recht.

79. Zweitens: Streng genommen ist die bürgerliche Gewalt aus der Gesamtmass derjenigen natürlichen Menschenrechte entstanden, die das einzelne Individuum nicht gehörig geltend zu machen vermochte, und die ihm also nur dann nützen, wenn sie in einem Brennpunkt zusammengefaßt sind.

80. Drittens: Die aus der Gesamtmass der natürlichen Rechte gebildete Gewalt, die der Einzelne nicht geltend zu machen vermag, darf niemals in diejenigen natürlichen Rechte eingreifen, die dem Einzelnen bleiben und die er auszuüben ebenso fähig ist wie das Recht selbst.

81. Wir haben mit kurzen Worten gezeigt, wie der Mensch aus seiner natürlichen Eigenschaft als Einzelner heraustritt und ein Glied der Gesellschaft wird und wir haben ferner gezeigt oder wenigstens zu zeigen versucht, wie die Rechte beschaffen sind, die ihm bleiben oder die er für bürgerliche Rechte eingetauscht hat.

82. Nun wollen wir diese Grundsätze auf Regierungen anwenden.

§ 8 Über Regierungsformen

1. Wenn wir einen Blick auf die Welt werfen, so können wir leicht unterscheiden, welche Regierungsformen aus der Gesell-

schaft oder aus einem Gesellschaftsvertrag entstanden sind und welche nicht.

2. Um dies in ein noch klareres Licht zu setzen, als ein einzelner Blick gewähren mag, wird es zweckmäßig sein, die verschiedenen Quellen zu betrachten, aus denen die Regierungsformen entspringen und auf die sie gegründet wurden.

3. Sie lassen sich alle unter drei Kategorien zusammenfassen:

4. Erstens: Aberglaube.

5. Zweitens: Gewalt.

6. Drittens: gemeinsames Interesse der Gesellschaft und gemeine Rechte des Menschen.

7. Die erste ist die Regierung der Priesterschaft, die zweite die der Eroberer, die dritte die der Vernunft.

8. Als eine Bande schlauer Menschen vorgab, durch die Orakel mit der Gottheit in vertraulicher Verbindung zu stehen, ebenso familiär wie sie sich heutigentags in heimlicher Vertraulichkeit die Hintertreppen an den europäischen Höfen hinaufschleichen, stand die Welt völlig unter der Herrschaft des Aberglaubens.

9. Man befragte die Orakel, und was immer man sie sagen ließ, wurde zum Gesetz.

10. Diese Art von Regierung dauerte so lange wie diese Art von Aberglauben dauerte.

11. Danach trat ein Geschlecht von Eroberern auf, deren Herrschaft sich, gleich der Wilhelms des Eroberers, auf Gewalt gründete und wo das Schwert den Namen des Szepters annahm.

12. Solche Regierungen dauern so lange, wie die Macht, sie aufrecht zu halten, dauert.

13. Um sich aber aller Werkzeuge zu ihrem Vorteil zu bedienen, verbanden sie mit der Gewalt auch den Betrug und stellten einen Götzen auf, den sie das göttliche Recht nannten.

14. Dieser verwandelte sich, nach dem Vorbild des Papstes, der im Widerspruch mit dem Stifter der christlichen Religion zugleich weltlich und geistlich sein will,

später in einen Götzen von anderer Gestalt, Kirche und Staat genannt.

15. St. Peters Schlüssel und der Dietrich zur Schatzkammer wurden ins Kreuz gelegt und der betrogene Haufe betete in ehrfurchtsvollem Staunen die Erfindung an.

16. Wenn ich die natürliche Würde des Menschen bedenke, wenn mich das Gefühl seiner hohen und schönen Bestimmung durchdringt (denn die Natur war nicht so gütig, meine Gefühle dafür abzustumpfen), so empört es mich, daß man sich erfrechen konnte, die Menschen, gleich als wären sie Knechte und Narren, durch Gewalt und Betrug beherrschen zu wollen, und ich kann mich kaum des Ekels gegen solche erwehren, die sich so betrügen lassen.

17. Wir haben nun auch die Regierungen zu betrachten, die im Gegensatz zu denen, die dem Aberglauben und der Eroberung ihren Ursprung verdanken, aus der Gesellschaft selbst entstehen.

18. Man hat einen bedeutenden Schritt zur Bestimmung der Grundsätze der Freiheit zu tun geglaubt, indem man den Satz aufstellte, die Regierung sei eine Übereinkunft zwischen Regent und Regierten.

19. Der Satz ist aber nicht richtig, weil er die Wirkung vor die Ursache stellt.

20. Denn da es früher Menschen gab als Regierungen, so muß es auch eine Zeit gegeben haben, in der noch keine Regierung existierte, und folglich konnte es ursprünglich auch keine Herrscher geben, mit denen sich ein solcher Vertrag machen ließ.

21. Die Sache muß sich also anderes verhalten haben und zwar so: die Individuen selbst, jeder kraft seines eigenen persönlichen souveränen Rechts, machten einen Vertrag miteinander, eine Regierung zu errichten.

22. Dies ist die einzige Art, wie Regierungen rechtmäßig entstehen, und der einzige Grundsatz, nach dem sie rechtmäßig bestehen.

23. Um klar zu machen, was die Regierung ist oder sein sollte, müssen wir auf ihren Ursprung zurückgehen.

24. Auf diesem Weg werden wir bald finden, daß Regierungen entweder aus dem Volk oder über ihm entstehen mußten.

25. Herr Burke hat aber keinen Unterschied gemacht.

26. Er verfolgt nichts bis zu seiner Quelle und bringt deshalb alles durcheinander.

27. Er hat jedoch seine Absicht zu erkennen gegeben, zu gegebener Zeit einen Vergleich der englischen und französischen Verfassungen erscheinen zu lassen.

28. Wenn er also hieraus einen Streitgegenstand macht und den Handschuh hinwirft, so hebe ich ihn von seinem eigenen Boden auf.

29. Bei großen Herausforderungen haben auch hohe Wahrheiten das Recht, in die Schranken zu treten, und ich nehme die Herausforderung um so bereiter an, als ich zugleich damit eine Gelegenheit erhalte, die Frage, wie Regierungen aus der Gesellschaft selbst entstanden sind, weiter zu verfolgen.

30. Zuerst wird aber eine genaue Bestimmung darüber notwendig sein, was man unter einer Konstitution oder Verfassung versteht.

31. Es reicht nicht aus, daß wir das Wort annehmen, wir müssen auch einen bestimmten Sinn damit verbinden.

32. Eine Konstitution ist nicht bloß etwas dem Namen nach, sondern auch der Sache nach.

33. Sie hat keine eingebildete, sondern eine wirkliche Existenz, und wo sie nicht in einer sichtbaren Form auftritt, besteht sie auch nicht.

34. Eine Konstitution ist etwas, das der Regierung vorhergeht und diese ist nur ihr Geschöpf.

35. Die Konstitution eines Landes ist nicht ein Gesetz ihrer Regierung, sondern ein Gesetz des Volkes, das seine Regierung konstituiert hat.

36. Es ist der Inbegriff der Elemente, auf die man sich beziehen muß, die man Artikel für Artikel anführen können muß.

37. Sie begreift die Grundsätze, auf die die Regierung begründet werden soll, die Art ihrer Einrichtung, die Grenzen ihrer Gewalt, die Wahlordnung, die Dauer des Parlaments oder wie man solche Versammlungen nennen mag, die Exekutivgewalt der Regierung, kurz alles, was sich auf die Organisation einer bürgerlichen Regierung und auf die Grundsätze bezieht, nach denen diese handeln und an die sie gebunden sein soll.

38. Eine Konstitution ist demnach für die Regierung, was die nachher von der Regierung gemachten Gesetze für die Gerichte sind.

39. Diese machen die Gesetze nicht, können sie auch ebenso wenig abändern, sie dürfen nur in Übereinstimmung mit den bestehenden Gesetzen handeln, und gerade so steht auch die Regierung unter der Verfassung.

40. Kann nun aber Herr Burke die englische Konstitution vorzeigen?

41. Wenn er es nicht kann, so dürfen wir daraus offenbar schließen, daß, ungeachtet des vielen Redens davon, ein solches Ding eben nicht existiert noch je existiert hat, daß folglich erst noch von dem Volk eine Konstitution gemacht werden muß.

42. Meiner vorigen Behauptung, daß die Regierungen entweder aus dem Volk oder über dem Volk entstehen, wird Herr Burke vermutlich nicht widersprechen.

43. Die englische Regierung ist aus der Eroberung und nicht aus der Gesellschaft entstanden, ist also über dem Volk entstanden; und obgleich sie seit Wilhelm dem Eroberer, infolge der Umstände, manche Änderung erlitt, hat doch das Land sie nie wieder regeneriert und ist deshalb ohne Konstitution.

44. Ich begreife recht wohl, warum Herr Burke auf keinen Vergleich zwischen der englischen und der französischen Konstitution eingehen wollte, denn sobald er die Feder ansetzte, mußte er notwendig merken, daß er gar keine solche Konstitution aufzuweisen habe.

45. Sein Buch ist allerdings dick genug, um alles zu enthalten, was über diesen Gegenstand zu sagen wäre, und es wäre der beste Weg gewesen, die Welt über die gegenseitigen Vorzüge beider Verfassungen urteilen zu lassen.

46. Warum hat er das einzige von der Hand gewiesen, worüber zu schreiben es sich die Mühe lohnte?

47. Er konnte sich auf keinen festeren Boden stellen, wenn er den Vorteil auf seiner Seite hatte, aber auch umgekehrt auf keinen schlechteren.

48. Und daß er ihn nicht betreten wollte, ist ein Zeichen, daß er entweder keinen hatte oder ihn nicht behaupten konnte.

49. Im vorigen Winter sagte Herr Burke in einer Parlamentsrede: „Damals als die Nationalversammlung zuerst in ihren drei Ständen (Dritter Stand, Geistlichkeit und Adel) zusammenkam, habe Frankreich eine gute Konstitution gehabt.“

50. Das zeigt neben einer Menge anderer Beispiele, daß Herr Burke nicht weiß, was eine Konstitution ist.

51. Die Leute, die sich versammelt hatten, waren keine Konstitution, sondern eine Versammlung, die eine Konstitution machen sollte.

52. Die gegenwärtige französische Nationalversammlung ist genau genommen der personifizierte Gesellschaftsvertrag.

53. Die Mitglieder sind die Abgeordneten des Volkes in seinem ursprünglichen Zustand, die künftigen Versammlungen werden die Abgeordneten des Volks in einem organisierten Zustand sein.

54. Die Gewalt der jetzigen Versammlung ist von der Gewalt künftiger Versammlungen wesentlich verschieden.

55. Die der gegenwärtigen besteht darin, eine Konstitution zu fertigen, die der späteren nach den Grundsätzen der Konstitution und den darin vorgeschriebenen Formen Gesetze zu geben.

56. Für den Fall, daß später die Erfahrung zeigen sollte, daß Änderungen, Verbesserungen und Zusätze nötig sind, wird die Konstitution angeben, wie diese ge-

macht werden müssen, und es nicht in die Willkür der künftigen Regierung stellen.

57. Eine Regierung, die nach den Grundsätzen gebildet ist, auf die konstitutionelle, aus der Gesellschaft hervorgegangene Regierungen gegründet sind, kann nicht das Recht haben, eine Änderung mit sich selbst vorzunehmen.

58. Hätte sie es, so wäre es Willkür.

59. Sie könnte aus sich machen, was ihr beliebt, und wo ein solches Recht eingeführt ist, kann offenbar keine Konstitution sein.

60. Das Gesetz, mit dem sich das englische Parlament selbst zu einer Dauer von sieben Jahren ermächtigte, beweist klar, daß es in England keine Konstitution gibt.

61. Kraft der gleichen Selbstgewalt hätte es sich eine noch viel längere, eine lebenslängliche Dauer festsetzen können.

62. Die von Herrn Pitt vor einigen Jahren eingebrachte Bill auf Reform des Parlaments stützte sich auf denselben irrtümlichen Grundsatz.

63. Das Recht zu Reformen liegt bei der Nation, vermöge ihres ursprünglichen Charakters, und der konstitutionelle Weg wäre die Wahl einer allgemeinen Versammlung zu diesem Zweck.

64. Außerdem streift der Gedanke, daß ein verdorbener Körper sich selbst verbessern soll, ein wenig an Unsinn.

65. Nach dieser Einleitung gehe ich zu einigen Vergleichen über.

66. Von der Erklärung der Rechte habe ich bereits gesprochen, und da ich so kurz wie möglich sein will, gehe ich nunmehr zu anderen Punkten der Französischen Konstitution über.

§ 9 Die französische Konstitution

1. Die Konstitution von Frankreich sagt: wer jährlich sechzig Sous Steuern bezahlt, ist wahlfähig.

2. Was für einen Artikel kann Herr Burke dagegen stellen?

3. Kann irgend etwas beschränkter und zugleich unsinniger sein, als die Erfordernisse zur Wahlfähigkeit in England?
4. Beschränkt, weil unter Hundert kaum einer (und dies ist nicht übertrieben) stimmen darf.
5. Unsinnig, weil Leute von denkbar gemeinstem Charakter, die nicht einmal die Mittel zu einem anständigen Lebensunterhalt besitzen, an manchen Orten wahlfähig sind, während anderswo ein Mann von anerkannt unbescholtenem Ruf, der bedeutende Abgaben zahlt, nicht wahlfähig ist, wie zum Beispiel ein Farmer, der jährlich drei bis vierhundert Pfund Pachtgeld gibt, und dessen Eigentum sich drei bis viermal höher beläuft.
6. Alles ist, wie Herr Burke bei einer anderen Gelegenheit sagt, in diesem seltsamen Chaos wider die Natur, und alle Arten von Torheit und Verbrechen wechseln mit einander ab.
7. Wilhelm der Eroberer und seine Nachkommen teilten das Land auf diese Weise ein und bestachen einige Gegenden durch sog. Freibriefe, um die anderen dadurch besser ihrem Willen unterwerfen zu können.
8. Deshalb gibt es auch in Cornwall so viele derartige Privilegien.
9. Das Volk war der Herrschaft der Eroberung abgeneigt, man besetzte die Städte und bestach sie, um das Land zu versklaven.
10. Alle diese alten Privilegien sind die Zeichen jener Eroberung, und aus dieser Quelle entspringt der Unsinn bei den Wahlen.
11. Die französische Konstitution sagt, die Zahl der Repräsentanten jedes Ortes soll nach der Anzahl der steuerfähigen oder wahlfähigen Einwohner bestimmt werden.
12. Was für einen Artikel will Herr Burke diesem entgegen stellen?
13. Die Grafschaft York mit einer Einwohnerzahl von beinahe einer Million, schickt zwei Abgeordnete, - die Grafschaft Rutland ebenso, zählt aber nicht den hundertsten Teil jener Bevölkerung.
14. Die Stadt Alt Sarum, die keine drei Häuser hat, schickt zwei Deputierte, und die Stadt Manchester, mit mehr als sechzigtausend Einwohnern darf gar keinen senden.
15. Wo ist hier ein vernünftiger Grundsatz?
16. Liegt hierin nur eine Spur von Freiheit?
17. Läßt sich hier nur ein Schein von Weisheit entdecken?
18. Kein Wunder also, wenn Herr Burke auf keinen Vergleich eingehen will, sich dagegen alle Mühe gibt, den Leser durch einen seltsamen, und systematischen Schwall paradoxer Rhapsodien von dem eigentlichen Punkt abzulenken.
19. Die französische Konstitution sagt, die Nationalversammlung soll alle zwei Jahre gewählt werden.
20. Was für einen Artikel hat Herr Burke dagegen zu setzen?
21. Was sonst, als daß die Nation hierin ganz und gar kein Recht habe, daß das Parlament in diesem Punkt durchaus nach Belieben handeln dürfe?
22. Und er kann für seine Behauptung das Beispiel eines früheren Parlamentes anführen.
23. Die französische Konstitution sagt: Jagdrechte gibt es nicht mehr.
24. Das Wild, das der Landmann auf seinen Feldern antrifft, gehört, so viel er davon bekommen kann, ihm (denn es nährt sich von den Erzeugnissen seiner Felder); keine Monopole irgendeiner Art sollen mehr gelten; aller Handel und Wandel soll frei sein, und jedermann soll eine beliebige Beschäftigung, die ihm ein anständiges Auskommen verschafft, in allen Dörfern, Flecken und Städten im ganzen Lande treiben können.
25. Was sagte Herr Burke hierzu?
26. In England gehört das Wild dem, der es nicht füttert, und was die Monopole betrifft, so ist das ganze Land in solche aufgeteilt.
27. Jede privilegierte Stadt ist an und für sich selbst ein aristokratisches Mono-

pol, und die Befähigung zur Wahl ist ein Ausfluß dieser privilegierten Monopole.

28. Ist dies Freiheit?

29. Ist es dies, was Herr Burke unter einer Konstitution versteht?

30. Aus diesen privilegierten Monopolen wird ein Mann, wenn er von einem anderen Landesteil herkommt, hinausgejagt, als wäre er ein fremder Feind.

31. Ein Engländer ist nicht frei in seinem eigenen Land.

32. Jeder Ort pflanzt ihm einen Schlagbaum in den Weg, und sagt ihm, daß er kein freier Mann sei, daß er keine Rechte habe.

33. Diese Monopole gehen noch weiter.

34. In einer Stadt wie z.B. Bath, die zwischen zwanzig und dreißigtausend Einwohner zählt, haben etwa 31 Personen das ausschließliche Recht, Abgeordnete zum Parlament zu wählen.

35. Aber noch weiter gehen diese Monopole.

36. In derselben Stadt kann ein Mensch, dessen Eltern nicht in den Umständen waren, ihn einen Beruf erlernen zu lassen, in manchen Fällen sogar von dem natürlichen Recht ausgeschlossen sein, einen auszuüben, mag er auch noch so viel Kopf und Fleiß besitzen.

37. Kann man solche Dinge einem Land, das sich wie Frankreich aus der Sklaverei wieder neu geboren hat, als Beispiele hinstellen?

38. Sicherlich nicht; und ich bin gewiß, wenn das englische Volk zum Nachdenken darüber kommt, wird es, wie Frankreich, diese Reste alter Unterdrückung, diese Brandmale einer eroberten Nation gleichfalls austilgen.

39. Besäße Herr Burke das Talent des Verfassers der Schrift „Über den Wohlstand der Nationen“⁷, so hätte er alle Teile, die zu einer Konstitution gehören und in ihrer Verbindung eine solche bilden, begriffen haben.

⁷ Adam Smith

40. Er würde vom Kleinsten aufs Größte geschlossen haben.

41. Aber nicht nur seine Vorurteile, sondern auch der unordentliche Flug seines Genies machen ihn unfähig, über diesen Gegenstand zu schreiben.

42. Sogar sein Genie hat auch keine Konstitution.

43. Es ist ein Genie so ins Blaue hinein - kein geordnetes Genie.

44. Aber etwas mußte er doch sagen, - und deshalb schwang er sich wie ein Ballon in die Luft, um die Augen der Leute von dem Grunde, auf dem sie stehen, abzuziehen.

45. Aus der französischen Konstitution läßt sich vieles lernen.

46. Eroberung und Tyrannei verpflanzten sich mit Wilhelm dem Eroberer aus der Normandie nach England, und noch ist England von ihren Spuren entstellt.

47. Möge denn Frankreichs Beispiel dazu beitragen, in einem Land die Freiheit wiederherzustellen, der einer seiner Provinzen den Untergang gebracht hat.

48. Die französische Konstitution sagt: um die Volksrepräsentation vor Bestechung zu bewahren, darf kein Mitglied der Nationalversammlung Beamter, Angestellter oder Pensionär der Regierung sein.

49. Was will Herr Burke dagegen setzen?

50. Ich will leise für ihn antworten: Brot und Fische.⁸

51. Ach, diese Regierung von Brot und Fischen führt mehr Unheil mit sich, als die Leute bisher je bedacht haben.

52. Die Nationalversammlung hat die Entdeckung gemacht und gibt der Welt ein Beispiel.

53. Wären die Regierungen übereingekommen, Streitigkeiten anzufangen, um ihre Länder durch Abgaben auszusaugen, hätte es ihnen nicht besser gelingen können.

54. Alles in der englischen Regierung scheint mir gerade das Gegenteil von dem

⁸ Mt 14,17; Mk 6,38; Lk 9,13; Joh 6,11.

zu sein, was es sein soll, und wofür man es ausgibt.

55. So unvollkommen und widersinnig das Parlament auch gewählt ist, so wird dennoch angenommen, daß es den Nationalschatz treulich verwalte.

56. Aber das englische Parlament ist seiner Einrichtung nach gleichsam Schuldner und Gläubiger zugleich, und wenn es das Anvertraute übel verwaltet, so sitzt es über sich selbst zu Gericht.

57. Wenn diejenigen, die die Steuern bewilligen auch die gleichen sind, die die bewilligten Steuern einnehmen, und denen, die sie bewilligt haben, Rechnung über die Verwendung legen sollen, so müssen sie sich ja selbst Rechenschaft ablegen.

58. Jetzt spielt man „die Irrungen“ und dann kommt die Pantomime.

59. Weder die Regierungspartei noch die Opposition werden an dieser Sache rühren.

60. Der Nationalschatz ist der gemeinschaftliche Mietgaul, auf den sich jeder setzt.

61. Es ist gerade wie mit dem, was man Reiten und Anbinden nennt.⁹

62. Reite du ein Stückchen, dann reite ich wieder.

63. In Frankreich wissen sie das besser zu machen.

64. Die französische Konstitution sagt, das Recht zu Krieg und Frieden liegt in der Nation.

65. Wo sollte es auch sonst liegen, als bei denen, die das Geld dazu hergeben?

66. In England soll dieses Recht in einem Ding liegen, das man für einen Schilling im Tower zeigt (die königliche Krone).

67. Man sieht dort auch die Löwen, und es wäre ein Schritt näher an die Vernunft,

⁹ In einigen Teilen Englands ist oder war es Brauch, wenn zwei Reisende ein Pferd haben, das, wie der Volksschatz, nicht zwei zugleich tragen kann, so steigt der eine auf und reitet ein paar Meilen, bindet dann den Gaul an einen Zaun und geht zu Fuß weiter. Kommt nun der zweite an, so sitzt er auf und reitet seinem Gefährten ein paar Meilen voran, wo er dann das Pferd abermals anbindet, und so fort - was man Reiten und Anbinden nennt.

wenn man sagte, das Recht ruhe in ihnen, denn jene seelenlose Metapher ist eben doch nichts weiter als ein Hut oder eine Mütze.

68. Wir sehen alle das Ungereimte in der Anbetung von Aarons gegossenem Kalb oder Nebukadnezars goldenem Bild - leider beharren aber die Menschen nicht selten selbst auf einem Unsinn, den sie bei anderen verachten.

69. Man darf indessen mit Grund behaupten, daß es bei der Art und Weise, wie das englische Volk repräsentiert ist, nicht darauf ankommt, wo dieses Recht ruht, ob in der Krone oder in dem Parlament.

70. Der Krieg ist in allen Ländern die gemeinschaftliche Ernte für alle, die mit Verteilung und Ausgabe der öffentlichen Gelder zu tun haben.

71. Er ist die Kunst daheim zu erobern.

72. Sein Zweck ist eine Vermehrung des Einkommens, und da dieses nicht ohne Steuern vermehrt werden kann, so muß man einen Vorwand für Ausgaben suchen.

73. Wer vorurteilsfrei die Geschichte der englischen Regierung, ihrer Kriege und Abgaben durchliest, muß eingestehen, daß man nicht Steuern erhoben hat, um Krieg zu führen, sondern daß man Krieg anfang, um Steuern auflegen zu können.

74. Als ein Mitglied des Unterhauses ist Herr Burke ein Teil der englischen Regierung, und obgleich er sich selbst einen Feind des Kriegs nennt, tadelt er doch die Französische Revolution, die diesen zu verbannen sucht.

75. Er stellt die englische Regierung in allem für Frankreich als Muster hin, sollte aber dann doch vorher wissen, was die Franzosen darüber sagen.

76. Sie behaupten nämlich zugunsten der ihrigen: England besitze gerade so viel Freiheit, um das Land damit wirksamer in Sklaverei zu halten als durch Despotismus; und da der eigentliche Zweck des Despotismus doch immer nur auf die Einkünfte hinauslaufe, so erlange bei solcher Einrichtung die Regierung mehr als sie durch unmitteldbaren Despotismus oder bei einem

Zustand völliger Freiheit erreichen könnte, und sei deshalb, ihres Vorteils wegen, gegen beide.

77. Dieser Wahrheit schreiben sie auch, unter Hinweis auf die verschiedenen Motive, die Bereitwilligkeit zu, mit der solche Regierungen sich auf Kriege einlassen.

78. Unter der Despotie sind Kriege eine Wirkung des Stolzes.

79. Aber unter Regierungen, wo sie das Mittel zu Steuern sind, ist man noch viel schneller damit bei der Hand.

80. Um diesen beiden Übeln vorzubauen, nimmt die Französische Konstitution den Königen und Ministern das Recht, Kriege zu erklären und gibt es denen, auf die die Kosten fallen.

81. Als die Frage über das Recht zu Krieg und Frieden in der französischen Nationalversammlung verhandelt wurde, schien sich das englische Volk sehr dafür zu interessieren und das Resultat auf das höchste zu billigen.

82. Als Grundsatz gilt dies auch für das eine Land wie für das andere.

83. Wilhelm der Eroberer besaß als Eroberer die Gewalt zu Krieg und Frieden in seiner Person und seine Nachfolger haben daraufhin diese seither stets als ihr Recht in Anspruch genommen.

84. Zwar streitet Herr Burke für das Recht des Parlaments (bei der Revolution von 1688), das Volk und die Nachkommen für immer zu binden und zu beschränken, aber er leugnet zu gleicher Zeit, daß das Parlament oder das Volk irgendein Recht habe, das, was er das Erbe der Krone nennt, anders als teilweise, oder höchstens durch eine gewisse Modifikation zu ändern.

85. Indem er diesen Boden betritt, wirft er die Sache auf die normannische Eroberung zurück und führt dadurch, daß er eine von Wilhelm dem Eroberer ausgehende Erblinie bis auf heute zieht, die notwendige Frage herbei: wer und was war Wilhelm der Eroberer und woher kam er?

86. Hierbei müssen für zugleich auch auf den Ursprung, die Geschichte und die

Natur dessen eingehen, was man Thronvorteile nennt.

87. Jedes Ding muß einen Anfang haben, auch wenn man die Nebel der Zeit und des Altertums durchdringen müßte, um darauf zu kommen.

88. Herr Burke führe uns also nur immer seinen Wilhelm den Eroberer vor, auf welchen Pfeiler sich ja seine Argumentation stützt.

89. Indem wir aber dieser Erblinie folgen, treffen wir leider zufällig auf eine andere Linie, die mit jener parallel geht.

90. Gerade so, wie nämlich das Erbe in der Linie der Eroberung fortläuft, geht auch das Volk in der Linie des Erobertseins nebenher – und von dieser Schande sollte es sich frei zu machen suchen.

91. Man wird aber nun vielleicht sagen, das Erbteil der Eroberung, die Gewalt Krieg zu erklären, werde durch das Steuerverweigerungsrecht des Parlaments in Schach gehalten.

92. Es wird sich aber stets zeigen, daß man etwas ursprünglich Unrechtes durch keine Verbesserungen zu Recht machen kann.

93. Und häufig stiften diese ebenso viel Schaden auf der einen Seite wie Nutzen auf der anderen.

94. Und so ist es auch hier; denn wenn der eine Teil kraft seines Rechts, den Krieg rasch erklärt, und der andere, gleichfalls kraft seines Rechts, das Geld dazu schlechterdings verweigert, so ist das Mittel ebenso schlimm, vielleicht noch schlimmer als das Übel selbst.

95. Der eine zwingt das Volk zum Kampf, der andere bindet ihm die Hände: das Wahrscheinlichste ist freilich, daß der Streit mit einer Verständigung beider Parteien enden wird.

96. Bei der Frage über Krieg und Frieden sind drei Punkte zu beachten.

97. Erstens das Recht, den Krieg zu erklären; zweitens das Geld, um ihn zu führen; drittens die Art und Weise ihn zu führen, wenn er erklärt ist.

98. Die französische Konstitution weist das Recht dahin, wohin die Kosten fallen, und diese Vereinigung findet nur in dem Volk statt.

99. Die Art und Weise ihn, wenn er erklärt ist, zu führen, verweist sie an die Exekutivgewalt.

100. Wenn es in allen Ländern so wäre, so würden wir nicht mehr viel von Kriegen hören.

101. Ehe ich zu den anderen Punkten der französischen Konstitution übergehe, will ich, um von den Anstrengungen des Streits auszuruhen, eine Anekdote mitteilen, die ich von Dr. Franklin habe.

102. Während sich dieser im Laufe des Krieges als amerikanischer Botschafter in Frankreich befand, erhielt er eine Menge Vorschläge von Projektmachern aller Art und aus allen Ländern, die dahin zu gehen wünschten, wo Milch und Honig fließt, nach Amerika.

103. Unter diesen war auch einer, der sich als König anbot.

104. Er machte dem Doktor den Vorschlag in einem Schreiben, das sich in den Händen des Herrn Beaumarchais in Paris befindet, in dem er ausführt:

105. Erstens hätten die Amerikaner ihren König entlassen, sie würden wohl einen neuen brauchen.

106. Zweitens: er selbst sei ein Normanne.

107. Drittens: er sei aus einer älteren Familie als die Herzöge der Normandie, und seine Abstammung noch anständiger, denn sie hätte nie Bastarde unter sich gezählt.

108. Viertens: das Beispiel von Königen aus der Normandie sei in England bereits vorhanden.

109. Auf diese Gründe stützte er sein Anerbieten und bat Franklin dringend, es nach Amerika zu übermitteln.

110. Da dies nicht geschah, der Projektmacher auch keine Antwort von dem Doktor erhielt, so schrieb einen zweiten Brief, in dem er zwar nicht drohte, nach Amerika zu kommen und es zu erobern, dagegen

aber mit großer Würde beantragte: wenn man sein Angebot nicht annehmen wolle, so würde sein Großmut doch gewiß eine Anerkennung von £ 30.000,- Sterling verdienen.

111. Alles, was sich über die Erbfolge sagen läßt, muß diese notwendig an einen Ursprung knüpfen, und Herrn Burkes Argumente gehen dahin, zu zeigen, daß hier keine Könige englischen Ursprungs sind, sondern Abkömmlinge der normannischen Linie, kraft Erbfolgerechts der Eroberung, und so mag die obige Geschichte der Doktrin des Herrn Burke vielleicht insofern von Nutzen sein, als er daraus entnehmen kann, daß, im Fall des Erlöschens, dem nach den Gesetzen Natur alles Fleisch unterliegt, wieder Könige aus der Normandie zu haben sind und zwar zu einem noch billigeren Preis als sein Wilhelm der Eroberer, und folglich die gute englische Nation in der Revolution von 1688 besser gefahren wäre, wenn ein so großmütiger Normanne ihre Not erkannt hätte und sie die seinige.

112. Mit einem Don Ouichotte, und Herr Burke hält ja so viel von solchen ritterlichen Charakteren, läßt sich unstreitig weit leichter zurecht kommen, als mit einem so zähen Holländer.

113. Kehren wir indessen wieder zu unserer Konstitution zurück.

§ 10 Über Titel und Adel

1. Die französische Konstitution sagt: es soll keine Titel mehr geben.

2. Folglich fällt die ganze Klasse der zweideutigen Geschlechtsfolge, die man in dem einen Land Aristokratie, in dem anderen Adel nennt, weg, und der Peer wird zum Mann erhoben.

3. Titel sind weiter nichts als Spitznamen, und jeder Spitzname ist ein Titel.

4. An und für sich wären sie etwas ganz Harmloses, aber das Kindische, das in ihnen liegt, setzt den menschlichen Charakter herunter.

5. In großen Dingen macht es den Mann zum Männchen, in kleinen zur Kopie einer Frau.
6. Gleich einem Mädchen spricht er von seinem schönen blauen Band, und zeigt seine Orden, wie das Kind sein Spielzeug.
7. Ein gewisser Schriftsteller des Altertums sagt: „Als ich ein Kind war, dachte ich wie ein Kind, als ich aber ein Mann wurde, legte ich ab, was kindisch war.“¹⁰
8. Der erhabene Geist Frankreichs hat die Dummheit der Titel fallen lassen.
9. Es hat die Kinderröckchen der Grafen und Herzöge ausgezogen und sich in Mannheit gekleidet.
10. Frankreich hat nicht gleich gemacht, es hat erhoben.
11. Es hat den Zwerg niedergeworfen, um den Mann aufzustellen.
12. Die Kümmerlichkeit eines sinnlosen Wortes, wie Herzog, Graf oder Ritter hat aufgehört zu gefallen.
13. Selbst Leute, die solche Titel besaßen, haben den leeren Wortkram verleugnet, und als sie den Kinderschuhen entwachsen waren, auch die Klapper weggeworfen.
14. Der echte Mannescharakter strebt nach seiner natürlichen Heimat, der Gesellschaft, und verachtet den Tand, der ihn von ihr trennen will.
15. Titel sind gleich magischen vom Zauberstab gezogenen Kreisen, die die Sphäre des menschlichen Glücks einengen.
16. Der Mensch lebt in der Bastille eines Wortes eingemauert und beneidet das freie Leben des Mannes, das er aus der Ferne sieht.
17. Ist es also ein Wunder, daß die Titel in Frankreich gefallen sind?
18. Ist es nicht ein noch größeres Wunder, daß man sie noch irgendwo beibehalten kann?
19. Was sind sie denn?
20. Was haben sie für einen Wert, und auf was laufen sie hinaus?

21. Wenn wir uns einen Richter denken, oder von einem General reden, so verbinden wir damit die Begriffe des Amtes und des Charakters, bei dem einen denken wir an Ernst und Würde, bei dem anderen an Tapferkeit.
22. Brauchen wir aber das Wort lediglich als Titel, so machen uns gar keinen Begriff dabei.
23. In Adams ganzem Wörterbuch gibt es kein solches Tier wie einen Grafen oder Herzog.
24. Es läßt sich überhaupt kein Begriff mit dem Wort verbinden.
25. Wir wissen nicht, soll es Stärke oder Schwäche, Weisheit oder Aberwitz, Kind oder Mann, Ross oder Reiter ausdrücken.
26. Was für eine Achtung kann man vor etwas haben, das nichts bezeichnet und nichts bedeutet?
27. Die Einbildungskraft hat den Zentauren, Satyrn bis herab zu der ganzen Hexenzunft Gestalt und Charakter gegeben; aber Titel spotten selbst der Einbildungskraft, sie sind eine Schimäre, ein unbestreitbares Hirngespinnst.
28. Aber das ist noch nicht alles.
29. Wenn ein ganzes Land geneigt ist, sie zu verachten, so ist auch ihr ganzer Wert dahin; kein Mensch erkennt sie an.
30. Nur die allgemeine Meinung macht sie zu etwas, oder zu nichts, oder zu etwas noch Schlimmerem.
31. Man braucht die Titel nicht abzuschaffen, sie schaffen sich von selbst ab, wenn die Allgemeinheit übereinkommt, sie lächerlich zu finden.
32. Diese Art von eingebildeter Wichtigkeit hat in allen Ländern Europas sichtlich abgenommen und eilt ihrem Untergang entgegen, so wie sich das Reich der Vernunft immer höher erhebt.
33. Es gab eine Zeit, in der die niederste Adelsklasse mehr galt, als heutzutage die höchste, und wenn ein bewaffneter Mann durch die Christenheit ritt, um Abenteuer zu suchen, so machte er mehr Aufsehen, als heutzutage ein moderner Herzog.

¹⁰ 1. Kor 13,11

34. Die Welt hat den Fall dieser Torheit gesehen.

35. Sie ist gefallen, weil man darüber lachte, und das Possenspiel der Titel wird seinem Schicksal nicht entgehen.

36. Die französischen Patrioten haben zur rechten Zeit die Entdeckung gemacht, daß Rang und Würde in der Gesellschaft auf einem anderen Boden fußen müssen, der alte ist eingebrochen.

37. Sie müssen sich jetzt auf die feste Basis des Charakters, nicht auf den eingebildeten Grund der Titel stützen.

38. Jene Männer haben ihre Titel auf dem Altar niedergelegt und sie der Vernunft zum Brandopfer dargebracht.

39. Wenn den Titeln nicht außer der Narrheit noch sonstiges wirkliches Unheil anklebte, so würden sie eines so ernsthaften und förmlichen Untergangs, wie ihn die Nationalversammlung dekretiert hat, nicht wert gewesen sein.

40. Wir müssen deshalb näher auf die Natur und den Charakter der Aristokratie eingehen.

41. Das, was man Aristokratie oder Adel nennt, entstand aus den auf Eroberung gegründeten Regierungsformen.

42. Ursprünglich war es eine Kriegerkaste, zur Aufrechterhaltung der militärischen Regierung (denn dies waren alle, die sich auf Eroberung gründeten) und damit es in diesem Stand für den Zweck, zu dem er errichtet war, nicht an Nachwuchs fehlen möge, wurden die jüngeren Zweige dieser Familien enterbt und das Recht der Erstgeburt eingeführt.

43. In diesem Gesetz offenbaren sich recht eigentlich die Natur und der Charakter der Aristokratie.

44. Es widerstreitet allen Naturgesetzen, und die Natur selbst fordert zu seiner Abschaffung auf.

45. Man führe Familiengerechtigkeit ein und die Aristokratie wird fallen.

46. Bei diesem aristokratischen Erstgeburtsrecht werden in einer Familie von sechs Kindern fünf ausgesetzt.

47. Die Aristokratie hat nie mehr als ein Kind, die übrigen kommen nur zur Welt um verschlungen zu werden; man wirft sie den Kannibalen vor, und der natürliche Vater selbst bereitet das unnatürliche Mahl.

48. So wie alles, was der Natur des Menschen widerstreitet, mehr oder weniger das Interesse der Allgemeinheit verletzt, so auch hier.

49. Sämtliche Kinder, die die Aristokratie verleugnet und dies sind alle außer den ältesten, fallen überhaupt, wie die Waisen der Kirchgemeinde, nur in weit höherem Grade, der Öffentlichkeit zur Last.

50. Um ihnen Unterhalt zu geben, kreiert man auf Staatskosten unnötige Hofämter und Regierungsstellen.

51. Mit was für elterlichen Gefühlen können Vater und Mutter ihre jüngeren Kinder betrachteten?

52. Von Natur sind es ihre Kinder und durch Heirat ihre Erben, aber die Aristokratie macht sie zu Bastarden und Waisen.

53. Einerseits sind sie das Fleisch und Blut ihrer Eltern, andererseits ihnen nicht einmal verwandt.

54. Um deshalb Eltern ihren Kindern, Kinder ihren Eltern und Blutsverwandte einander wieder zu schenken, um den Menschen der Gesellschaft zurückzugeben, und das Ungeheuer Aristokratie mit Stumpf und Stiel auszurotten, hat die französische Konstitution das Recht der Erstgeburt vernichtet.

55. Hier liegt das Ungeheuer - und Herr Burke mag, wenn er Lust hat, ihm die Grabschrift schreiben.

56. Bisher haben wir die Aristokratie hauptsächlich nur von einem Gesichtspunkt aus in das Auge gefaßt.

57. Betrachten wir sie jetzt aus einem anderen.

58. Mögen wir sie aber von vorn oder von hinten besehen, von der Seite oder wo wir wollen, zu Hause oder öffentlich, sie bleibt stets ein Ungeheuer.

59. In Frankreich hatte die Aristokratie ein Merkmal weniger als in einigen anderen Ländern.

60. Sie bildete keine Körperschaft erblicher Gesetzgeber, sie war nicht eine „Körperschaft der Aristokratie“, wie ich Herrn de Lafayette das englische Oberhaus haben nennen hören.

61. Untersuchen wir also die Gründe, warum die französische Konstitution kein solches Haus in Frankreich haben wollte.

62. Erstens weil, wie bereits erwähnt, die Aristokratie sich durch Familientyrannie und Ungerechtigkeiten aufrecht erhält.

63. Zweitens, weil die Aristokratie zur Gesetzgeberin für ein Volk von Natur aus untauglich ist.

64. Ihre Ansichten von der austeilenden Gerechtigkeit sind schon an der Quelle vergiftet.

65. Sie fangen ihr Leben damit an, alle ihre jüngeren Brüder und Schwestern, ihre Verwandten jeder Art mit Füßen zu treten, und die Erziehung bringt ihnen dies als Grundsatz bei.

66. Was für Begriffe von Gerechtigkeit und Ehre kann der Mann in das Haus der Gesetzgebung mitbringen, der in seiner Person das Erbe einer ganzen Familie von Kindern verschlingt, oder ihnen mit dem Übermut eines Almosens ein paar armselige Brocken hinwirft?

67. Drittens, weil es ebenso widersinnig ist, erbliche Gesetzgeber zu haben, wie erbliche Richter oder erbliche Geschworene und ebenso absurd wie erbliche Mathematiker oder erbliche Weise, ebenso lächerlich wie erbliche gekrönte Dichter.

68. Viertens, weil sich einer Gruppe von Menschen, die niemandem Rechenschaft schuldet, auch niemand anvertrauen sollte.

69. Fünftens, weil das rohe Prinzip der auf Eroberung gegründeten Regierungen und der gemeine Grundsatz, daß der Mensch am Menschen Eigentum besitzen könne, und daß diese vermöge persönlichen Rechts anderer sich von diesen regieren lassen müßten, dadurch aufrecht erhalten wird.

70. Sechstens, weil die Aristokratie die Tendenz hat, die Menschenrasse zu verschlechtern.

71. Wir wissen aus der allgemeinen Ökonomie der Natur und haben den Beweis an den Juden, daß das menschliche Geschlecht leicht degeneriert, daß, wenn eine kleine Anzahl Personen von der großen Allgemeinheit abgesondert lebt und sich beständig nur untereinander verheiratet, die Rasse nach und nach schlechter wird.

72. Der angebliche Zweck wird dadurch sogar vernichtet, und mit der Zeit tritt das Gegenteil von dem ein, was edel im Menschen ist.

73. Herr Burke spricht vom Adel; wir wollen ihm zeigen, was dieser ist.

74. Die größten Charaktere, die die Welt je gesehen hat, sind auf demokratischem Boden gewachsen.

75. Die Aristokratie war nicht imstande, verhältnismäßigen Schritt mit der Demokratie zu halten.

76. Der künstliche Adel schrumpft vor dem Adel der Natur zum Zwerg, und in den wenigen Fällen (denn einige gibt es in allen Ländern), in denen die Natur, gleichsam durch ein Wunder, in der Aristokratie nicht unterging, haben diese Männer den aristokratischen Adel verschmäht.

77. Aber es ist jetzt Zeit, zu etwas anderem überzugehen.

§ 11 Toleranz und Intoleranz, Kirche und Staat

1. Die französische Konstitution hat die Stellung ihrer Geistlichkeit verbessert.

2. Sie hat das Einkommen der unteren und mittleren Klassen erhöht und das der höheren vermindert.

3. Keine Stelle trägt jetzt unter zwölfhundert Livres (fünfzig £ Sterling) und keine mehr als etwa zweihundert oder dreihundert £.

4. Was wird Burke dagegen stellen?

5. Er sagt: Das englische Volk sieht ohne Verdruß und ohne Murren einen Erzbischof den Rang vor einem Herzog ein-

nehmen, und kann nicht begreifen, warum ein Einkommen von jährlich zehntausend £ bei einem Bischof von Durham oder von Winchester in schlechteren Händen sein sollte, als Güter vom gleichen Betrag in den Händen eines Earl oder Squire.

6. Und dies stellt Herr Burke Frankreich als Beispiel vor!

7. Was das erste betrifft, ob der Bischof den Vorrang vor dem Herzog hat oder der Herzogin vor dem Bischof, wird im Ganzen dem Volk vermutlich sehr gleichgültig sein.

8. Man mag vorn hinsetzen wen man will.

9. Und da ich wirklich nicht einsehe, was die Sache für einen Wert hat, so will ich darüber mit Herrn Burke nicht weiter streiten.

10. Aber in Beziehung auf das andere habe ich doch noch etwas zu sagen.

11. Herr Burke hat den Fall nicht richtig dargestellt.

12. Der Vergleich zwischen einem Bischof oder einem Earl oder Squire paßt nicht.

13. Zwischen einem Bischof und einem Unterpfarrer hätte er gemacht werden sollen, und es müßte heißen:

14. „Das englische Volk sieht ohne Verdruß oder Murren einen Bischof von Durham oder Winchester in dem Besitz eines jährlichen Einkommens von zehntausend Pfund, während ein Unterpfarrer dreißig oder vierzig Pfund, ja vielleicht noch weniger hat.“

15. Nein, mein Herr, dies sieht das englische Volk gewiß nicht ohne Verdruß oder Murren.

16. Dies ist ein Fall, der jedem Rechtsgefühl widerstrebt und einer von den vielen, die laut nach einer Verfassung rufen.

17. In Frankreich hat man das Geschrei „die Kirche! die Kirche!“ fast so oft gehört wie es in Herrn Burkes Buch steht, und so laut wie damals, als die Dissenterbill vor das englische Parlament kam.

18. Aber die Mehrheit der französischen Geistlichkeit ließ sich durch dieses Geschrei nicht mehr länger täuschen.

19. Was man auch für einen Vorwand nehmen mochte, sie wußten sehr wohl, daß es sich hauptsächlich um sie handelte.

20. Das Geschrei der reichen hohen Geistlichkeit sollte verhindern, daß man ein besseres Verhältnis zwischen den Pfründen von jährlichen zehntausend Pfund und denen der Dorfpfarrer einführe.

21. Die letzteren machten deshalb mit den übrigen unterdrückten Menschenklassen gemeinschaftliche Sache und erlangten dadurch Abhilfe.

22. Die französische Verfassung hat den Zehnten abgeschafft, diese Quelle ewiger Zwietracht zwischen dem Zehnteinnehmer und dem Verpflichteten.

23. Ein Stück zehntbaren Landes ist als zwischen zwei Besitzern geteilt zu betrachten.

24. Der eine bekommt ein Zehntel, der andere neun Zehntel der Erzeugnisse, folglich sollten auch, wenn das Gut verbessert werden kann, und damit auf einen doppelten und dreifachen Ertrag gesteigert wird, nach den Regeln der Billigkeit, die Kosten einer solchen Verbesserung von beiden Teilen in dem Verhältnis getragen werden, wie jeder von dem Ertrag zieht.

25. Aber so ist bei dem Zehnt nicht, der Landmann trägt alle Ausgaben.

26. Der Zehntherr nimmt den Zehnt aus der Verbesserung noch zu seinem ursprünglichen Teil und bekommt so oft zwei statt einen.

27. Abermals ein Fall, der eine Konstitution fordert.

28. Die französische Konstitution hat die Toleranz und die Intoleranz abgeschafft, und allgemeine Gewissensfreiheit eingeführt.

29. Toleranz ist nicht das Gegenteil von Intoleranz, sondern ihr Nachbild.

30. Beide sind Despotismus.

31. Die eine maßt sich das Recht an, die Gewissensfreiheit vorzuenthalten, die andere, sie zu gestatten.

32. Die eine ist der Papst mit Feuer und Scheiterhaufen bewaffnet, die andere der Papst, der Ablass verkauft oder verschenkt.

33. Jene ist die Kirche und Staat, diese Kirche und Handel.

34. Es läßt sich aber die Toleranz noch in einem weit stärkeren Licht betrachten.

35. Der Mensch betet sich nicht selbst, sondern seinen Schöpfer an, und die Gewissensfreiheit, die er fordert, ist nicht zu seinem, sondern zum Dienst an seinem Gott.

36. Wir müssen demnach hier notwendig den Begriff zweier Wesen verbinden, des sterblichen, das anbetet, und des unsterblichen, das angebetet wird.

37. Die Toleranz stellt sich nicht zwischen Mensch und Mensch, nicht zwischen Kirche und Kirche, nicht zwischen Konfession und Konfession, sondern zwischen Gott und den Menschen, zwischen das angebetete und das betende Wesen, und vermöge eben dieser angemessenen Autorität, kraft der sie dem Menschen die Anbetung erlaubt, nimmt sie sich vermessen und gotteslästerlich heraus, dem Allmächtigen die Erlaubnis zu erteilen, sie anzunehmen.

38. Wenn ein Gesetz in das Parlament eingebracht würde unter dem Titel: „Gesetz, das dem Allmächtigen gestattet, sich von Juden und Türken anbeten zu lassen“, oder „das dem Allmächtigen dies verbietet“, so würde jedermann dies eine Gotteslästerung nennen.

39. Es würde ein Aufruhr entstehen.

40. Die Vermessenheit einer Duldung in Religionssachen stände in ihrer ganzen Nacktheit da.

41. Aber die Vermessenheit ist deshalb keine geringere, weil lediglich nur der Name des Menschen in solchen Toleranzgesetzen vorkommt, denn die zueinander gehörigen Begriffe des Anbetenden und des Angebeteten lassen sich nicht trennen.

42. Wer bist du denn, du Staub und Asche!

43. Was du auch für einen Namen haben magst, ob König, Bischof, Kirche oder Staat, Parlament oder was irgend sonst, daß

du dich mit deiner Nichtigkeit zwischen die Menschenseele und ihren Schöpfer drängst?

44. Kümmere dich um deine Angelegenheiten!

45. Glaubt er nicht, was du glaubst, so ist dies weiter nichts, als daß eben du nicht glaubst was er glaubt, und keine irdische Macht kann zwischen euch entscheiden.

46. Wenn bei sogenannten Glaubensbekenntnissen jeder über seinen eigenen Glauben urteilen darf, so gibt es gar keinen falschen, soll aber der eine über den anderen richten, so gibt es gar keinen richtigen Glauben, und deshalb hat entweder alle Welt recht oder alle Welt unrecht.

47. Die Religion selbst aber, ohne Unterschied des Namens, ist Ausdruck der ganzen Familie des Menschengeschlechts gegenüber dem göttlichen Gegenstand aller Anbetung und nichts anderes als: „Der Mensch, der seinem Schöpfer die Früchte seines Herzens darbringt.“

48. Und so verschieden auch diese Früchte, gleich denen der Erde sind, der Tribut der Dankbarkeit eines jeden wird wohlgefällig angenommen.

49. Der Bischof von Durham oder der Bischof von Winchester oder der Erzbischof, der den Vorrang vor dem Herzog hat, wird eine Garbe Zehntweizen nicht ausschlagen, weil sie kein Bund Heu ist, noch ein Bund Heu, weil es keine Weizengarbe ist, noch ein Ferkel, weil es keines von beidem ist, und doch wollen dieselben Leute in der Gestalt einer herrschenden Kirche ihrem Schöpfer nicht erlauben, die verschiedenen Zehnten menschlicher Verehrung anzunehmen.

50. Eins von den ständigen Liedern in Herrn Burkes Buch ist Kirche und Staat.

51. Er versteht darunter nicht eine besondere Kirche oder einen besonderen Staat, sondern jede Kirche und jeden Staat.

52. Er braucht den Ausdruck als allgemeine Figur für den Lehrsatz, daß in jedem Land Kirche und Staat stets eng verbunden sein müssen, und er tadelt die Nationalversammlung, daß sie es in Frankreich nicht auch so gemacht habe.

53. Betrachten wir einmal kurz die Sache.

54. Alle Religionen sind ihrer Natur nach liebevoll und mild und eng mit der Moral verwachsen.

55. Sie würden anfangs keine Anhänger haben finden können, wenn sie irgendeine lasterhafte, grausame, verfolgende oder unmoralische Lehre verkündigt hätten.

56. Wie alles andere, hatten auch sie ihren Anfang und schritten durch Überzeugung, Ermahnung und Beispiel vorwärts.

57. Woher kommt es denn aber, daß sie ihre ursprüngliche Milde verloren haben, und mürrisch und unduldsam geworden sind?

58. Dies kommt von der Vereinigung, die Herr Burke empfiehlt.

59. Aus der Verbindung der Kirche mit dem Staat entsteht eine Art von Maultier, das nur zerstören, aber nicht hervorbringen kann und die herrschende (gesetzlich bestehende) Kirche heißt.

60. Es ist, schon von der Geburt an, seiner Mutter fremd, gegen die es frühzeitig ausschlägt und sie vernichtet.

61. Die spanische Inquisition geht nicht von der Religion, wie sie ursprünglich gelehrt wurde, sondern von diesem Maultier aus, das Kirche und Staat miteinander erzeugt haben.

62. Die Brände von Smithfield waren ebenfalls ein Werk dieser Mißgeburt, und als sie später in England abermals auflebte, erneuerte sie Haß und Unglauben unter dem Volk und trieb die Leute, die man Dissenter und Quäker nannte, nach Amerika.

63. Verfolgung ist kein ursprünglicher Zug in irgendeiner Religion, aber stark und scharf ausgeprägt erscheint sie stets in allen gesetzlichen Religionen.

64. Man nehme die gesetzliche Einrichtung hinweg, so wird jede Religion ihre ursprüngliche Milde wieder erhalten.

65. In Amerika ist der katholische Priester ein guter Bürger, ein guter Mensch, ein guter Nachbar, - der evangelische Geistliche ebenso, und dies kommt, abge-

sehen von dem Menschen, daher, weil man in Amerika keine gesetzlich bestehende Kirche kennt.

66. Auch vom weltlichen Standpunkt aus betrachtet, sehen wir ihren nachteiligen Einfluß auf das Wohl der Völker.

67. Die Verbindung von Kirche und Staat hat Spanien arm gemacht.

68. Der Widerruf des Edikts von Nantes hat die Seidenmanufakturen von Frankreich nach England getrieben, und Kirche und Staat treiben jetzt die Baumwollindustrie von England nach Amerika und Frankreich.

69. Mag denn Herr Burke immerhin seine antipolitische Lehre von Staat und Kirche predigen.

70. Etwas Gutes wird es wenigstens haben: Die französische Nationalversammlung wird seinem Rat nicht folgen, sondern aus seiner Torheit Nutzen ziehen.

71. Durch die üblen Folgen, die in England daraus entstanden, ist Amerika gewarnt worden, und die Erfahrungen, die man in Frankreich machte, haben bewirkt, daß die Nationalversammlung sie abschaffte und wie in Amerika allgemeine Gewissensfreiheit und das allgemeine Bürgerrecht einführte.

72. Wenn irgendwo besondere Umstände eintreten, so fühlt sich jeder, der Augen und Talent für Beobachtung und Forschung hat, schon von Natur selbst zur Ergründung der Ursachen aufgefordert.

73. Die Manufakturen in Manchester, Birmingham und Sheffield sind die bedeutendsten in England.

74. Woher entstanden sie?

75. Eine kurze Bemerkung wird es erläutern.

76. Der vornehmste und zahlreichste Teil der Einwohnerschaft dieser Orte gehört nicht zu der Kirche, die man in England die herrschende oder gesetzlich bestehende nennt, und sie oder ihre Väter, denn es ist noch nicht solange her, flohen vor der Verfolgung aus den privilegierten Städten, wo die Glaubensgesetze besonders

streng gehandhabt wurden, nach jenen Orten.

77. Sie konnten nirgends eine bessere Zuflucht suchen, denn im ganzen übrigen Europa sah es noch schlimmer aus.

78. Dies ist aber jetzt anders.

79. Frankreich und Amerika empfangen alle mit offenen Armen und nehmen sie in sämtliche Rechte des Bürgers auf.

80. Politik und Interesse werden wohl auch, aber vielleicht zu spät, England lehren, was Vernunft und Gerechtigkeit bisher nicht konnten.

81. Die Manufakturen lassen sich an anderen Plätzen nieder.

82. In Passy, drei Meilen von Paris, wird soeben eine große Kattunfabrik errichtet, wie bereits mehrere in Amerika bestehen.

83. Bald nach Verwerfung der Bill auf Widerruf der Glaubensgesetze hörte ich mit eigenen Worten einen der reichsten Fabrikanten in England sagen: „England ist kein Land für Dissenter - wir müssen nach Frankreich“!

84. Dies sind Wahrheiten und die Gerechtigkeit gegen beide Parteien verlangt es, daß man sie sagt.

85. Es waren hauptsächlich Dissenter, die die englischen Fabriken auf ihre jetzige Höhe brachten, und diese Leute haben es in ihrer Gewalt, sie wegzubringen.

86. Errichtet man auch an den alten Orten wieder solche Fabriken, so geht doch jedenfalls der fremde Markt verloren.

87. Man findet in den Londoner Zeitungen häufig Auszüge aus gewissen Beschlüssen, die verhindern sollen, daß Maschinen und Personen - so weit sich nämlich solche Forderungen auf Personen erstrecken können - in das Ausland ziehen.

88. Daraus scheint hervorzugehen, daß man von den Glaubensgesetzen und kirchlichen Einrichtungen bereits eine schlimme Wirkung fürchtet - Gewaltmittel können aber niemals Vernunftmittel ersetzen.

89. Es wird keine hundert Jahre dauern, so müssen alle unvertretenen Teile von England - und ihrer sind wenigstens hun-

dertmal mehr als die übrigen - die Notwendigkeit einer Konstitution fühlen, und dann werden alle solche Gegenstände, wie es sich gehört, dem Volk vorgelegt werden.

90. Ich breche hier meine Vergleiche in Bezug auf die Grundsätze der Französischen Konstitution ab und schließe mit einigen kurzen Bemerkungen über die Organisation der formellen Teile der französischen und der englischen Regierung.

§ 12 Organisation von Regierungen

1. Die ausübende Gewalt ist in allen Ländern in den Händen einer Person, die man König nennt; aber die französische Verfassung unterscheidet zwischen König und Souverän - sie betrachtet die Königswürde als ein Amt und weist die Souveränität dem Volk zu.

2. Die Vertreter des Volkes, die die Nationalversammlung bilden und die gesetzgebende Gewalt besitzen, gehen kraft des dem Volk innewohnenden natürlichen Wahlrechts aus diesem hervor.

3. In England ist es nicht so, und dies kommt von seiner ursprünglichen „Monarchie“ genannten Einrichtung er.

4. Denn da durch die Eroberung sämtliche Rechte des Volkes von dem Eroberer, der diesem Titel noch den eines Königs hinzufügte, verschlungen wurden, so wurde alles, was in Frankreich jetzt zu den Volksrechten gehört, in England für ein Geschenk von dem, was man die Krone nennt, angesehen.

5. Das englische Parlament mit seinen beiden Häusern wurde durch Patente der Nachkommen des Eroberers errichtet.

6. Das Unterhaus entstand nicht aus dem Recht des Volkes, zu wählen und sich vertreten zu lassen, sondern als ein Zugeständnis oder Gnadengeschenk des Herrschers.

7. Nach der französischen Verfassung wird das Volk stets vor dem König genannt.

8. Der dritte Artikel der Erklärung der Rechte sagt: die Urquelle aller Souveränität liegt seinem Wesen nach in der Nation.

9. Herr Burke behauptet, in England sei der König diese Quelle - die Quelle aller Würde und Ehre.

10. Diese Idee schreibt sich augenscheinlich aus der Eroberung her, und ich will keine weitere Bemerkung darüber machen, als daß es in der Natur der Eroberung liegt, alles umzukehren, und weil man Herrn Burke das Recht eines zweiten Wortes nicht nehmen kann, so wird er - da das Gleichnis nur zwei Teile hat, nämlich Quelle und Ausfluß, - das nächste Mal wenigstens Recht haben.

11. Die französische Verfassung stellt die gesetzgebende Gewalt vor die ausübende, das Gesetz vor den König: das Gesetz, der König.

12. Dies entspricht auch der natürlichen Ordnung der Dinge, denn es muß Gesetze gegeben haben, ehe man sie ausüben konnte.

13. In Frankreich sagt der König, wenn er die Nationalversammlung anredet, nicht: „Meine Versammlung“ - wogegen es in England „Mein Parlament“ heißt.

14. Dieses Ausdrucks kann er sich nach der Konstitution ebenso wenig bedienen wie er überhaupt geduldet werden könnte.

15. In England mag er nicht so unangemessen sein, weil, wie gesagt, beide Häuser von dem, was man die Krone nennt, durch ein Patent oder eine Schenkung ihren Ursprung erhielten - und nicht von dem angeborenen Recht des Volkes, wie dies bei der Nationalversammlung in Frankreich der Fall ist, was auch schon ihr Name andeutet.

16. Der Präsident der Nationalversammlung bittet den König nicht, der Versammlung die Erlaubnis zum Reden zu geben, wie dies im englischen Unterhaus geschieht.

17. Die verfassungsmäßige Würde der Nationalversammlung kann sich nicht selbst erniedrigen.

18. Die Sprache ist vor allem eines von den natürlichen Rechten, das dem Menschen stets bleibt; die Nationalversammlung hat die Pflicht, sich ihrer zu bedienen und die Nation ist ihre Autorität.

19. Sie wird von dem größten, sein Wahlrecht ausübenden Verein von Männern gewählt, den Europa je gesehen hat.

20. Sie entsprang nicht aus dem Schmutz fauler Burgflecken, ebenso wenig sind ihre Mitglieder dienstbare Repräsentanten aristokratischer Gebiete.

21. Die Nationalversammlung fühlt die Würde ihres Berufs und weiß sie aufrecht zu erhalten.

22. Ihre parlamentarische Sprache, für oder wider, ist frei, kühn und männlich und verbreitet sich über alle Teile und Umstände des Falles.

23. Wenn irgendein Gegenstand, der die ausübende Gewalt oder die Person, die an der Spitze steht, (den König) betrifft, zur Sprache kommt, so wird er mit männlichem Mut und in anständiger Form verhandelt, und ihre Antworten oder Adressen tragen dasselbe Gepräge.

24. Ihre Mitglieder stellen sich weder mit dem aufgesperrten Mund der Ignoranz in den Hintergrund, noch nahen sie sich mit kriechender Untertänigkeit verächtlicher Hofspeichellecker.

25. Der edle Stolz der Wahrheit kennt keine Extreme und bewahrt unter allen Formen des Lebens dem Mannescharakter sein Gleichgewicht.

26. Betrachten wir nun die Sache von der anderen Seite.

27. In den Anreden des englischen Parlaments an seinen König finden wir weder den unerschrockenen Geist der alten französischen Parlamente, noch die heiterer Würde der jetzigen Nationalversammlung; ebenso wenig gewahren wir darin etwas von der kräftigen Derbheit, die dem englischen Charakter eigen ist.

28. Da sie somit weder von fremder Abkunft, noch von echt englischer Abstammung sind, so müssen wir ihren Ur-

sprung anderswo suchen und dies ist die normannische Eroberung.

29. Sie tragen offenbar das Gepräge der alten Lehndienstbarkeit und verraten auffallend die unterwürfige Entfernung, die wir in keinem anderen menschlichen Verhältnis als zwischen Eroberer und Eroberten finden.

30. Daß man sich von diesen Dienstbarkeitsbegriffen und von der Vasallensprache selbst bei der Revolution von 1688 nicht losgemacht hat, geht aus dem Revers hervor, den das Parlament an Wilhelm und Maria mit den Worten ausstellte: „Wir unterwerfen uns, unsere Erben und Nachkommen auf ewige Zeiten in aller Demut und Treue.“

31. Unterwerfen ist durchaus ein Lehnsausdruck, widerstreitet völlig der Würde der Freiheit und klingt ganz wie ein Nachhall der Sprache, die bei und nach der Eroberung üblich war.

32. So wie sich der Wert aller Dinge erst durch Vergleiche herausstellt, so wird die Revolution von 1688, so sehr auch die Umstände sie weit über ihr eigentliches Verdienst erhöht haben, doch noch ihre angemessene Würdigung finden.

33. Ihre Wertschätzung ist bereits im Abnehmen begriffen, und sie selbst durch den sich immer mehr erweiternden Kreis der Vernunft und das helle Licht der Revolutionen in Amerika und Frankreich in den Schatten gestellt.

34. Binnen weniger als einem Jahrhundert wird sie, so gut wie Herrn Burkes Arbeiten, „in die Familiengruft aller Capulets hinabsteigen.“

35. Die Welt wird es dann kaum glauben können, daß ein Land, das sich frei nannte, einen Mann aus Holland kommen ließ, ihn mit einer Gewalt bekleidete, um sich vor ihm fürchten zu müssen und ihm jährlich beinahe eine volle Million Pfund Sterling gab, um sich und ihre Nachkommen, gleich Leibeigenen, für ewige Zeiten ihm zu unterwerfen.

36. Eine Wahrheit aber, die ich zu bemerken Gelegenheit gehabt habe, verdient

hier einen Platz, nämlich: daß, alles Scheins ungeachtet, die Monarchie von keiner Menschenklasse so sehr verachtet wird wie von den Höflingen selbst.

37. Sie wissen aber recht gut, daß, wenn die anderen mit denselben Augen sähen wie sie, das Gaukelspiel sich nicht lange halten könnte, und befinden sich deshalb in der Lage von Menschen, die durch öffentliche Schaustellungen ihr Brot verdienen, jedoch die Albernheit der Komödie zu gut kennen, als daß sie sich darüber lustig machen sollten; andererseits aber dem Publikum die Augen nicht öffnen dürfen, weil es sonst mit dem Schauspiel und zugleich mit dem Profit bald ein Ende haben würde.

38. Der Unterschied zwischen einem Republikaner und einem Höfling in Bezug auf die Monarchie ist der, daß der eine sich gegen sie auflehnt, weil er sie für Etwas hält, der andere aber darüber lacht, weil er weiß, daß sie Nichts ist.

39. Zu der Zeit, als ich Herrn Burke noch für einen Mann von vernünftigeren Grundsätzen hielt, als er sich durch sein Buch gezeigt hat, pflegte ich zuweilen mit ihm Briefe zu wechseln.

40. So schrieb ich denn auch im vorigen Winter von Paris aus an ihn und sagte ihm, wie gut alles ginge.

41. Unter anderem erwähnte ich die glückliche Lage, in der die Nationalversammlung sich befindet, indem sie auf einem Boden steht, wo ihre moralische Pflicht und ihre politischen Interessen zusammentreffen.

42. Sie hat nicht nötig Sachen, die sie selbst nicht glaubt, zu sagen, nur um sie betrügerisch anderen glauben zu machen; ihre Stellung bedarf keiner Kunstgriffe, um sich zu erhalten, und ihre einzige Stütze besteht in der Verbreitung von Aufklärung.

43. Es liegt nicht in ihrem Interesse, die Unwissenheit zu pflegen, nein, sondern im Gegenteil sie zu vertreiben.

44. Sie befindet sich nicht in der Lage einer Regierungs- oder Oppositionspartei in England, die einander zwar gegenüber stehen, aber zur Aufrechterhaltung des ge-

meinschaftlichen Geheimnisses dennoch Hand in Hand gehen.

45. Die Nationalversammlung muß ihr Licht vor aller Welt leuchten lassen, sie muß den Menschen den echten Mannescharakter zeigen, und je mehr Kämpfer sie für diese Fahne zu gewinnen vermag, desto stärker steht sie selbst da.

46. Wir finden in der französischen Konstitution eine vernünftige Ordnung der Dinge.

47. Die Grundsätze harmonieren mit den Formen und beide mit ihrem Ursprung.

48. Für schlechte Formen könnte man vielleicht als Entschuldigung anführen, daß es eben nur Formen seien; aber das ist falsch.

49. Formen entstehen aus Grundsätzen und bedingen wiederum die Fortdauer der Grundsätze, aus denen sie entstanden sind.

50. Es ist unmöglich, sich einer schlechten Form bei etwas anderem als wieder bei einem schlechten Grundsatz zu bedienen.

51. Auf einen guten Grundsatz kann keine schlechte Form gepfropft werden, und sind die Formen bei einer Regierung schlecht, so darf man sicher darauf schließen, daß auch die Grundsätze nichts taugen.

52. Doch genug von diesem Gegenstand.

53. Ich habe mit der Bemerkung begonnen, daß Herr Burke einen Vergleich zwischen der englischen und der französischen Konstitution absichtlich vermieden habe.

54. Er entschuldigt sich mit Mangel an Zeit.

55. Herr Burke hatte sein Buch acht Monate unter der Feder und es ist zu einem Band von 366 Seiten angewachsen.

56. Bringt übrigens dieses Unterlassen schon seiner Sache Nachteil, so macht die Entschuldigung sie noch schlimmer, und die Leute auf der englischen Seite des Wassers werden auf den Gedanken kommen, ob nicht etwa in der sog. Englischen Konstitution ein Grundsatz liegen möge, den Herr Burke durch eine vergleichende Darstellung

an das Licht zu ziehen habe fürchten müssen.

57. So wie Herr Burke nicht über Konstitutionen geschrieben hat, so hat er auch nicht über die Französische Revolution geschrieben.

58. Er sagt uns weder etwas von ihrem Anfang noch von ihrem Verlauf; er drückt nur seine Verwunderung darüber aus.

59. „Es scheint mir“, sagt er, „als befände sich nicht bloß Frankreich, sondern ganz Europa und vielleicht noch mehr Länder in einer großen Krise.“

60. Im Ganzen ist die Französische Revolution das Erstaunenswerteste, was sich bisher in der Welt ereignet hat.“

61. Da sich die Klugen über närrische Dinge, und andere Leute über vernünftige Dinge wundern, so weiß ich nicht, wie ich Herrn Burkes Erstaunen nehmen soll, so viel ist jedoch gewiß, daß er die Französische Revolution nicht versteht.

62. Allerdings ist sie wie eine Schöpfung aus dem Chaos hervorgebrochen, aber sie ist nichts weiter als die Folge der geistigen Revolution, die in Frankreich vorausgegangen war.

63. Der Geist der Nation hatte schon eine Umwandlung erlitten, und auf die neue Ordnung der Gedanken mußte notwendig eine neue Ordnung der Dinge folgen.

§ 13 Im Vorfeld der Französischen Revolution

1. Ich will, so kurz wie möglich, der französischen Revolution auf den Grund gehen und die Umstände angeben, die zusammen halfen, um sie hervorzubringen.

2. Der Despotismus Ludwig XIV. in Verbindung mit der Zügellosigkeit seines Hofes und seiner ungeheuren Prachtliebe, hatte den französischen Geist so erniedrigt und zugleich dergestalt verblindet, daß das Volk durch das Anschauen seines „Großen Monarchen“ allen Sinn für die eigene Würde verloren zu haben schien, und die ganze Regierung Ludwig XV., nur durch Schwäche und Üppigkeit ausgezeichnet, brachte

keine weiteren Veränderungen hervor, als daß sie eine Art von Lethargie über die Nation ausbreitete, aus der diese keine Neigung verriet, sich aufzuraffen.

3. Die einzigen Zeichen, daß der Geist der Freiheit in jener Periode nicht völlig zu Grabe getragen war, finden sich in den Schriften des französischen Philosophen Montesquieu, Parlamentspräsidenten in Bordeaux, der so weit ging wie nur immer ein Schriftsteller unter einer despotischen Regierung gehen konnte; er mußte sich zwischen Grundsätzen und Klugheit teilen, deshalb erscheint sein Geist oft verschleiert, und man muß mehr hineinlegen, als er eigentlich gesagt hat.

4. Voltaire, zugleich Schmeichler und Verspotter des Despotismus, schlug einen anderen Weg ein.

5. Seine Stärke bestand darin, den Aberglauben, den Pfaffenbetrug und Staatslist mit der Regierung verwoben hatten, in seiner Blöße hinzustellen und lächerlich zu machen.

6. Nicht Reinheit der Grundsätze oder Menschenliebe (denn diese und Satire stehen nicht natürlichem Einklang), sondern sein großes Talent, die Narrheit in ihrer wahren Gestalt auszufinden, und sein unwiderstehlicher Hang, sie ans Licht zu ziehen, trieb ihn zu seinen Angriffen.

7. Diese waren indessen nicht minder furchtbar, als wenn seine Motive die tugendhaftesten gewesen wären, und verdienen mehr den Dank als die Achtung der Welt.

8. Dagegen finden wir den Schriften von Rousseau und Abbé Raynal einen liebenswürdigen Enthusiasmus für Freiheit, der Achtung gebietet und das Gemüt erhebt.

9. Aber diese Schriften erheben bloß, ohne ihre Wirkung weiter fortzusetzen, sie erfüllen die Seele mit Begeisterung und Liebe für einen Gegenstand, ohne die Mittel anzugeben, wie man sich in dessen Besitz setzen kann.

10. Die Schriften von Quesnay, Turgot und ihren Freunden sind ernsthafter Art,

aber sie haben mit denselben Schwierigkeiten zu kämpfen wie Montesquieu; ihre Werke sind voll moralischer Staatsgrundsätze, jedoch mehr auf die innere Einrichtung und Reform der Verwaltung als der Regierung selbst gerichtet.

11. Aber alle diese Schriften und noch viele andere hatten ihr unstreitiges Gewicht, und die verschiedene Weise, in der sie ihren Gegenstand behandelten – Montesquieu mit seinem scharfen Urteil und seiner Rechtskenntnis, Voltaire mit seinem Witz, Rousseau und Raynal mit ihrem begeisternden Feuer, Quesnay und Turgot durch ihre Moralprinzipien und Verbesserungsvorschläge – gewann ihnen eine Menge von Lesern, deren jeder etwas für seinen besonderen Geschmack fand; und gerade als der Streit zwischen England und den amerikanischen Kolonien ausbrach, begann sich ein gewisser politischer Geist in Frankreich zu verbreiten.

12. In dem Krieg, an dem Frankreich nachher teilnahm, schien es bekanntlich die Nation ihrer Regierung zuvor tun zu wollen.

13. Beide hatten verschiedene Absichten, jeder Teil sein besonderes Ziel! – dem einen war es bloß um die Freiheit zu tun, dem anderen um Rache an England.

14. Die französischen Offiziere und Soldaten, die in der Folge nach Amerika kamen, gingen dort geradezu in die Schule der Freiheit, wo sie Theorie und Praxis zugleich lernten.

15. Da sich die Kriegsbegebenheiten in Amerika nicht von den Grundsätzen der amerikanischen Revolution trennen ließen, so wurden natürlich die Grundsätze, aus denen diese hervorgegangen war, zugleich mit jenen in Frankreich bekannt.

16. Viele von den Tatsachen waren an sich schon Grundsätze, wie zum Beispiel die Erklärung der Unabhängigkeit Amerikas, sowie der Allianzvertrag zwischen Frankreich und Amerika, der die Menschenrechte anerkannte und den Widerstand gegen Unterdrückung rechtfertigte.

17. Der damalige französische Minister, Graf Vergennes, war kein Freund Amerikas; aber Gerechtigkeit und Dankbarkeit fordern es zu sagen, daß die Königin von Frankreich der Sache von Amerika am Hofe das Wort redete und sie zur Modesache machte.

18. Graf Vergennes war ein persönlicher Freund des Dr. Franklin, der durch seinen Geist und durch seine Liebenswürdigekeit eine Art von Einfluß auf ihn gewonnen hatte, obwohl Vergennes grundsätzlich Despot war.

19. Die Stellung Dr. Franklins als amerikanischer Minister in Frankreich sollte in die Kette der Umstände mit einbezogen werden.

20. Der diplomatische Charakter ist an und für sich schon die engste Sphäre der Gesellschaft, in der ein Mensch handeln kann.

21. Der gegenseitige Verdacht schon hindert den Umgang, und der Diplomat ist eine Art von vereinzelttem Atom, das un-
aufhörlich abstößt und abgestoßen wird.

22. Aber so verhielt es sich nicht mit Dr. Franklin.

23. Er war kein Diplomat eines Hofes, sondern der Menschen.

24. Sein Ruf als Philosoph war längst begründet, und sein gesellschaftlicher Kreis in Frankreich war universal.

25. Graf Vergennes widersetzte sich lange Zeit der Veröffentlichung der ins Französische übersetzten amerikanischen Konstitution in Frankreich.

26. Er mußte aber endlich doch der öffentlichen Meinung nachgeben; und gewissermaßen forderte es auch der Anstand, das veröffentlichen zu lassen, was er zu verteidigen unternommen hatte.

27. Die amerikanische Konstitution war für die Freiheit das, was die Grammatik für eine Sprache ist: sie erklärt die einzelnen Teile und fügt sie praktisch zu einem Satz zusammen.

28. Die besondere Stellung des damaligen Marquis de Lafayette ist ein weiteres Glied in der großen Kette.

29. Er hatte in Amerika als amerikanischer Offizier unter dem Kongreß gedient und hatte wegen seiner universalen Bekanntheit viele enge Freunde unter der amerikanischen Regierung und dem Militär.

30. Er redete die Sprache des Landes, hatte an den Besprechungen über die Regierungsgrundsätze teilgenommen und war bei jeder Wahl ein willkommener Freund gewesen.

31. Nach dem Ende des Krieges erhielt die Sache der Freiheit in Frankreich große Unterstützung durch die Rückkehr der französischen Offiziere und Soldaten.

32. Die Kenntnis der Praxis verband sich mit der Theorie, und es brauchte nur einer Gelegenheit, um sie wirklich ins Leben zu rufen.

33. Der Mensch kann zwar die Verhältnisse nicht nach seinen Absichten machen, doch es steht immer in seiner Macht, sie zu nutzen, wenn sie da sind, und dies war in Frankreich der Fall.

34. Herr Necker wurde im Mai 1781 entlassen und durch das spätere Mißmanagement der Finanzen, insbesondere während der extravaganten Administration des Herrn Calonne, reichten die Steuereinnahmen Frankreichs, die nahezu vierundzwanzig Millionen Pfund Sterling im Jahr betrugten, nicht mehr zur Deckung der Ausgaben, nicht weil die Steuern abgenommen hätten, sondern weil die Ausgaben stiegen.

35. Dies war der Umstand, den die Nation ergriff, um die Revolution ins Werk zu setzen.

36. Der englische Minister, Herr Pitt, hat in seinen Budgets oft auf den Zustand der französischen Finanzen angespielt, ohne die Sache zu verstehen.

37. Wären die französischen Parlamente ebenso bereitwillig gewesen, neue Steuern zu sanktionieren, wie das englische Parlament sie gewährt, so wäre keine Unordnung in den Finanzen und auch keine Revolution entstanden, was übrigens in der Folge deutlicher werden wird.

38. Es wird hier notwendig sein zu zeigen, wie man früher in Frankreich die Steuern erhoben hat.

39. Der König oder vielmehr der Hof oder das Ministerium, die unter jenem Namen handelten, machten die Steuergesetze nach ihrem Gutdünken und schickten sie an die Parlamente zur Registrierung, denn erst durch diese wurden sie gültig.

40. Schon lange stritten sich Hof und Parlamente über den Umfang der Autorität der Parlamente.

41. Der Hof bestand darauf, daß die Autorität der Parlamente nicht weiter gehe als bis zu der Befugnis, Vorhaltungen zu machen oder Argumente gegen die Steuer vorzubringen.

42. Er behielt sich das Recht der Entscheidung darüber vor, ob die Einwände gut oder unbegründet seien, um danach entweder das Gesetz beliebig zurückzuziehen oder die Registrierung kraft seiner Autorität zu befehlen.

43. Die Parlamente bestanden dagegen darauf, daß sie nicht nur das Recht zur Gegenvorstellung, sondern auch der Verwerfung hätten; dabei wurden sie immer von der Nation unterstützt.

44. Zurück zu meiner Erzählung.

45. Herr Calonne brauchte Geld, und da er die Widerspenstigkeit der Parlamente in bezug auf neue Steuern kannte, so beschloß er, ihnen schlauerweise entweder auf eine sanftere Art als durch unmittelbare Gewalt beizukommen, oder sie durch ein Manöver zu überrumpeln.

46. Zu diesem Zweck erneuerte er das Projekt, eine Körperschaft von Vertretern der verschiedenen Provinzen unter dem Namen „Versammlung der Notablen“ oder vorzüglichen Männer zu bilden, wie sie schon im Jahr 1787 zusammengetreten waren, um entweder dem Parlament die Steuerbewilligung zu empfehlen oder selbst als Parlament zu handeln.

47. Eine Versammlung dieses Namens war bereits im Jahr 1617 einberufen worden.

48. Da wir dies als ersten praktischen Schritt zur Revolution anzusehen haben, wird es zweckmäßig sein, auf einige Einzelheiten einzugehen.

49. Man hat manchmal die Versammlung der Notablen mit den Generalständen verwechselt.

50. Aber sie sind etwas völlig anderes, da die Generalstände immer gewählt werden.

51. Die einhundertvierzig Mitglieder der Versammlung der Notablen werden vom König ernannt.

52. Da aber Herr Calonne nicht mit Sicherheit auf die Mehrheit für sich rechnen konnte, so machte er, höchst raffiniert, vierundvierzig zur Majorität von einhundertvierzig, indem er die Einrichtung traf, die ganze Anzahl in sieben Komitees zu teilen, jedes zu zwanzig Mitgliedern.

53. Jede Hauptfrage sollte nicht durch eine Mehrheit von Personen, sondern durch eine Mehrheit von Komitees entschieden werden.

54. Da nun auf diese Weise elf Stimmen die Mehrheit eines Komitees waren, und vier solcher die Mehrheit von sieben ausmachten, so glaubte Herr Calonne mit gutem Grund annehmen zu dürfen, daß er nicht überstimmt werden könne, wenn vierundvierzig den Ausschlag geben mußten.

55. Aber der Plan mißlang und führte am Ende zu seinem Sturz.

56. Der damalige Marquis de Lafayette kam in das zweite Komitee, dessen Präsident der Graf von Artois war.

57. Da es um finanzielle Angelegenheiten ging, so kamen alle damit zusammenhängenden Fragen zur Sprache.

58. Herr de Lafayette trat mit der mündlichen Anklage gegen Herrn Calonne auf, dieser habe für zwei Millionen Livres Krongüter verkauft, und zwar auf eine Art, die dem König unbekannt zu sein scheine.

59. Um den Marquis einzuschüchtern – denn die Bastille stand damals noch – fragte ihn der Graf von Artois, ob er die Anklage schriftlich eingeben wolle.

60. Die Antwort war Ja!

61. Der Graf von Artois drang aber nicht weiter darauf, sondern machte dem König nur Mitteilung davon.

62. Herr de Lafayette reichte nun zur Vorlage an den König seine Klage schriftlich ein und bot Beweise an.

63. Man ließ die Sache einstweilen auf sich beruhen, bald danach wurde aber Herr Calonne vom König entlassen und ging nach England.

64. Da Herr de Lafayette nach den Erfahrungen, die er in Amerika gemacht hatte, mehr Kenntnisse von der bürgerlichen Regierung besaß als die meisten Mitglieder der Versammlung der Notablen, so lag das Hauptgeschäft auf seinen Schultern.

65. Der Plan derer, die eine Verfassung im Auge hatten, ging dahin, dem Hof sein angemessenes Recht bezüglich der Steuern zu bestreiten, und einige machten auch gar keinen Hehl aus ihrem Ziel.

66. Es entstanden häufige Streitigkeiten zwischen dem Grafen von Artois und Herrn de Lafayette über verschiedene Punkte.

67. Um den bereits vorhandenen Zahlungsrückständen abzuhelfen, schlug der Letztere vor, die Ausgaben nach den Einnahmen einzurichten, nicht aber umgekehrt, und als Gegenstände der Reform beantragte er die Abschaffung der Bastille und überhaupt aller Staatsgefängnisse im Lande (deren Unterhalt mit großen Kosten verbunden war), sowie die Abschaffung der lettres de cachet.¹¹

68. Aber man achtete nicht viel auf diese Punkte und die Mehrheit der Notablen schien für die lettres de cachet zu sein.

69. Auf die Ergänzung des Staatsschatzes durch neue Steuern wollte sich die Versammlung nicht einlassen, weil sie sich nicht dazu befugt glaubte.

70. In der Debatte darüber äußerte Herr de Lafayette, daß nur von einer frei durch das Volk gewählten und als dessen Stellvertreterin handelnden Nationalversammlung Geld durch Steuern zu erhalten sei.

¹¹ Die berüchtigten geheimen Verhaftungsbefehle.

71. „Meinen Sie damit die Generalstände“, fragte der Graf von Artois.

72. „Allerdings“, antwortete Herr de Lafayette.

73. „Wollen Sie das, was Sie gesagt haben, dem König schriftlich geben“, fragte der Graf von Artois.

74. Der andere erwiderte, nicht nur das wolle er tun, sondern sogar noch weiter gehen und sagen, daß das einzig wirksame Mittel darin bestehe, daß der König die Errichtung einer Verfassung genehmige.

75. Da nun der eine Plan, die Versammlung als Parlament handeln zu lassen, fehlgeschlagen war, ging man zum anderen über, sie Empfehlungen geben zu lassen.

76. Die Versammlung beschloß, dem Parlament die Registrierung zweier neuer Steuern zu empfehlen: eine Stempelsteuer und eine Art von Grundsteuer.

77. Beide schlug man auf etwa fünf Millionen Pfund jährlich an.

78. Wir richten jetzt unserer Aufmerksamkeit wieder auf die Parlamente, an die die Sache nun abermals ging.

79. Der Erzbischof von Toulouse (Brienne, damals Erzbischof von Sens, dann Kardinal) war bald nach Calonnes Entlassung an die Spitze der Finanzverwaltung berufen worden.

80. Auch wurde er zum Premierminister gemacht, ein Amt, das in Frankreich nicht immer existiert hat.

81. Als dieses Amt nicht existierte, verhandelte der Chef des jeweiligen Ministeriums unmittelbar mit dem König, sobald es aber den Premierminister gab, so verhandelten sie nur mit ihm.

82. Der Erzbischof gelangte zu einer größeren Macht als je ein Minister seit dem Herzog von Choiseul, und die Nation war in hohem Maß von ihm eingenommen.

83. Aber durch sein kaum zu erklärendes Verhalten verdarb er alles, er verwandelte sich in einen Despoten, fiel in Ungnade und wurde Kardinal.

84. Nachdem die Versammlung der Notablen auseinandergegangen war, legte der Minister die von der Versammlung emp-

fohlenen Gesetze zu den beiden neuen Steuern den Parlamenten zur Registrierung vor.

85. Natürlich kamen sie zuerst vor das Parlament in Paris, das antwortete: Da die Nation ohnehin schon ungeheure Lasten zu tragen habe, so sollte man das Wort Steuern nur nennen, wenn man eine Verminderung beabsichtige – und verwarf beide Edikte.¹²

86. Auf diese Weigerung hin wurde das Parlament nach Versailles berufen; hier hielt der König in der gewohnten Form, ein unter der alten Regierung sogenanntes „lit des justice“¹³ ab, worauf beide Edikte in Gegenwart des Parlaments auf Staatsbefehl in der erwähnten Weise registriert wurden.

87. Daraufhin kehrte das Parlament unverzüglich nach Paris zurück, hielt noch einmal eine förmliche Sitzung ab und beschloß die Streichung der Registrierung, indem alles, was in Versailles geschehen war, für gesetzwidrig erklärt wurde.

88. Alle Mitglieder des Parlament wurden nun durch lettres de cachets nach Troyes verbannt; als sie aber im Exil genauso unbeugsam blieben wie zuvor, und da Rache doch nicht die Stelle von Steuern vertreten konnte, rief man sie bald nach Paris zurück.

89. Die Gesetze wurden dem Parlament erneut vorgelegt und der Graf von Artois übernahm es, als Stellvertreter des Königs zu handeln.

90. Zu diesem Zweck begab er sich mit großem Gefolge von Versailles nach Paris und das Parlament versammelte sich zu seinem Empfang.

91. Aber Pracht und Gepränge hatten in Frankreich ihre Wirkung verloren, und mit welch großen Begriffen seiner Wichtigkeit er auch gekommen sein mochte, – verdrießlich und enttäuscht mußte er wieder abziehen.

92. Als er aus seinem Wagen stieg, um die Treppe des Parlamentshauses hinaufzugehen, stieß das zahlreich versammelte Volk gemeine Schimpfworte aus und rief: „Dies ist der Graf von Artois, der noch mehr von unserem Geld zum Verschwenden haben will.“

93. Diese offenkundigen Mißfallensäußerungen erfüllten ihn mit Besorgnis und der Offizier der Garde, die ihn begleitete, rief: „Zu den Waffen.“

94. Der Ruf war so laut, daß er durch die Flure des Hauses schallte und eine vorübergehende Verwirrung hervorrief.

95. Ich stand gerade in einem der Zimmer, durch die er gehen mußte, und konnte nicht umhin, über die elende Lage des so sehr in Mißachtung gefallenen Mannes meine Betrachtungen anzustellen.

96. Er versuchte das Parlament mit großen Worten zu beeindrucken und begann seinen Auftrag mit den Worten: „Der König, unser Herr und Gebieter.“

97. Das Parlament empfing ihn sehr kühl und beharrte auf seinen alten Beschlüssen, die Steuern nicht zu registrieren – und so endete die Zusammenkunft.

98. Danach kam ein neues Thema auf: Bei den verschiedenen Debatten und Streitigkeiten zwischen dem Hof und den Parlamenten über die Steuern hatte das Pariser Parlament schließlich erklärt, daß es zwar bisher aus Bequemlichkeitsgründen üblich gewesen sei, daß die Parlamente die Steuergesetze registrierten.

99. Dieses Recht stehe aber nur den Generalständen zu, weshalb das Parlament füglich nicht länger über einen Gegenstand debattieren könne, wozu es nicht berechtigt sei.

100. Daraufhin kam der König selbst nach Paris und hielt eine Konferenz mit dem Parlament, die von zehn Uhr morgens bis gegen sechs Uhr abends dauerte.

101. Dabei gab er, wie es schien aus eigenem Antrieb, ohne vorher das Kabinett oder das Ministerium gefragt zu haben, dem Parlament sein Wort, die Generalstände einzuberufen.

¹² Wenn der Minister Pitt wieder von den französischen Finanzen im englischen Parlament spricht, so wird er gut tun, dieses Beispiel anzuführen.

¹³ Bed of justice, Gerichtsbett, eine Gerichtssitzung

102. Bald danach entstand eine neue Situation aus einem Grund, der sich von allen früheren unterschied.

103. Der Minister und das Kabinett waren gegen die Einberufung der Generalstände.

104. Sie wußten sehr gut, daß sie fallen mußten, wenn die Generalstände zusammenkämen.

105. Da der König keine Zeit genannt hatte, dachten sie sich einen Plan aus, wie sie, ohne den Anschein von Opposition zu erwecken, ausweichen könnten.

106. Zu diesem Zweck begann der Hof damit, selbst eine Art von Verfassung zu machen: Sie war hauptsächlich das Werk des Siegelbewahrsers Herrn Lamoignon, der sich später erschöß.

107. Diese neue Einrichtung bestand darin, unter dem Namen einer Cour plenière oder einer Vollversammlung eine Körperschaft zu errichten, die mit all der Macht ausgestattet sein sollte, die eine Regierung nur irgendwie haben könne.

108. Die Mitglieder dieser Versammlung sollten vom König ernannt werden.

109. Das umkämpfte Recht der Besteuerung sollte vom König aufgegeben werden, eine neue Strafgesetzgebung und ein neues Verfahrensrecht sollten an die Stelle der früheren treten.

110. Die Sache enthielt in mancher Beziehung bessere Grundsätze als jene, nach denen die Regierung bisher verwaltet worden war, aber die Cour plenière war doch im ganzen nichts weiter als ein Medium, durch das der Despotismus gehen sollte, damit es nicht den Anschein hätte, als handle er unmittelbar aus sich selbst.

111. Das Kabinett setzte hohe Erwartungen in seine neue Erfindung.

112. Die Personen, die die Cour plenière bilden sollten, waren bereits ernannt, und da man der Sache notwendig ein faires Ansehen geben mußte, so waren auch viele der besten Charaktere der Nation dazu ausgewählt worden.

113. Der 8. Mai 1788 war zum Zusammentritt bestimmt, aber aus zwei Gründen

entstand Widerstand, der eine war prinzipieller, der andere formeller Art.

114. In prinzipieller Hinsicht wurde behauptet: Die Regierung sei nicht befugt, sich selbst zu ändern, und wenn man diese Praxis einmal erlaube, so würde es zum Grundsatz werden und ein Beispiel für alle künftigen Veränderungen abgeben, die die Regierung ebenfalls einführen möchte: das Recht, die Regierung zu verändern, sei ein Recht des Volkes und nicht der Regierung.

115. In formeller Hinsicht wurde eingewandt, die Cour plenière sei nichts anderes als ein erweitertes Kabinett.

116. Die damaligen Herzöge de la Rochefoucault, Luxembourg, de Noailles nebst vielen anderen schlugen die Ernennung aus und widerstrebten dem ganzen Plan mit aller Kraft.

117. Als das Edikt über die Errichtung des neuen Cour an die Parlamente zur Registrierung gesendet wurde, widersetzten sie sich ebenfalls.

118. Das Parlament von Paris verweigerte nicht nur die Registrierung, sondern sprach auch der Regierung das Recht zu einer solchen Einrichtung ab, und der Streit zwischen Parlament und Kabinett erneuerte sich heftiger denn je.

119. Während das Parlament über diesen Gegenstand debattierte, ließ das Ministerium das Gebäude durch ein Regiment Soldaten umstellen und blockieren.

120. Die Mitglieder ließen sich Betten und Verpflegung kommen und lebten wie in einer belagerten Festung.

121. Als dies keine Wirkung zeigte, erhielt der kommandierende Offizier den Befehl, in das Haus einzudringen und die Parlamentsmitglieder zu verhaften; dies geschah auch und einige führende Mitglieder wurden in verschiedene Gefängnisse gesperrt.

122. Um dieselbe Zeit kam eine Deputation aus der Bretagne an, um gegen die Errichtung der Cour plenière zu protestieren – der Erzbischof schickte sie in die Bastille.

123. Aber der Geist des Volkes ließ sich nicht mehr unterjochen.

124. Es fühlte zu gut, auf welchem festem Boden es bei der Verweigerung der Steuern stand.

125. Es begnügte sich damit, passiven Widerstand zu leisten, der dann auch alle Pläne, die gegen es geschmiedet wurden, wirksam zunichte machte.

126. Das Projekt der Cour plénière mußte am Ende aufgegeben werden.

127. Den Premierminister erreichte bald darauf auch sein Schicksal, und Herr Necker wurde ins Amt zurückberufen.

128. Der Versuch, die Cour plénière einzusetzen, hatte eine Wirkung auf die Nation, die diese selbst nicht wahrnahm.

129. Es war eine Art von neuer Regierungsform, die unmerklich die alte aus dem Blickpunkt rückte und den Aberglauben an die Autorität der Vorzeit aus den Angeln hob.

130. Es war die Entthronung einer Regierung durch die andere und durch den Versuch der alten, eine neue einzuführen, entstand eine Kluft.

131. Das Fehlschlagen dieses Planes regte abermals die Berufung der Generalstände an, und dies löste eine Reihe neuer politischer Fragen aus.

132. Es gab keine feste Form für die Berufung der Generalstände.

133. Ausdrücklich bestimmt war nur, daß es Abgeordnete aus den Ständen sein sollten, die man damals Geistlichkeit, Adel und Gemeinde nannte.

134. Ihre Zahl oder ihr Verhältnis war aber nicht immer dasselbe gewesen; man hatte sie stets nur in außerordentlichen Fällen zusammengerufen, zuletzt im Jahr 1614, wo ihr zahlenmäßiges Verhältnis gleich war und die Abstimmung nach Ständen erfolgte.

135. Dem Scharfsinn des Herrn Necker konnte wohl nicht entgehen, daß die alte Art von 1614 weder dem Zweck der Regierung noch dem des Volkes entsprechen könne.

136. So wie die Dinge damals lagen, gab es zu viele Streitpunkte, als daß man sich auf irgend etwas einigen könnte.

137. Endlose Streitigkeiten über Privilegien und Ausnahmen waren zu erwarten, bei denen weder die Bedürfnisse der Regierung noch der Wunsch des Volkes nach einer Verfassung berücksichtigt werden würden.

138. Da aber Herr Necker die Entscheidung über die Form nicht treffen wollte, so berief er abermals eine Versammlung der Notablen und übertrug ihr die Sache.

139. Diese Körperschaft war allgemein sehr an der Entscheidung interessiert, denn sie bestand größtenteils aus Adligen und hochbezahlten Geistlichen, - sie sprach sich zugunsten der Form von 1614 aus.

140. Diese Entscheidung war weder im Sinne des Volkes noch des Hofes, denn der Adel war gegen beide und stritt für Privilegien, die von beiden unabhängig waren.

141. Als die Sache wieder vor das Parlament kam riet dieses dazu, die Zahl der Gemeinen den beiden anderen Ständen gleich zu machen: sie sollten in einem Haus tagen und gemeinschaftlich abstimmen.

142. Endlich wurde die Zahl auf zwölfhundert festgesetzt, sechshundert sollten durch die Gemeinen (und dies war weniger, als ihnen verhältnismäßig zukam, wenn man ihren Wert und ihre Bedeutung zum Maßstab nimmt), dreihundert durch die Geistlichkeit und dreihundert durch den Adel gewählt werden.

143. Die weitere Art der Einrichtung, ob sie zusammen oder in Abteilungen beraten, und die Art, wie sie stimmen sollten, wurde noch nicht entschieden.¹⁴

¹⁴ Herr Burke sagt zu diesem Gegenstand (und hier muß ich mir die Freiheit nehmen, ihm zu sagen, daß er mit den französischen Angelegenheiten gewaltig unbekannt ist): „Das erste, was mir bei der Berufung der Generalstände auffiel, war eine große Abweichung von dem alten Verfahren, - und bald darauf sagt er: „Sobald ich die Liste gelesen hatte, sah ich alles klar voraus und fast ganz so, wie es gekommen ist.“ Herr Burke sah gewiß nicht alles voraus, was gekommen ist. Ich versuchte ihn sowohl vor als nach dem Zusammentritt der General-

144. Die darauf folgende Wahl war kein Kampf, wohl aber voll Leben.

145. Nicht Menschen, sondern Grundsätze waren die Kandidaten.

146. In Paris und im ganzen Land bildeten sich Gesellschaften, die miteinander in Verbindung standen und es sich zur Aufgabe machten, das Volk aufzuklären und über die Grundsätze der bürgerlichen Regierung zu belehren.

147. Die ganze Wahl ging so ruhig vorüber, daß sich auch nicht einmal ein Gerücht von einer Unordnung verbreitete, die vorgefallen wäre.

148. Die Generalstände sollten in Versailles im April 1789 zusammenkommen, es geschah aber erst im Mai.

149. Sie konstituierten sich als drei getrennte Kammern, oder Geistlichkeit und Adel zogen sich vielmehr in gesonderte Räume zurück.

150. Die Mehrheit des Adels beanspruchte das Privileg, als getrennte Körperschaft zu votieren und in dieser Weise seine Einwilligung zu geben oder zu versagen.

stände zu überzeugen, daß es eine Revolution geben würde; war aber nicht imstande, es ihm begreiflich oder glauben zu machen. Wie er also alle Einzelheiten deutlich sehen konnte, während er vom ganzen nichts sah, ist mir unbegreiflich. Und was die Abweichung von dem alten Verfahren betrifft, so geht aus dieser an und für sich schon schwachen Bemerkung hervor, daß er die Umstände gar nicht kennt. Eine Abweichung war notwendig, weil die alte Form, wie die Erfahrung bewiesen hat, schlecht war. Die Generalstände von 1614 wurden zu Beginn des Bürgerkrieges während der Minderjährigkeit Ludwigs XIII. einberufen; doch durch ihre Zänkereien über die Rangordnung der Stände machten sie die Verwirrung, die sie beheben sollten, nur noch größer. Der Verfasser der *L'Intrigue du Cabinet* (Die Intrige des Kabinetts), der seine Schrift abfaßte, ehe man in Frankreich an eine Revolution dachte, sagt über die Generalstände von 1614: „Fünf Monate hielten sie die Öffentlichkeit in Ungewißheit, und bei der Art ihrer Streitfragen und der Hitze, mit der sie verhandelt wurden, scheinen die Großen mehr an die Befriedigung ihrer Privatleidenschaften als an das Wohl des Volkes gedacht zu haben; die ganze Zeit verging mit Streitigkeiten, Zeremonien und Paraden.“

151. Viele von den Bischöfen und den hochbezahlten Geistlichen verlangten dasselbe Privileg für ihren Stand.

152. Der dritte Stand lehnte künstliche Stände und Vorrechte ab und beharrte nicht nur ganz entschieden, sondern selbst mit einiger Geringschätzung darauf.

153. Man fing an, den Adel als eine Art Schwamm zu betrachten, der aus dem Verderben der Gesellschaft hervorsticht und nicht einmal als Zweig derselben geduldet werden sollte.

154. Aus der Haltung der Aristokratie, die sie durch Aufrechterhaltung der *lettres de cachet* an den Tag gelegt hatte, und aus weiteren Beispielen ging klar hervor, daß, wenn wirklich eine Konstitution gemacht werden sollte, man die Leute dazu lediglich in der Gestalt von Männern der Nation zulassen dürfe.

155. Nach langem Streit darüber erklärte sich der Dritte Stand auf Antrag des Abbé Sieyès zu Repräsentanten der Nation.

156. Ferner wurde bestimmt: die beiden anderen Stände sollten nur als Deputierte von Korporationen betrachtet werden, und könnten nur dann beratende Stimmen haben, wenn sie als Teile der Nation mit den Volksabgeordneten zusammensäßen.

157. Dieser Schritt hob die Benennung Generalstände auf, und von nun an hießen sie die Nationalversammlung.

158. Dieser Antrag war kein übereilter gewesen, sondern das Werk ruhiger Überlegung und der Übereinstimmung der Volksrepräsentanten mit den Patrioten in den beiden anderen Kammern, die das Törichte, Schädliche und Ungerechte der künstlichen Bevorzugung irgendeiner Kaste wohl einsahen.

159. Es war klar, daß eine Verfassung, wenn sie diesen Namen verdienen sollte, lediglich auf dem Boden der Nation gegründet werden konnte.

160. Die Aristokratie hatte sich bisher dem Despotismus des Hofes widersetzt und die Sprache des Patriotismus vorgetäuscht, aber nur als Rivalin des Hofes (wie die englischen Barone unter König Johann) -

und nun widersetzte sie sich, aus denselben Motiven, der Nation.

161. Um ihren Antrag durchzusetzen, luden die Nationalrepräsentanten die beiden anderen Kammern ein, sich mit ihnen als Glieder der Nation zur gemeinschaftlichen Arbeit zu vereinigen.

162. Die Mehrzahl der Geistlichkeit, hauptsächlich Landpfarrer, trat aus der Kammer der Geistlichkeit aus und vereinigte sich mit der Volkskammer, ebenso fünf- und vierzig von der Adelskammer.

163. Mit diesem letzten Umstand hatte es eine geheime Bewandnis, die der Erörterung bedarf.

164. Es wäre nicht klug gewesen, wenn alle patriotischen Mitglieder der Kammer, die sich selbst die Adelskammer nannte, auf einmal ausgetreten wären, deshalb geschah dies nur nach und nach, so daß immer noch ein Teil davon drin blieb, sowohl um mit zu beraten, als auch die Verdächtigten zu überwachen.

165. In kurzer Zeit stieg ihre Zahl von fünf- und vierzig auf achtzig, bald darauf noch höher, und dies, mit der Mehrheit der Geistlichkeit und sämtlichen Nationalrepräsentanten, brachte die Unzufriedenen in eine sehr schwache Lage.

166. Der König, der, sehr verschieden von der gewöhnlichen Klasse dieses Namens, ein sehr guter Mann ist, zeigte sich geneigt, aufgrund des Vorschlags der Nationalversammlung den drei Kammern eine Vereinigung zu empfehlen.

167. Aber die Unzufriedenen suchten es zu verhindern und richteten ihr Augenmerk auf einen anderen Gegenstand.

168. Sie bestanden aus der Mehrheit des Adels und aus der Minderheit der geistlichen Kammer, hauptsächlich Bischöfen und anderen gutbezahlten Geistlichen, und waren entschlossen, sei es mit Gewalt oder List, alles durchzusetzen.

169. Sie hatten nichts gegen eine Konstitution, es sollte aber eine sein, die sie diktieren würden und die ihren eigenen Ansichten und ihrer besonderen Stellung entsprach.

170. Die Nation andererseits lehnte es ab, sie als etwas anderes als Bürger anzuerkennen, und war entschlossen, alle derartigen hochstrebenden Ansprüche abzuwehren.

171. Je mehr die Aristokratie verlangte, desto mehr wurde sie verachtet; die Mehrheit war sichtlich dumm und intellektuell unterbelichtet, es herrschte ein gewisses je ne sais quoi, so daß sie, weil sie mehr als Bürger sein wollten, sie weniger als Menschen waren.

172. Sie verloren mehr durch Verachtung als durch Haß – und wurden eher als Esel ausgelacht, denn als Löwen gefürchtet.

173. So ist der allgemeine Charakter der Aristokratie oder dessen, was man in allen Ländern Adel oder die Nobility, oder vielmehr No-Ability, genannt wird.

174. Der Plan der Unzufriedenen war nun ein doppelter: entweder in Kammern (oder Ständen) zu beraten und abzustimmen, namentlich bei allen die Verfassung betreffenden Fragen, wo dann die Aristokratenkammer bei jedem Artikel ihr Nein geltend machen konnte; oder, wenn sie dies nicht auszuführen vermöchten, die Nationalversammlung ganz zu sprengen.

175. Um das eine oder das andere durchzusetzen, suchten sie sich dem Despotismus, dem sie bisher den Rang abzulaufen bemüht waren, jetzt freundschaftlich zu nähern; der Graf Artois wurde ihr Haupt.

176. Der König, der später erklärt hat, daß er über das, was sie im Schilde führten, getäuscht gewesen sei, hielt nach alter Weise ein lit des justice, indem er die Beratung und Abstimmung über verschiedene Punkte nach Köpfen zugab, dagegen aber Beratung und Abstimmung über alle die Konstitution betreffenden Fragen den drei Kammern abgesondert vorbehielt.

177. Diese Deklaration des Königs war gegen den Rat des Herrn Necker, der nach und nach merkte, daß er beim Hof aus der Mode kam und daß man auch an einen anderen Minister denke.

178. Da die Form der Versammlung in abgesonderten Kammern scheinbar noch

beibehalten wurde, obgleich sie eigentlich zerstört war, so hielten die Nationalrepräsentanten unmittelbar nach dieser Erklärung des Königs in ihrer eigenen Kammer eine Sitzung, um über Proteste zu beraten, und die zur Volkssache übergetretene Minderheit der Kammer, die sich selbst die Nobles nannte, begab sich ein Privathaus, um ebenfalls zu tagen.

179. Die Unzufriedenen hatten jetzt gemeinsam mit dem Hof ihre Maßregeln getroffen, und der Graf Artois übernahm die Leitung.

180. Da sie aus der Unzufriedenheit, die die königliche Deklaration erregte, und aus dem Widerstand dagegen entnahmen, daß sie durch abgesonderte Abstimmung nichts über die beabsichtigte Konstitution zu erreichen imstande sein würden, so rüsteten sie sich zur Ausführung des zweiten Plans: einer Verschwörung zum Sturz der Nationalversammlung.

181. Am anderen Morgen wurde der Sitzungssaal der Nationalversammlung verschlossen, Wachen davor gestellt und den Mitgliedern der Eintritt verweigert.

182. Diese zogen sich nun in ein Ballhaus in der Nähe von Versailles zurück, das passendste Lokal, das sie finden konnten, hielten Sitzung und verpflichteten sich eidlich, unter allen Umständen einer für alle zu stehen und sich nur durch den Tod trennen zu lassen, bevor die Konstitution fertig wäre.

183. Da der Versuch mit der Schließung des Sitzungssaales keine andere Wirkung hatte, als die Mitglieder noch enger zu verbinden, so wurde er am anderen Tag wieder geöffnet und die Geschäfte gingen wieder am gewöhnlichen Platz vor sich.

184. Nunmehr kommen wir zur Bildung des neuen Ministeriums, das den Sturz der Nationalversammlung bewirken sollte.

185. Weil man dazu eine Militärmacht brauchte, so wurde der Befehl gegeben, dreißigtausend Mann (wie bereits oben erwähnt wurde) zusammenzuziehen.

186. Das Kommando darüber erhielt der Herzog von Broglio, einer von den künfti-

gen neuen Ministern, den man zu diesem Zweck von seinen Gütern berief.

187. Die Sache mußte aber geheim gehalten werden bis sie reif war, um den Schlag führen zu können, und dieser Politik ist eine Erklärung des Grafen Artois zuzuschreiben, die hier an ihrem Ort sein wird.

188. Offenbar mußte durch die fortdauernde Absonderung der Unzufriedenen in eine eigene Kammer die Eifersucht der Nationalversammlung noch reger werden, als wenn sie beisammen gewesen wären, und letztere konnte leicht das Komplott argwöhnen.

189. Da auch jene bereits unter sich im Reinen waren, so brauchten sie nur einen Vorwand, um ihre Kammer zu verlassen und sich unter die Allgemeinheit zu mischen.

190. Zu diesem Zweck mußte der Graf Artois eine Erklärung erlassen, daß das Leben des Königs in Gefahr kommen würde, wenn sie nicht ihre Plätze in der Nationalversammlung einnehmen.

191. Daraufhin verließen sie ihre Kammern und schlossen sich der Nationalversammlung zu einem Ganzen an.

192. Man sah in dieser Erklärung nichts als eine Abgeschmacktheit des Grafen Artois, deren Zweck kein anderer sein konnte, als die übrig gebliebenen Mitglieder der beiden Kammern aus ihrer unbedeutenden Stellung zu erlösen.

193. Wenn weiter nichts erfolgt wäre, so hätte man allerdings richtig geschlossen gehabt.

194. Aber durch den Ausgang erläutert sich alles am besten von selbst, und diese anscheinende Vereinigung war lediglich der Deckmantel für geheime Machenschaften und jene Erklärung zu diesem Zweck abgegeben.

195. In kurzer Zeit sah sich die Nationalversammlung von Truppen umringt, die täglich zu Tausenden erschienen.

196. Sie überreichte dem König eine sehr kräftige Adresse, in der das Ungeziemende dieses Verfahrens vorgestellt war und nach den Gründen gefragt wurde.

197. Der König, den man nicht in das Geheimnis gezogen hatte, wie er später selbst erklärte, antwortete, daß er dabei keinen anderen Zweck im Auge habe, als die Erhaltung der öffentlichen Ruhe, die sehr gestört zu sein scheine.

198. Nach einigen Tagen aber enthüllte sich das Komplott von selbst.

199. Herr Necker und das Ministerium wurden abgesetzt, ein neues aus Feinden der Revolution gebildet und Broglio erschien an der Spitze von fünfundzwanzig- bis dreißigtausend Mann fremder Truppen, um dasselbe zu unterstützen.

200. Die Maske wurde abgeworfen und die Sache auf die Spitze getrieben.

201. Die Folge davon war, daß binnen drei Tagen die neuen Minister und ihre Spießgesellen es für gut fanden, sich aus dem Staub zu machen, daß die Bastille genommen wurde, und Broglios Truppen sich zerstreuten, wie alles schon oben erzählt worden ist.

202. Zu der Geschichte dieses kurzen Ministeriums und des vorübergehenden Versuches einer Gegenrevolution gehören noch einige interessante Tatsachen.

203. Das Schloß in Versailles, wo der Hof seine Sitzungen hielt, war nicht weiter als hundert Schritt von dem Sitzungssaal der Nationalversammlung entfernt.

204. Diese beiden Orte glichen in dem Augenblick den Hauptquartieren zweier im Kampf begriffener Armeen, und der Hof wußte so wenig von der Nachricht, die der Nationalversammlung aus Paris zugekommen war, als wenn sie zweihundert Meilen auseinander gewesen wären.

205. Der Marquis de Lafayette, der, wie bereits gesagt, bei diesem besonderen Anlaß zum Präsidenten der Nationalversammlung gewählt wurde, fertigte, auf ihren Befehl, an dem Tage, an dem der Sturm auf die Bastille stattfand, bis zum Abend, wo sie genommen war, nacheinander drei Deputationen an den König ab, um ihn von dem Stand der Dinge in Kenntnis zu setzen und mit ihm zu beraten.

206. Aber die Minister, die nicht einmal etwas von dem Angriff wußten, schnitten alle Gemeinschaft ab und glaubten Wunder, wie pfiffig sie es angefangen und wie gut alles ginge.

207. Wenige Stunden darauf kamen aber die Hiobsbotschaften so dick, daß sie nichts Eiligeres tun konnten als schleunigst Fersengeld zu geben.

208. Ihre einzige Sorge war nur, der Nachricht von den Ereignissen zuvorzukommen, um nicht unterwegs angehalten zu werden, und so schnell die Kunde auch war, war sie doch nicht so schnell wie die Flüchtigen selbst.

209. Es ist bemerkenswert, daß die Nationalversammlung die entflohenen Verschwörer nicht verfolgte, überhaupt weder Notiz von ihnen nahm noch auch auf irgendeine Weise Rache an ihnen suchte.

210. Mit der Errichtung einer Verfassung beschäftigt, die sich auf die Rechte des Menschen und auf die Autorität des Volkes gründete, die einzige, auf die in irgendeinem Land eine Regierung fußen kann, fühlte die Nationalversammlung keine von den niedrigen Leidenschaften, die den Charakter übermütiger Regierungen bezeichnen, die sich auf ihre eigene Autorität oder auf die Ungereimtheit der Erbfolge stützen.

211. So war nun die Verschwörung vernichtet, und statt racheschnaubende Proklamationen hinauszuschleudern, wie es andere Regierungen gemacht hätten, ließ es die Nationalversammlung ihr Erstes sein, eine Erklärung über die Rechte des Menschen zu veröffentlichen, die Grundlage, auf die die neue Konstitution gebaut werden sollte.

212. Sie lautet folgendermaßen:

§ 14 Erklärung der französischen Nationalversammlung über die Rechte des Menschen und des Bürgers.

1. Die zu einer Nationalversammlung konstituierten Repräsentanten der französischen Nation haben in Erwägung gezogen, daß Unwissenheit, Vernachlässigung oder

Verachtung der Rechte des Menschen die einzigen Ursachen des öffentlichen Elends und der Verderbtheit der Regierungen sind.

2. Demnach beschließen sie, in einer feierlichen Erklärung diese natürlichen, unverjähren und unveräußerlichen Rechte darzulegen, damit diese sämtlichen Mitgliedern der bürgerlichen Gesellschaft ständig gegenwärtig sei und sie immer an ihre Rechte und Pflichten erinnere; damit die Handlungen der gesetzgebenden und ausübenden Macht durch steten Vergleich mit dem Endzweck aller Staatseinrichtungen mehr Ansehen erhalte und damit die Forderungen der Bürger, auf einfache unumstößlichen Grundsätze gestützt, sich immer auf die Erhaltung der Konstitution und das allgemeine Wohl richten mögen.

3. Daher erkennt und erklärt die Nationalversammlung, in Gegenwart des Höchsten Wesens und auf dessen Segen und Beistand hoffend, die folgenden heiligen Rechte des Menschen und des Bürgers:

I. Alle Menschen werden frei geboren und bleiben frei und einander an Rechten gleich; gesellschaftliche Unterschiede können sich daher nur auf das allgemeine Wohl gründen.

II. Die Erhaltung der natürlichen und unverjähren Rechte des Menschen ist der Endzweck aller politischen Vereinigungen; diese Rechte sind Freiheit, Eigentum, Sicherheit und Widerstand gegen Unterdrückung.

III. Der Ursprung der Souveränität liegt seinem Wesen nach in der Nation. Kein Einzelner und keine Gesamtheit kann eine Autorität ausüben, die nicht ausdrücklich von jener Quelle ausgeht.

IV. Die Freiheit besteht darin, alles tun zu können, was keinem anderen schadet; mithin besteht die einzige Einschränkung des Gebrauchs dieser natürlichen Rechte nur darin, den anderen Mitgliedern der Gesellschaft die gleichen Rechte zu sichern. Nur das Gesetz kann diese Einschränkungen bestimmen.

V. Das Gesetz darf nur solche Handlungen verbieten, die der Gesellschaft schaden.

Was das Gesetz nicht verbietet, darf niemanden hindern, und ebenso wenig darf jemand gezwungen werden zu tun, was das Gesetz nicht befiehlt.

VI. Das Gesetz ist Ausdruck des allgemeinen Willens; alle Bürger haben entweder persönlich oder durch ihre Repräsentanten das Recht, an seiner Abfassung mitzuwirken. Das Gesetz muß für alle Bürger gleich gelten, es beschütze oder strafe. Alle Bürger sind vor ihm gleich, und folglich haben alle, nach Maßgabe ihrer verschiedenen Fähigkeiten und ohne anderen Unterschied als den ihrer Tugenden und Talente, gleiche Ansprüche auf öffentliche Würden, Stellen und Ämter.

VII. Kein Mensch kann angeklagt, verhaftet oder gefangengehalten werden, außer in den von dem Gesetz bestimmten Fällen und nach den vorgeschriebenen Formen. Wer einen willkürlichen Befehl erwirkt, ausfertigt, ausübt oder vollstrecken läßt, soll bestraft werden; dagegen macht sich jeder Bürger, der kraft des Gesetzes vorgeladen oder zur Verantwortung gezogen wird, straffällig, wenn er nicht unverzüglich gehorcht.

VIII. Das Gesetz darf nur solche Strafen festsetzen, die unbedingt und offenbar notwendig sind, und niemand kann bestraft werden, außer kraft eines bereits vor dem Verbrechen verkündeten und rechtlich angewandten Gesetzes.

IX. Jedermann wird solange für unschuldig angesehen, bis er des Vergehens für schuldig erklärt ist; wird aber seine Verhaftung erforderlich, so muß das Gesetz alle Strenge, die nicht notwendig ist, um sich seiner Person zu versichern, unterbinden.

X. Niemand darf wegen seiner Meinungen, selbst in Religionssachen nicht, belästigt werden, solange die Äußerung die vom Gesetz bestimmte Ordnung nicht stört.

XI: Freie Mitteilung von Gedanken und Meinungen ist eines der wichtigsten Rechte des Menschen; folglich kann jeder unter der Bedingung, für den Mißbrauch dieser Freiheit in den vom Gesetz bestimmten

Fällen einzustehen, frei reden, schreiben und veröffentlichen.

XII. Die Sicherung der Rechte des Menschen und des Bürgers erfordert zwingend eine öffentliche Gewalt. Diese Gewalt ist also zum allgemeinen Wohl der Gesellschaft eingesetzt und nicht zum besonderen Vorteil derjenigen, denen man sie anvertraut.

XIII. Für den Unterhalt der öffentlichen Gewalt und zur Bestreitung der Regierungskosten ist ein gemeinschaftlicher Beitrag notwendig; dieser soll auf alle Bürger, nach Maßgabe ihrer Leistungskraft, gleich verteilt werden.

XIV. Alle Bürger haben das Recht, sich in Person oder durch ihre Repräsentanten, von der Notwendigkeit der öffentlichen Abgaben zu überzeugen, sie frei zu bewilligen, ihre Anwendung zu beobachten und über ihre Höhe, über ihre Verteilung und ihre Erhebung zu bestimmen.

XV. Die Gesellschaft hat das Recht, von allen Beamten Rechenschaft über ihre Amtsführung zu verlangen.

XVI. Eine Gesellschaft, in der die Teilung der Gewalten und die Sicherung der Rechte nicht gegeben sind, hat keine Konstitution.

XVII. Da das Recht auf Eigentum unverletzlich und heilig ist, so kann niemand dessen beraubt werden, es sei denn, daß die öffentliche, gesetzlich festgestellte Notwendigkeit es erfordert und unter der Bedingung einer gerechten und vorher festgesetzten Entschädigung.“

4. Da die Nationalversammlung die französische Verfassung nach diesen anerkannten und hier erklärten Grundsätzen errichten will, so schafft sie unwiderruflich diejenigen Einrichtungen ab, die die Freiheit und die Gleichheit der Rechte verletzen.

5. Es gibt keinen Adel, keine Pairchaft, keine erblichen Unterscheidungen mehr; keine Auszeichnung der Stände, keine Lehenseinrichtung, keine Patrimonialjustiz, keine Rechte, Benennungen und Vorzüge, die davon herrühren, keine Ritterorden, Korporationen oder Ehrenzeichen, die

Adelsproben erfordern, überhaupt keine Superiorität, als die der öffentlichen Beamten bei Ausübung ihrer Funktionen.

6. Kein öffentliches Amt kann mehr gekauft oder ererbt werden.

7. Es gibt weder für einen Teil der Nation noch für irgendeinen einzelnen Bürger irgendein Vorrecht oder eine Ausnahme von dem gemeinschaftlichen Recht aller Franzosen.

8. Weder Künstler noch Handwerker können künftig Innungen oder Handwerkszünfte haben.

9. Das Gesetz erkennt ferner keine geistlichen Gelübde oder andere Verpflichtungen an, die den natürlichen Rechten oder der Verfassung zuwiderlaufen sollten.

§ 15 Bemerkungen zu der Erklärung der Rechte

1. Die ersten drei Artikel enthalten in allgemeinen Ausdrücken die ganze Erklärung der Rechte; alle folgenden stammen von ihnen ab oder sind Erläuterungen.

2. Der vierte, fünfte und sechste bezeichnen genauer, was in dem ersten, zweiten und dritten nur allgemein ausgedrückt ist.

3. Der siebte, achte, neunte, zehnte und elfte Artikel sind Erläuterung der Grundsätze, nach denen die Gesetze geschaffen werden sollen in Übereinstimmung mit den zuvor erklärten Rechten.

4. Sowohl in Frankreich als auch in anderen Ländern wird von einigen ganz guten Leuten die Frage aufgeworfen, ob der zehnte Artikel auch ausreichende Garantie für das Recht gebe, die er gewähren soll.

5. Zudem nimmt er der Religion ihre göttliche Würde und schwächt ihre Wirkung auf das Gemüt, indem er sie zu einem Gegenstand menschlicher Gesetzgebung macht.

6. Sie zeigt sich dann dem Menschen wie ein Licht, das durch ein wolkiges Medium geschwächt wird, das die Quelle seinem Blick entzieht, so daß er in dem düste-

ren Schimmer nichts Verehrungswürdiges mehr erblickt.¹⁵

7. Die übrigen Artikel, vom zwölften an, sind im wesentlichen in den Grundsätzen der vorhergehenden enthalten, aber bei der eigentümlichen Lage, in der sich Frankreich damals befand, wo es das Unrecht abzuschaffen und das Recht neu aufzustellen hatte, mußte man mehr ins Einzelne gehen, als unter anderen Verhältnissen nötig gewesen wäre.

8. Als die Erklärung der Rechte vor die Nationalversammlung gebracht wurde, bemerkten einige Mitglieder, daß mit der Erklärung der Rechte zugleich auch eine Erklärung der Pflichten erscheinen sollte.

9. Diese Bemerkung zeigte einen nachdenklichen Geist, der sich nur deshalb irrte, weil er nicht weit genug dachte.

10. Eine Erklärung der Rechte ist zugleich eine Erklärung der Pflichten.

11. Das Recht, das ich als Mensch habe, hat der andere auch, und es ist meine Pflicht, so gut ich die meinen besitze, auch die seinigen zu garantieren.

¹⁵ Es gibt einen einzigen Satz, der, in gesetzlichem oder religiösem Sinn richtig aufgefaßt, jeden Menschen, jede Gesellschaft von Menschen oder jede Regierung vor Irrwegen in Bezug auf die Religionsausübung bewahrt. Von Anbeginn der Zeit, bevor es menschliche Regierungen gab, bestand ein, wenn ich so sagen darf, Vertrag zwischen Gott und dem Menschen. Dieses Verhältnis und die Eigenschaft, in der der Mensch als einzelner zu seinem Schöpfer steht, kann durch kein menschliches Gesetz und durch keine menschliche Macht irgendwie verändert werden. Die Religionsausübung, die Art der Anbetung, die Teil dieses Vertrages ist, kann zu keinem Gegenstand menschlicher Gesetzgebung gemacht werden und alle Gesetze müssen sich dem früher vorhandenen Vertrag fügen. Sie dürfen sich nicht anmaßen, den Vertrag nach Gesetzen zu formen, die nicht nur Menschenwerk, sondern auch erst hinterher entstanden sind. Die erste Handlung des Menschen, als er seine Augen öffnete und sich als Wesen sah, das er nicht gemacht hatte, und eine Welt erblickte, die zu seiner Aufnahme bereit war, mußte Anbetung sein, und die Anbetung muß jedem einzelnen stets heilig bleiben, so wie sie ihm recht erscheint und die Regierung tut unrecht, sich einzumischen.

12. Die ersten drei Artikel sind die Grundlage der Freiheit, der individuellen wie der nationalen.

13. Kein Land kann man frei nennen, dessen Regierung ihre Entstehung nicht aus den in ihnen enthaltenen Grundsätzen herleitet und diese rein erhält.

14. Die Erklärung der Rechte ist für die Welt von größerem Wert und wird mehr Gutes stiften als sämtliche bisher erlassenen Gesetze und Statuten.

15. In der Präambel der Erklärung der Rechte erblicken wir das feierliche und majestätische Spektakel, wie eine Nation unter dem Schutz ihres Schöpfers den Auftrag zur Gründung einer Regierung annimmt.

16. Dieses Schauspiel ist so neu und hat so gar nichts seinesgleichen in der europäischen Welt, daß der Name Revolution dafür viel zu klein ist und man es eher eine Wiedergeburt des Menschen nennen muß.

17. Was sind Europas gegenwärtige Regierungen anderes als ein Bild der Ungeerechtigkeit und der Unterdrückung?

18. Was ist die Regierung Englands?

19. Sagen nicht seine eigenen Bürger, sie sei ein Markt, wo jedermann seinen Preis habe und wo Bestechung auf Kosten eines hintergangenen Volkes allgemein an der Tagesordnung sei?

20. Kein Wunder also, daß man die Französische Revolution verleumdet.

21. Hätte sie sich lediglich auf die Zerstörung des offenkundigen Despotismus beschränkt, so wären vielleicht Herr Burke und verschiedene andere still gewesen.

22. Jetzt schreien sie: „Sie ist zu weit gegangen“, das heißt, zu weit für sie.

23. Sie blickt der Bestechung fest ins Auge, und die ganze käufliche Sippe ist alarmiert.

24. Daß sie sich fürchten, legen sie durch ihre Schmähungen an den Tag, und sie veröffentlichen nur das Stöhnen des verwundeten Lasters.

25. Aber eine solche Opposition schadet der französischen Revolution nicht, sie ist Ehre für sie.

26. Je mehr man nach ihr schlägt, desto mehr Funken sprüht sie aus und es ist nur zu befürchten, man werde nicht genug nach ihr schlagen.

27. Sie hat nichts von den Angriffen zu befürchten; die Wahrheit gibt ihr einen festen Grund, und die Zeit wird ihr einen Namen geben, der so lange dauert wie die Zeit selbst.

28. Nachdem ich dem Fortschritt der Französischen Revolution in ihren Hauptabschnitten von ihrem Anfang bis zur Einnahme der Bastille und ihrer Begründung durch die Erklärung der Rechte gefolgt bin, will ich diesen Gegenstand mit den kräftigen Worten des Herrn de Lafayette schließen: Möge dieses große der Freiheit errichtete Denkmal dem Unterdrücker eine Lehre und den Unterdrückten ein Beispiel sein!

§ 16 Vermischtes Kapitel

1. Um die Beweisführung in dem ersten Teil meiner Schrift oder die darauffolgende Erzählung nicht zu unterbrechen und dem Vorwurf des Durcheinanderwerfens zu verfallen, habe ich verschiedene Bemerkungen für ein vermischtes Kapitel aufgespart.

2. Herrn Burkes Buch ist lauter Vermischtes.

3. Seine Absicht war, einen Angriff auf die Französische Revolution zu machen, aber statt nach einem ordentlichen Plan zu verfahren, ist er mit einem Schwarm von Ideen auf sie losgestürmt, die übereinander purzeln und sich gegenseitig totschiessen.

4. Diese Verwirrung und der Widerspruch in Herrn Burkes Buch ist übrigens leicht erklärlich.

5. Wer bei der Behandlung eines weit-schichtigen Gegenstandes nach etwas anderem als nach dem Pol der Wahrheit oder nach einem bestimmten Grundsatz zu steuern versucht, ist gewiß verloren.

6. Er kann unmöglich alle Teile seiner Argumente zusammenhalten und zu einem

Schluß verbinden, wenn er nicht allezeit einen Wegweiser im Auge hat.

7. Weder Gedächtnis noch Erfindung können an dessen Stelle treten: das eine verläßt und die andere verrät ihn.

8. Bei all dem Unsinn – denn einen besseren Namen verdient es nicht, den Herr Burke über erbliche Rechte, über Erbfolge und über den Satz aufgestellt hat, daß ein Volk nicht befugt sei, sich seine Regierung selbst einzurichten, kommt er zufällig darauf, die Definition einer Regierung zu geben: „Die Regierung,“ sagt er, „ist eine Erfindung menschlicher Weisheit.“

9. Wenn die Regierung eine Erfindung menschlicher Weisheit ist, so muß daraus folgen, daß die Erbfolge und die sog. erblichen Rechte keinen Teil davon bilden, denn es ist nicht möglich, die Weisheit erblich zu machen.

10. Andererseits kann doch dasjenige keine weise Erfindung genannt werden, was in seiner Ausführung die Regierung über ein Volk vielleicht einem Dummkopf in die Hände liefert.

11. Der Boden, auf den Herr Burke sich nun stellt, ist für den Wert seiner Sache in jeder Beziehung sehr gefährlich.

12. Das Erbrecht muß notwendig auf die erbliche Weisheit führen, und es entsteht nun die Frage: Wer ist der weiseste?

13. Er muß beweisen, daß jeder in der Thronfolge ein Salomo war, und kann er das nicht, so ist dessen Anspruch auf die Krone ein sehr zweideutiger.

14. Was für einen Streich hat Herr Burke hier geführt!

15. Er hat, um einen Seemannsausdruck zu gebrauchen, „das Deck aufgeklart“ - er hat kaum einen lesbaren Namen auf der Liste der Könige stehen lassen – er hat mit seiner Sense furchtbar wie Tod und Zeit das Haus der Peers niedergemacht und ge-lichtet.

16. Herr Burke scheint diesen Einwurf erwartet zu haben, denn er hat sich im Voraus dagegen zu verwahren gesucht, indem er die Regierung nicht nur zu einer

Erfindung menschlicher Weisheit, sondern auch zum Monopol dieser Weisheit macht.

17. Er stellt das Volk als Tore auf die eine Seite, seine Regierung der Weisheit – lauter Weise aus Kleinkleckersdorf – auf die andere und verkündet: „Die Menschen haben ein Recht, durch diese Weisheit für ihre Bedürfnisse sorgen zu lassen.“

18. Nach dieser Proklamation erklärt er, was ihre Bedürfnisse und was ihre Rechte sind.

19. Das macht er sehr elegant, denn ihre Bedürfnisse findet er in dem Mangel an Weisheit.

20. Da dies aber nur ein schlechter Trost ist, so belehrt er sie, daß sie ein Recht haben, nicht etwa auf die Weisheit selbst, sondern sich durch sie regieren zu lassen; und um sie mit einer großen Ehrfurcht vor dieser Monopolregierung der Weisheit und vor ihren ungeheuren Fähigkeiten für alles Mögliche oder Unmögliches, Rechtmäßige oder Unrechtmäßige zu erfüllen, kommt er mit der geheimnisvollen Wichtigkeit eines Sterndeuters und verkündet ihnen deren Macht mit folgenden Worten:

21. „Die Rechte der Menschen an der Regierung bestehen in ihren Vorteilen; und diese schwanken oft zwischen verschiedenen Arten des Guten, manchmal sind sie ein Kompromiß zwischen Gut und Böse oder zwischen Böse und Böse.

22. Die politische Vernunft muß rechnen, indem sie wahre moralische Demonstrationen moralisch, nicht metaphysisch oder mathematisch addiert, subtrahiert, multipliziert und dividiert.“

23. Die erstaunten Zuhörer, die Herr Burke in Gedanken anredet, werden sein gelehrtes Kauderwelsch nicht verstehen.

24. Ich will versuchen, sein Dolmetscher zu sein.

25. Der Sinn davon, ihr lieben Leute, ist: die Regierung braucht gar keinen Grundsätzen zu folgen; sie kann das Böse zum Guten oder das Gute zum Bösen machen, wie es ihr gefällt.

26. Kurz, die Regierung ist eine willkürliche Macht.

27. Ein paar Sachen hat Herr Burke übrigens vergessen.

28. Erstens hat er nicht gezeigt, woher die Weisheit ursprünglich gekommen ist, und zweitens zeigt er nicht, kraft welcher Autorität sie im Anfang zu handeln begann.

29. Nach seiner Darstellung stiehlt entweder die Regierung die Weisheit oder die Weisheit die Regierung.

30. Sie hat keinen Ursprung, und ihre Macht hat keine Autorität.

31. Kurz, sie ist Usurpation.

32. Ob nun Scham, ob das Gefühl oder das Bewußtsein, daß die Regierung an einem Grundfehler leide, den man den Leuten aus dem Gesicht rücken müsse oder aus beiden oder irgendwelchen anderen Gründen, kann ich nicht entscheiden, aber ein Kämpfer für die Monarchie wird niemals die Regierung bis zu ihrer Quelle verfolgen oder von der Quelle ausgehen.

33. Das ist eines der Erkennungszeichen, woran man sie erkennt.

34. Nach tausend Jahren werden die Amerikaner und Franzosen mit Stolz auf den Ursprung ihrer Regierungen zurückblicken und sagen: Dies war das Werk unserer glorreichen Vorfahren!

35. Aber was kann ein Kämpfer für die Monarchie sagen?

36. Nichts hat er!

37. Ein gewisses Etwas verbietet ihm, auf den Anfang zurückzuschauen, damit nicht ein Räuber oder ein Robin Hood aus dem langen Dunkel der Zeit aufsteigen und sagen könnte: Ich bin der Ursprung!

38. So gewaltig sich Herr Burke vor zwei Jahren an dem Regenschaftsgesetz (Regency Bill) und der Erbfolge abquälte, und so sehr er auch nach Präzedenzfällen tauchte, er hatte doch nicht das Herz, Wilhelm den Eroberer anrücken zu lassen und zu sagen: Hier ist das Haupt der Reihe!

39. Hier ist der Quell der Ehre!

40. Der Sohn einer Hure und der Plünderer der englischen Nation.

41. Die Ansichten der Menschen über Regierungen ändern sich in allen Ländern sehr schnell.

42. Die Revolutionen von Frankreich und Amerika haben einen Lichtstrahl über die ganze Welt geworfen, der bis zu jedem einzelnen dringt.

43. Die ungeheuren Regierungskosten haben die Leute zum Denken gebracht, weil sie die Last fühlten, und hat der Schleier einmal einen Riß, so hilft kein flicken.

44. Es ist etwas Eigentümliches mit der Unwissenheit: einmal vertrieben, kann sie nicht wiederhergestellt werden.

45. Sie ist ursprünglich kein Ding für sich selbst, sondern nur ein Mangel an Erkenntnis, und der Mensch kann wohl in Unwissenheit erhalten, aber nicht unwissend gemacht werden.

46. Bei Entdeckung der Wahrheit geht es der Seele gerade wie bei Entdeckung der Gegenstände durch das Auge; hat man einmal einen Gegenstand gesehen, so ist es unmöglich, die Seele wieder in den Zustand zurückzusetzen, in dem sie war, ehe sie ihn sah.

47. Wer von einer Gegenrevolution in Frankreich spricht, zeigt sehr wenig Menschenkenntnis.

48. Es gibt in dem ganzen Bereich der Sprache kein Wort, mit dem man die Mittel, eine Gegenrevolution zu bewirken, ausdrücken könnte.

49. Das einzige Mittel wäre eine Ausrottung des Wissens, und bis jetzt hat man die Entdeckung noch nicht gemacht, wie man es anstellen muß, daß ein Mensch sein Wissen nicht weiß und seine Gedanken nicht denken.

50. Herrn Burke gibt sich vergebliche Mühe, den Fortschritt der Erkenntnis zu hemmen.

51. Dies steht ihm um so schlechter an, als man in London von einem Vertrag spricht, der ihn in den Verdacht bringt, als stehe er unter einem angenommenen Namen im Sold.

52. Dies mag auch über die seltsamen Lehrbegriffe in seinem Buch Aufschluß geben, das zwar gegen die Revolutionsgesellschaft gerichtet scheint, aber eigentlich gegen das ganze Volk geht.

53. „Der König von England“, sagt er, „besitzt seine Krone (denn diese gehört nach Herrn Burke nicht der Nation) in Mißachtung der Wahl der Revolutionsgesellschaft, die weder einzeln noch insgesamt eine Wahlstimme für einen König hat, und Seiner Majestät Erben werden sämtlich zu ihrer Zeit der Reihe nach zur Krone gelangen und sich ebenso wenig um eine Wahl kümmern, wie sich Seine Majestät bei Ihrer Thronfolge darum gekümmert hat.“

54. Wer in England oder sonstwo König ist, oder ob es überhaupt einen König gibt, oder ob das Volk einen Irokesenhäuptling oder einen hessischen Husaren zu seinem König wählt, kümmert mich nicht, das mögen sie halten wie sie wollen; der Satz selbst aber, soweit er sich auf die Rechte der Menschen und Völker bezieht, ist das Abscheulichste, was jemals in dem ärgsten Sklavenland unter der Sonne ausgesprochen werden kann.

55. Ob es meinen nicht an den Despotismus gewöhnten Ohren widriger klingt als anderen, will ich dahingestellt sein lassen, aber über die Abscheulichkeit des Grundsatzes bin ich mit mir vollkommen im Reinen.

56. Nicht die Revolutionsgesellschaft meint Herr Burke, die Nation in ihrer ursprünglichen sowohl als auch in ihrer repräsentativen Gewalt meint er, und damit man ihn ja nicht mißverstehe, sagt er, sie habe weder insgesamt noch einzeln eine Stimme.

57. Die Revolutionsgesellschaft ist aus Bürgern aller Art und aus Mitgliedern beider Parlamentshäuser zusammengesetzt; wenn folglich keiner in seiner besonderen Eigenschaft ein Stimmrecht hat, so hat weder das Volk noch das Parlament überhaupt eines.

58. Daraus mag jedes Land lernen, was es auf sich hat, wenn man seine Könige aus dem Ausland holt.

59. Es ist allerdings merkwürdig, daß das englische Volk so viel über seine Könige zu schimpfen pflegt und doch immer Fremde zu Königen hat, es haßt die Fremden, läßt sich aber doch von ihnen regieren.

60. Gegenwärtig ist das Haus Braunschweig am Drücker, eines von den kleineren deutschen Häusern.

61. Es war bisher Brauch, daß das englische Parlament die sog. Nachfolge regelte, weil man es für ausgemacht annahm, daß die Nation auch künftig mit dem System einverstanden sei, das ihrer Regierung einen monarchischen Zweig aufsetzt, denn sonst hätte ja das Parlament nicht nach Holland oder Hannover schicken und der Nation gegen ihren Willen einen König aufbürden können.

62. Dies ist aber auch die äußerste Grenze, wie weit das Parlament in einem solchen Fall gehen darf; das Recht der Nation dagegen erstreckt sich auf den ganzen Fall, weil sie das Recht hat, die ganze Regierungsform zu ändern.

63. Das Recht des Parlaments ist nur ein anvertrautes, ein übertragenes Recht, und zwar von einem nur sehr geringen Teil des Volkes, und bei einem dieser Häuser ist nicht einmal dies der Fall.

64. Das Recht der Nation ist ein ursprüngliches Recht und so allgemein wie die Steuern; die Nation gibt zu allem das Geld her, daher muß sich auch alles nach ihrem Willen richten.

65. Ich entsinne mich einer Rede, die der Graf von Shelburne im Oberhaus hielt und die sich hier anwenden läßt.

66. Ich weiß mich nicht mehr genau der einzelnen Umstände zu erinnern, aber Worte und Inhalt waren, soweit ich mich noch besinne, folgende: „Die Regierungsform hinge völlig und zu allen Zeiten von dem Willen der Nation ab; wähle diese eine monarchische Form, so sei sie dazu berechtigt, und wolle sie nachher lieber eine Re-

publik sein, so habe sie gleichfalls das Recht, eine zu sein und zu dem König zu sagen: wir brauchen dich nicht mehr!

67. Wenn Herr Burke sagt, „Seine Majestät und Seiner Majestät Erben werden sämtlich zu ihrer Zeit der Reihe nach und mit derselben Verachtung einer Volkswahl zur Regierung gelangen wie Seine Majestät den Thron bestieg,“ so ist dies eine Beleidigung für den Geringsten im Land, der einen Teil seines täglichen Verdienstes hingeben muß, um die jährliche Million Pfund Sterling voll zu machen, die das Land dem Mann gibt, den es seinen König nennt.

68. Eine Regierung mit Übermut ist Despotismus, aber wenn Verachtung hinzu kommt, so wird sie noch schlimmer - und für Verachtung auch noch bezahlen zu müssen, ist der Ausdruck von Sklaverei.

69. Diese Art von Regierung ist aus Deutschland gekommen, und ich erinnere mich dabei an die Worte, die ich aus dem Mund eines in dem letzten Krieg von den Amerikanern gefangenen braunschweigschen Soldaten hörte: „Ach,“ sagte er, „Amerika ist ein schönes, freies Land und wert, daß sein Volk dafür kämpft; ich kenne den Unterschied, weil ich mein Vaterland kenne, denn wenn dort der Fürst sagt: Eßt Stroh, so essen wir Stroh.“

70. Gott sei dem Land gnädig, dachte ich damals, sei es England oder ein anderes, dessen Freiheiten durch deutsche Regierungsgrundsätze und braunschweigsche Prinzen geschützt werden sollen.

71. Da Herr Burke einmal von England, ein anderes Mal von Frankreich, und dann wieder von der Welt und von Regierung im allgemeinen spricht, so ist es schwer, sein Buch zu beantworten, wenn man es nicht auch machen will wie er.

72. Obgleich die Regierungsgrundsätze etwas Allgemeines sind, so ist es doch in manchen Fällen fast unmöglich, sie von der Idee des Orts und den Umständen zu trennen, und zwar um so mehr, wenn Umstände als Beweise gelten sollen, wie dies häufig bei Herrn Burke der Fall ist.

73. In dem ersten Abschnitt seiner Schrift, wo er sich an das englische Volk wendet, sagt er: „Keine Erfahrung hat uns, (die Engländer) je gelehrt, daß wir auf andere Weise als mittels einer erblichen Krone unsere Freiheiten regelmäßig fortpflanzen und als unser Erbrecht heilig erhalten können.“

74. Ich frage Herrn Burke: Wer will sie ihm denn nehmen?

75. Herr de Lafayette sagt zu Frankreich: Eine Nation braucht nur frei sein zu wollen, um es wirklich zu sein!

76. Herr Burke stellt aber England dar, als ob ihm die Fähigkeit abginge, für sich selbst zu sorgen, und als ob ein König, der es verachtet, für dessen Freiheiten sorgen müßte.

77. Ist es mit England so weit gekommen, dann mag es sich nur einstweilen anschicken Stroh zu essen, wie die Hannoveraner oder Braunschweiger.

78. Aber abgesehen von der Ungereimtheit seiner Erklärung, sprechen zufällig auch alle Tatsachen gegen Herrn Burke.

79. Gerade deshalb, weil die Regierung eine erbliche war, gerieten die Freiheiten des Volkes in Gefahr.

80. Karl I. und Jakob II. sind Beispiele für diese Wahrheit, dennoch ging keiner von beiden so weit, die Nation zu verachten.

81. Zuweilen ist es für ein Volk von Vorteil, wenn es hört, was man in anderen Ländern von ihm sagt, und so können auch vielleicht die Franzosen etwas aus Herrn Burkes Buch lernen, so wie die Engländer aus den Erwidern, die es veranlassen wird.

82. Wenn sich Nationen über Freiheit streiten, so liegt ein weites Feld der Debatte vor ihnen.

83. Die Streitfrage beginnt mit den Rechten des Krieges, ohne dessen Übel zu beachten, und da Erkenntnis der Gegenstand des Kampfes ist, so gewinnt die besiegte Partei.

84. Herr Burke spricht von seiner sog. erblichen Krone, als wäre sie ein Produkt

der Natur, oder als besäße sie, gleich der Zeit, die Kraft, nicht nur unabhängig vom Menschen, sondern auch ihm zu Trotz zu wirken.

85. Leider hat sie aber keine einzige von diesen Eigenschaften, sondern ist gerade das Gegenteil davon.

86. Sie ist ein Geschöpf der Einbildungskraft, dessen Nutzen man mehr als bezweifelt, und dessen Gesetzmäßigkeit in wenigen Jahren ganz gezeugnet werden wird.

87. Um aber diesen Gegenstand in ein noch klareres Licht zu stellen, als allgemeine Ausdrücke zu tun vermögen, wird es nötig sein, die zwei Hauptpunkte auseinanderzusetzen, unter denen die sog. erbliche Krone, oder um genauer zu reden, die erbliche Thronfolge sich betrachten läßt.

88. Diese sind: Erstens das Recht eines besonderen Hauses (einer Familie), sich selbst einzusetzen; Zweitens das Recht eines Volkes, ein solches besonderes Haus einzusetzen.

89. Den ersten Punkt, daß sich ein Haus mit erblicher Machtvollkommenheit auf eigene Autorität hin und unabhängig von der Zustimmung des Volkes einsetzt, wird die ganze Welt für Despotismus erklären, und es wäre eine Beleidigung des gesunden Menschenverstandes, wenn man einen Beweis hierfür nur für nötig hielte.

90. Der zweite Punkt dagegen, daß eine Nation eine besondere Familie mit erblicher Macht bekleidet, stellt sich auf den ersten Blick nicht als Despotismus dar; aber bei weiterem Nachdenken, und sobald die Menschen noch einen Schritt von sich auf die künftigen Geschlechter gehen, werden sie finden, daß eine solche erbliche Thronfolge in ihren Konsequenzen für andere zu demselben Despotismus wird, den sie für sich selbst verworfen haben.

91. Sie schließt in ihrer Wirkung die Zustimmung der folgenden Geschlechter aus, und diese Ausschließung der Zustimmung ist Despotismus.

92. Wenn derjenige, der den Besitz der Krone antrat, oder seine Nachfolger zu

einem Volk sagen: „Ich behaupte diese Macht trotz Euch!“ - so gibt dies wahrlich nicht zu erkennen, auf welche Autorität hin er es zu sagen sich erdreistet.

93. Es ist keine Erleichterung, sondern eine Erschwerung für den Sklaven, wenn er sich sagen muß, seine Eltern haben ihn verkauft, und da dasjenige, was das Verbrechen einer Handlung erhöht, nicht als Beweis für ihre Legalität dienen kann, so kann man auch die erbliche Thronfolge nicht als etwas Gesetzmäßiges hinstellen.

94. Um zu einer noch genaueren Entscheidung dieses Punktes zu kommen, wird es nicht unpassend sein, die Generation, die für sich, abgesondert von den folgenden Geschlechtern, eine Familie mit erblicher Macht einzusetzen unternimmt, sowie auch den Charakter zu betrachten, unter dem die erste Generation im Hinblick auf die folgenden Geschlechter handelt.

95. Die Generation, die zuerst einen Mann wählt und ihn entweder mit dem Titel König oder was sie sonst will an die Spitze der Regierung stellt, handelt nach eigener Wahl, ob weise oder töricht, frei und unabhängig für sich.

96. Der in dieser Weise Eingesetzte ist es nicht kraft Erbrechts, sondern durch Wahl oder Ernennung, und die Generation, die ihn einsetzte, lebt nicht unter einer erblichen, sondern unter einer nach eigener Wahl eingesetzten Regierung.

97. Lebte die Generation, die ihren Regenten so aufstellt samt diesem ewig, so gäbe es natürlich nie eine Erbfolge; von einer solchen kann also nur bei dem Tod der ersten Partei die Rede sein.

98. Da es also in Bezug auf die erste Generation keine Erbfolge gibt, so haben wir nun zu betrachten, in welcher Eigenschaft diese Generation hinsichtlich der künftigen und aller folgenden Geschlechter handelt.

99. Sie maß sich eine Gewalt an, zu der sie weder ein Recht noch eine Vollmacht hat.

100. Aus einem Gesetzgeber wird ein Erblasser, und dieser macht gleichsam ein

Testament, das nach dem Absterben des Testators die Kraft haben soll, die Regierung zu vererben.

101. Ja sie versucht sogar eine ganz neue und von der, unter der sie selbst lebte, ganz verschiedene Regierungsform zu bestimmen und auf die neue Generation zu übertragen.

102. Sie selbst lebte, wie gesagt, unter keiner erblichen Regierung, sondern unter einer selbst gewählten, und maß sich jetzt an, kraft Willens und Testaments (wozu sie keine Befugnis hat), der nächsten Generation und allen kommenden Geschlechtern das Recht des freien Handels, nach dem sie selbst verfuhr, zu entziehen.

103. Aber abgesehen davon, ob eine Generation überhaupt die Befugnis hat, in ihrer Gesamtheit als Testator aufzutreten, liegen die Gegenstände, auf die jene Befugnis hier angewendet werden soll, gar nicht in dem Bereich irgendeines Gesetzes, letzten Willens oder Testaments.

104. Die Rechte des Menschen an der Gesellschaft können weder gemacht, noch übertragen, noch umgestoßen, sondern nur natürlich ererbt werden, und es liegt nicht in der Macht einer Generation, diese Überlieferung gewaltsam abzuschneiden.

105. Wenn die jetzige oder irgendeine andere Generation Lust hat, versklavt zu sein, so verringert dies das Recht der folgenden Generation auf Freiheit in keiner Weise.

106. Unrecht kann nie eine gesetzliche Abkunft haben, und wenn Herr Burke die Behauptung aufstellen will: die englische Nation habe bei der Revolution von 1688 für sich und ihre Nachkommen auf ewig allen ihren Rechten feierlich entsagt, - so ist dies eine Sprache, die keine Erwiderung verdient und höchstens Verachtung für seine käuflichen Grundsätze oder Mitleid mit seiner Unwissenheit erregen kann.

107. In welchem Licht man die erbliche, aus dem Willen und Testament der vorigen Generation abgeleitete Nachfolge auch betrachten mag, sie bleibt eine Absurdität.

108. A kann kein Testament machen, das dem B sein Eigentum nimmt und es dem C gibt, und doch es ist mit der sogenannten gesetzlich-erblichen Thronfolge um kein Haar anders.

109. Irgendeine frühere Generation hat durch letztwillige Verordnung der nächsten und allen künftigen ihre Rechte genommen und sie einem Dritten übertragen, der dann kommt und in Herrn Burkes Sprache zu ihr sagt: „Ihr habt keine Rechte; sie sind bereits mir vermacht und ich werde euch zum Trotz regieren!“

110. Möge Gott die Welt von solchen Grundsätzen und solcher Unwissenheit befreien!

111. Was bedeutet denn aber am Ende das Ding, das man eine Krone nennt?

112. Oder vielmehr, was ist eigentlich Monarchie?

113. Ist es eine Sache, ist es ein Name, oder ist es ein Betrug?

114. Ist es eine Erfindung menschlicher Weisheit oder menschlicher List, um unter einem guten Vorwand dem Volk das Geld aus der Tasche zu holen?

115. Ist es ein Ding, dessen das Volk bedarf?

116. Wenn dem so ist, worin liegt dieses Bedürfnis?

117. Was für Dienste tut es?

118. Was ist sein Geschäft?

119. Was sind seine Verdienste?

120. Besteht sein Wert in dem Bild oder in dem Mann?

121. Macht der Goldschmied, der die Krone anfertigt, auch die Wunderkraft?

122. Wirkt sie wie Fortunas Wunschcappe oder Harlekins hölzernes Schwert?

123. Macht sie den Mann zum Zauberer?

124. Kurz, was ist sie?

125. Es scheint etwas zu sein, das gewaltig aus der Mode kommt und ins Lächerliche fällt; in einigen Ländern wird es sogar als unnötig und kostspielig ausgemustert.

126. In Amerika gilt es für eine Ungeheimtheit, und in Frankreich ist es so weit heruntergekommen, daß einzig die Güte des Mannes und die Achtung vor seinem

persönlichen Charakter seine Scheinexistenz noch rettet.

127. Wenn die Regierung, nach Herrn Burkes Definition, wirklich „eine Erfindung menschlicher Weisheit“ wäre, so möchte ich ihn doch fragen, ob es denn mit der Weisheit in England so schlecht stand, daß man sie aus Holland und Hannover einführen mußte?

128. Ich will aber dem Land Gerechtigkeit widerfahren lassen und sagen, daß es nicht der Fall war, und wäre es möglich gewesen, so hat man sich in der Ladung geirrt.

129. Jedes Land besitzt so viel Weisheit wie es bedarf, wenn man sie nur gehörig anzuwenden weiß, und England hat ebenso wenig wirklichen Grund, einen holländischen Stadthalter oder einen deutschen Kurfürsten kommen zu lassen, wie Amerika dazu gehabt hätte.

130. Wenn ein Land seine eigenen Angelegenheiten nicht versteht, wie kann man dies von einem Fremden erwarten, der weder die Gesetze, noch die Sitten, noch die Sprache kennt?

131. Wenn es einen so über alle anderen erhabenen weisen Mann gäbe, daß es dessen Weisheit bedürfte, um ein Volk zu unterweisen, so mag dies allenfalls Grund für eine Monarchie sein.

132. Aber werfen wir die Augen im ganzen Lande umher, so sehen wir, wie jeder seine Angelegenheiten ganz gut versteht.

133. Gehen wir die ganze Welt durch und sehen, daß von allen Bewohnern gerade das Geschlecht der Könige das unbedeutendste an Fähigkeiten ist, so kann unsere Vernunft nicht umhin, die Frage aufzuwerfen: zu was hält man sich diese Leute?

134. Wenn es in der Monarchie irgendeinen Gegenstand gibt, den wir Amerikaner nicht verstehen, so wünschte ich, Herr Burke wäre so gut, ihn uns zu nennen.

135. In Amerika wird die Regierung über ein zehnmal so großes Land wie England mit aller Regelmäßigkeit geführt, und zwar um den vierzigsten Teil dessen, was sie in England kostet.

136. Frage ich einen Amerikaner, ob er einen König brauche, so schwillt ihm der Kamm und er fragt, ob ich ihn für einen Dummkopf halte?

137. Woher kommt dieser Unterschied?

138. Haben wir mehr oder weniger Verstand als andere?

139. In Amerika herrscht im Allgemeinen ein in monarchischen Ländern gänzlich unbekannter Wohlstand und ich sehe, daß ein Regierungsgrundsatz - gleiche Rechte für jedermann - reißende Fortschritte in der Welt macht.

140. Wenn die Monarchie ein nutzloses Ding ist - warum gibt es überhaupt eine solche?

141. Und ist sie notwendig, - wie kann man ohne sie auskommen?

142. Daß eine bürgerliche Regierung nötig ist, werden alle zivilisierten Völker zugeben, aber bürgerliche Regierung ist republikanische Regierung.

143. Der ganze Teil der englischen Regierung, der mit dem Polizisten beginnt und hinaufsteigt durch die Ämter des Friedensrichters mit ihren vierteljährlichen und allgemeinen Sitzungen, nebst dem Geschworenengericht, ist republikanische Regierung.

144. Nirgends findet man eine Spur von Monarchie darin, außer dem Namen, den Wilhelm der Eroberer den Engländern aufzwingt, in dem sie ihn „ihren souveränen Herrn und Gebieter“ nennen mußten.

145. Es ist leicht begreiflich, daß eine Bande interessierter Leute in Ämtern, abhängige Angestellte, Lords des Schlafgemachs, Lords der Küche, Lords des heimlichen Gemachs und Gott weiß was noch für Lords, so viele Gründe für eine Monarchie finden, wie ihre auf Kosten des Landes bezahlten Besoldungen sich belaufen.

146. Wenn ich aber den Pächter, den Fabrikanten, den Kaufmann, den Händler, kurz wenn ich durch alle Berufe bis zum gemeinen Tagelöhner herab frage, was die Monarchie ihm helfe - so muß er mir die Antwort schuldig bleiben.

147. Frage ich ihn, was die Monarchie sei, so glaubt er, sie sei so ein Ding wie eine Pfründe.

148. Obwohl sich in England die Steuern, von denen die Regierungskosten bestritten werden sollen, fast auf jährliche 17 Millionen Pfund belaufen, so ist doch nichts klarer, als daß man es eigentlich dem Volk überläßt, sich selbst zu regieren, und dies tut es auch nach republikanischen Grundsätzen, auf seine besonderen Kosten (neben den Staatsabgaben), durch eigene Beamte und Geschworene.

149. Die Besoldungen der Richter sind fast das einzige, was aus dem Staatseinkommen bezahlt wird.

150. Da die ganze innere Regierung durch das Volk geführt wird, so sollten die englischen Abgaben offenbar die niedrigsten von allen europäischen Staaten sein.

151. Es verhält sich aber gerade umgekehrt und daran ist doch gewiß nicht die bürgerliche Regierung schuld; also können wir den Grund lediglich in dem monarchischen Teil der Verfassung suchen.

152. Als das englische Volk Georg I. holen ließ (und ein weiserer Mann als Herr Burke würde in Verlegenheit kommen, wenn er sagen sollte, zu was man ihn brauchte, oder welche Dienste er leisten konnte), so hätte man ihm wenigstens die Bedingung machen sollen, Hannover aufzugeben.

153. Abgesehen von den endlosen deutschen Intrigen, die nicht ausbleiben konnten, wenn ein deutscher Kurfürst König von England war, ist es eine reine Unmöglichkeit, in derselben Person die Grundsätze der Freiheit und die Grundsätze des Despotismus, oder, wie es in England genannt wird, der willkürlichen Macht zu vereinigen.

154. Ein deutscher Kurfürst ist in seinem Land Despot; wie läßt sich nun erwarten, daß er in dem einem Land den Grundsätzen der Freiheit zugetan sein sollte, während in dem anderen sein Interesse die Aufrechterhaltung des Despotismus erfordert.

155. Eine solche Vereinigung läßt sich nicht denken, und es war leicht vorauszu- sehen, daß deutsche Kurfürsten deutsche Könige machen oder, mit Herrn Burke zu reden, die Regierung mit Verachtung antreten würden.

156. Die Engländer waren gewohnt, einen König von England lediglich so zu betrachten, wie er ihnen erscheint, während dieselbe Person, solange diese Verbindung dauert, ihre Heimat in einem anderen Lande hat, dessen Interessen ganz und gar von denen ihres eigenen Landes abweichen, und dessen Regierungsprinzipien den ihrigen schnurstracks zuwiderlaufen.

157. Ein solcher Mann wird England als seine Stadtwohnung betrachten und das Kurfürstentum als seine Güter.

158. Die Engländer mögen, wie ich wenigstens glaube, den Fortschritten der Freiheit in Frankreich oder Deutschland den besten Erfolg wünschen, ein deutscher Kurfürst aber zittert um das Schicksal des Despotismus in seinem Kurfürstentum.

159. Das Herzogtum Mecklenburg, wo die Familie der gegenwärtigen Königin regiert, befindet sich in demselben elenden Zustand willkürlicher Gewalt, und das Volk seufzt unter sklavischer Leibeigenschaft.

160. Zu keiner Zeit hatte es England nötiger als jetzt, ein wachsames Auge auf die Intrigen des Kontinents zu richten und die Politik des Kurfürstentums von der des Volkes zu trennen.

161. Die Französische Revolution hat die gegenseitige Stellung von England und Frankreich, als Nationen, völlig geändert.

162. Aber die deutschen Despoten, Preußen an der Spitze, sind gegen die Freiheit verschworen, und die Anhänglichkeit des Herrn Pitt an seine Stelle und die Vorteile, die seinen sämtlichen Verwandten zugeflossen sind, geben keine hinreichende Sicherheit gegen diese Intrigen.

163. Da alles, was in der Welt vorgeht, der Geschichte anheim fällt, so will ich diesen Gegenstand jetzt verlassen.¹⁶

§ 17 Schluß

1. Die beiden Gegensätze: Vernunft und Unwissenheit, leiten die Mehrzahl der Menschen.

2. Kann man der einen oder anderen hinreichende Verbreitung in einem Land schaffen, so wird sich die Staatsmaschine ganz leicht regieren lassen.

3. Die Vernunft gehorcht sich selbst und die Unwissenheit fügt sich allem, was man ihr vorschreibt.

4. Die zwei vorherrschenden Regierungsformen in der Welt sind erstens die Regierung durch Wahl und Repräsentation, zweitens die durch Erbfolge.

5. Die erste nennt man Republik, die andere Monarchie und Aristokratie.

6. Diese beiden verschiedenen und gegensätzlichen Formen stützen sich auf ihre beiden einander ebenso gegenüberstehenden Grundlagen: auf Vernunft und auf Unwissenheit.

7. Zur Handhabung der Regierung bedarf man Talente und Fähigkeiten, und da Talente und Fähigkeiten nicht erblich sein können, so ist klar, daß die Erbfolge von dem Menschen einen Glauben verlangt, den seine Vernunft nicht unterschreiben kann und der sich lediglich auf seine Unwissenheit gründet; je unwissender also ein Land ist, desto besser eignet es sich für diese Art von Regierung.

8. In einer wohleingerichteten Republik dagegen verlangt die Regierung von niemandem mehr Glauben, als seine Vernunft zugeben kann.

9. Der Bürger sieht das Rationale des ganzen Systems ein, er erkennt dessen Ursprung und Wirkung; und wie es um so mehr erstarkt, je besser es erkannt wird, so

¹⁶ Das vermischte Kapitel (§ 16) wird hier beendet. Paine widmet den Rest dieses Kapitels den politischen Parteien in England und den Staatsfinanzen.

bewegen sich auch die Fähigkeiten unter einer solchen Regierung mit Zuversicht und reifen zu großer Mannhaftigkeit.

10. Die Wirkung dieser beiden Regierungsformen entspricht also vollkommen ihrem Fundament: die eine bewegt sich frei mit Hilfe der Vernunft, die andere durch Unwissenheit.

11. Es ist noch übrig zu untersuchen, wodurch jene Art von Regierung in Bewegung gesetzt wird, die man gemischte nennt und die man zuweilen scherzhaft eine Regierung von diesem und jenem nennt.

12. Hier muß die bewegende Kraft notwendig Bestechung sein.

13. Mögen Wahl und Vertretung auch noch so viele Mängel haben, dennoch geben sie stets einem größeren Maß von Vernunft Spielraum, als es dem erblichen Teil genehm ist, und folglich muß man die Vernunft aufkaufen.

14. Eine gemischte Regierung ist ein unvollkommenes Allerlei, das die verschiedenartigen Teile durch Bestechung zusammenkittet und -lötet, so daß sie als ein Ganzes handeln.

15. Herrn Burke scheint es gewaltig zu verdrießen, daß Frankreich, da es sich einmal zu einer Revolution entschloß, nicht eine sogenannte „britische Konstitution“ angenommen hat, und die Art, wie er sein Leidwesen darüber äußert, führt zu dem Verdacht, als ob die britische Konstitution einer Stütze für ihre Mängel bedürfe.

16. In gemischten Regierungen gibt es keine Verantwortlichkeit: Die einzelnen Teile decken einander, bis am Ende alle Verantwortlichkeit verschwindet; die Bestechung, die die Maschine in Bewegung setzt, hält sich zugleich immer ihre Hinterpfote offen.

17. Der Grundsatz, daß der König nicht Unrecht tun kann, gibt ihm gleiche Sicherheit wie den Blödsinnigen und Wahnwitzigen; von Verantwortlichkeit kann also seinerseits keine Rede sein.

18. Sie kommt dann zum Minister herab, der sich hinter der Majorität des Parlaments versteckt, die er stets durch Stellen,

Pensionen und andere Bestechungen in der Hand hat, und diese Majorität rechtfertigt sich wiederum durch dieselbe Autorität, mit der sie den Minister beschützt.

19. Bei diesem Kreislauf schüttelt jeder Teil und somit auch das Ganze alle Verantwortlichkeit von sich ab.

20. Wenn bei einer Regierung ein Teil nichts Schlimmes tun kann, so folgt daraus, daß er selbst eigentlich nichts tut und nur, als Maschine einer anderen Kraft, nach deren Rat und Anweisung handelt.

21. Was man in gemischten Regierungen unter dem König versteht ist das Kabinett; da nun dieses stets einen Teil des Parlaments ausmacht und die Mitglieder in der einen Eigenschaft das rechtfertigen, was sie in der anderen Eigenschaft raten und tun, so bleibt eine gemischte Regierung ein ewiges Rätsel.

22. Bei ihrem namhaften Bedürfnis an Bestechungsmitteln zur Verbindung der verschiedenen Teile legt sie ihrem Land die Ausgaben für alle Regierungsformen zugleich auf und macht sich am Ende zu einer Regierung durch Ausschluß, in dem die ratenden, handelnden, billigenden, rechtfertigenden, verantwortlichen und nicht verantwortlichen Personen immer dieselben sind.

23. In dieser wohlausgesonnenen Staatspantomime, wo Szene und Rolle jeden Augenblick wechseln, hilft einer dem anderen hinaus und hilft ihm bei Dingen durch, deren sich ein einzelner nicht erdreisten würde.

24. Braucht man Geld, so trennt sich die bunte Masse zum Schein und alle Teile überfließen von gegenseitigen parlamentarischen Lobpreisungen.

25. Jeder bewundert mit Erstaunen die Weisheit, Hochherzigkeit, Uneigennützigkeit des anderen, und alle vereinigen sich in einem mitleidigen Seufzer über die großen Lasten des Volkes.

26. In einer wohleingerichteten Republik dagegen kann nichts von diesem Zusammenlöten, Lobhudeln und Winseln stattfinden.

27. Die Repräsentation für das ganze Land ist eine gleiche, sie ist vollkommen in sich selbst, und gesetzgebende und ausübende Gewalt haben eine und dieselbe natürliche Quelle.

28. Die Teile sind einander nicht fremd, wie Demokratie, Aristokratie und Monarchie.

29. Da es hier keine widersprechenden Absonderungen gibt, so kann weder von einer Bestechung durch gegenseitige Übereinkunft noch von einer listigen Verwirrung die Rede sein.

30. Alle öffentlichen Maßregeln unterliegen von selbst dem Urteil des Volkes, und im Vertrauen auf ihren Wert verschmäht man es, durch Schmeichelei die Eitelkeit auf seine Seite zu bringen.

31. Das beständige Gewinsel über den Druck der Abgaben, dessen man sich in gemischten Regierungen allerdings mit großem Erfolg bedient, ist nicht vereinbar mit dem Sinn und Geist eines Freistaates.

32. Wenn Steuern notwendig sind, so müssen sie auch vorteilhaft sein - sobald sie aber einer Apologie bedürfen, so wird diese selbst zur Anklage.

33. Warum läßt sich aber der Mensch so hinter das Licht führen?

34. Warum täuscht er sich selbst?

35. Wenn man von Menschen als von Königen und Untertanen spricht, oder wenn man von einer Regierung unter der getrennten oder kombinierten Bezeichnung von Monarchie, Aristokratie und Demokratie redet, was soll sich der Verständige unter diesen Worten denken?

36. Existierten in der Welt wirklich zwei oder mehrere verschiedene und abge sonderte Elemente menschlicher Macht, so würden wir wohl erkennen, auf welche verschiedenen Urquellen diese Namen passen.

37. Aber da es bloß eine Gattung von Menschen gibt, so kann es auch nur ein Element menschlicher Macht geben, und dieses ist der Mensch selbst.

38. Monarchie, Aristokratie und Demokratie sind lediglich Geschöpfe der Einbil-

dungskraft, und es ließen sich ebenso gut tausend erfinden als nur drei.

39. Die Revolutionen in Amerika und Frankreich, sowie die Symptome, die sich davon in anderen Ländern gezeigt haben, liefern den deutlichen Beweis, daß sich hinsichtlich der Regierungssysteme die Ansicht der Welt geändert hat und daß Revolutionen nicht im Bereich politischer Berechnungen liegen.

40. Der Fortschritt der Zeit und Umstände, der die Menschen zur Verwirklichung großer Veränderungen bestimmt, ist zu mechanisch, als daß man die Kraft des Geistes und die Schnelligkeit der Gedanken, durch die die Revolutionen hervorgerufen werden, danach abmessen könnte.

41. Alle alten Regierungen haben durch die neuesten Vorgänge bereits einen Stoß erlitten, und diese waren viel unwahrscheinlicher und erregten weit mehr Verwunderung, als eine allgemeine Revolution in Europa jetzt erregen würde.

42. Wenn wir die elende Lage des Menschen unter monarchischen und erblichen Regierungssystemen betrachten, wie er durch die eine Macht aus seiner Heimat weggeschleppt, durch die andere vertrieben wird, wie ihn Steuern mehr aussaugen als feindliche Brandschatzung tun könnte, so liegt klar vor Augen, daß solche Systeme nichts taugen, und daß eine allgemeine Umwälzung der Regierung im Grundsatz und Form notwendig ist.

43. Was ist denn die Regierung anderes, als die Verwaltung der Angelegenheiten eines Volkes?

44. Sie ist nicht, und kann es ihrer Natur nach nicht sein, das Eigentum eines einzelnen oder einer Familie, sondern sie gehört der ganzen Gesellschaft, die die Ausgaben dafür bestreitet, und obwohl man sie durch Gewalt und List zu einem Erbgut gemacht hat, so kann dennoch eine Usurpation das Recht der Dinge nicht ändern.

45. Die Souveränität gehört von Rechts wegen einzig dem Volk, nicht einem einzelnen, und ein Volk hat zu allen Zeiten ein angeborenes, unverletzliches Recht, jede

Regierungsform, die ihm nicht ansteht, zu verwerfen und eine neue einzurichten, die seinen Interessen, seiner Neigung und seinem Wohlbefinden entspricht.

46. Die romantische und barbarische Unterscheidung zwischen Königen und Untertanen, vielleicht ganz passend bei Höflingen, paßt nicht für den Bürger, und der Grundsatz, auf den man jetzt die Regierung gründet, hat ihr den Stab gebrochen.

47. Jeder Bürger ist ein Glied der Souveränität, und anerkennt als solches keine Unterwürfigkeit gegen irgend jemanden, er ist lediglich den Gesetzen Gehorsam schuldig.

48. Wenn man darüber nachdenkt, was die Regierung eigentlich ist, so kommt man notwendig zu der Überzeugung, daß sie eine vollständige Kenntnis von allem haben müsse, worüber sich ihre Autorität erstreckt.

49. Das republikanische System, wie es in Amerika und Frankreich eingeführt ist, umfaßt die ganze Nation, und die zum Besten aller Teile erforderliche Kenntnis findet sich in dem durch Repräsentation gebildeten Zentrum.

50. Die Form der alten Regierungen dagegen schließt sowohl die Kenntnis als auch das Wohlbefinden aus.

51. Es ließe sich ebenso gut eine Regierung durch Mönche, die nichts von der Welt außerhalb ihrer Klostermauern wissen, wie eine Regierung durch Könige denken.

52. Was man früher eine Revolution nannte, war wenig mehr als ein Wechsel der Person oder eine Veränderung von örtlichen Umständen.

53. Sie entstanden und fielen als etwas, das sich von selbst versteht, und weder ihr Bestand noch ihr Schicksal überhaupt äußerte einen Einfluß über den Ort hinaus, der sie ins Leben gerufen hatte.

54. Nur die Revolutionen in Amerika und Frankreich sind eine Erneuerung der natürlichen Weltordnung, ein System von Grundsätzen, die so allgemein sind wie die Wahrheit und das Dasein des Menschen,

und Moral mit politischer Glückseligkeit und nationalem Wohlstand verbindet.

55. Alle Menschen werden frei geboren und bleiben frei und einander an Rechten gleich; folglich können sich alle gesellschaftlichen Unterscheidungen nur auf das allgemeine Beste gründen.

56. Die Erhaltung der natürlichen und unverjährenen Rechte des Menschen ist der Endzweck aller politischen Verbindungen; diese Rechte bestehen in Freiheit, Eigentum, Sicherheit und Widerstand gegen Unterdrückung.

57. Die Urquelle der Souveränität beruht wesentlich in der Nation.

58. Kein Einzelner oder keine Gesamtheit kann eine Gewalt ausüben, die nicht ausdrücklich davon ausgeht.

59. In diesen Grundsätzen liegt nichts, was ein Volk durch Entflammen des Ehrgeizes in Verwirrung stürzen könnte.

60. Sie sind darauf berechnet, Verstand und Fähigkeiten hervorzurufen und sie zum allgemeinen Besten anzuwenden, nicht aber zum Vorteil oder zur Vergrößerung besonderer Menschenklassen oder Familien.

61. Monarchische Souveränität, die Feindin des Menschengeschlechts, die Quelle des Elends, ist abgeschafft und die Souveränität selbst der Nation, der sie ursprünglich und von Natur zusteht, wieder zurückgegeben.

62. Wenn dies in ganz Europa so wäre, so würde auch jede Veranlassung zum Kriegführen wegfallen.

63. Von Heinrich IV. von Frankreich, einem großherzigen und wohlwollenden Mann, sagt man, er habe im Jahre 1618 einen Plan zur Abschaffung des Krieges in Europa vorgeschlagen.

64. Demnach sollte (durch Abgeordnete der verschiedenen Nationen) ein Europäischer Kongreß oder, wie es der französische Schriftsteller nennt, eine Friedensrepublik eingesetzt werden, um als Schiedsgericht alle Streitigkeiten zwischen Nationen auszuräumen.

65. Hätte man damals diesen Plan angenommen, so würden die Steuern sowohl

von England als auch von Frankreich jährlich um 10 Millionen Pfund weniger betragen haben, als zu Anfang der Französischen Revolution.

66. Um zu begreifen, warum man nicht darauf einging (sondern statt eines Kongresses zur Verhinderung des Krieges, nach mehreren Jahren fruchtloser Geldverschwendung einen zur Beendigung eines Krieges zusammenrief), muß man bedenken, daß das Interesse der Regierungen ein anders ist als das der Völker.

67. Jede Ursache zur Besteuerung eines Volkes wird zugleich das Mittel zu Staats-einkünften für die Regierung.

68. Jeder Krieg endet mit einer Vermehrung der Auflagen, also folgerecht mit einer Vermehrung der Steuern, und jeder glücklich beendete Krieg, wie sie jetzt angefangen und beschlossen werden, erhöht die Macht und den Einfluß der Regierungen.

69. Deshalb macht der Krieg einen Hauptteil in dem System der alten Regierungen aus, indem er den leichtesten Vorwand zur Erhöhung von Steuern darbietet.

70. Und so vorteilhaft auch die Abschaffung des Krieges für das Volk wäre, so würde doch dadurch für die Regierung eine der ergiebigsten Geldquellen wegfallen.

71. Die frivolen Anlässe, die man zum Krieg benutzt, bekunden, wie geneigt und begierig die Regierungen sind, das Kriegssystem aufrecht zu erhalten, und verraten nur zu deutlich die Motive, nach denen sie handeln.

72. Warum werden die Republiken nicht in Kriege verwickelt?

73. Weil die Natur ihrer Regierung kein von der Nation getrenntes Interesse zuläßt.

74. Selbst Holland war bei der schlechten Einrichtung seiner Republik und bei seinem ausgedehnten Welthandel fast ein Jahrhundert ohne Krieg.

75. Kaum war in Frankreich die Regierungsform geändert, so erhoben sich mit der neuen Regierung die republikanischen

Grundsätze des Friedens, des inneren Wohlstandes und der Sparsamkeit.

76. Und auch bei anderen Völkern würde die gleiche Ursache gleiche Wirkung haben.

77. Wie der Krieg zu dem System der alten Regierungsformen gehört, so liegt auch der Grund zu der gegenseitigen Erbitterung der Völker lediglich in der Politik ihrer Regierungen, die jene Abneigung erregen, um den Geist ihres Systems aufrechtzuerhalten.

78. Jede Regierung wirft der anderen Treulosigkeit, Intrige und Ehrgeiz vor, um die Einbildungskraft ihrer Völker zu erhitzen und sie zur Feindseligkeit zu stimmen.

79. Von Natur aus ist der Mensch nicht der Feind des Menschen - er wird es nur durch ein falsches Regierungssystem.

80. Anstatt also über den Ehrgeiz der Könige zu schreien, sollte man gegen das System solcher Regierungen eifern, und statt nach der Verbesserung einzelner Teile zu trachten, sollte vielmehr die Weisheit einer Nation auf die Reform des ganzen Systems ausgehen.

81. Ob die jetzt noch gangbaren Regierungsformen und -maximen zur Zeit ihrer Einführung den Weltverhältnissen angemessen waren, wollen wir hier nicht untersuchen.

82. Je älter sie aber sind, um so weniger entsprechen sie dem gegenwärtigen Stand der Dinge.

83. Die Zeit und der Wechsel der Umstände und Meinungen wirken ebenso sehr auf Regierungsformen wie auf Sitten und Gebräuche - beide veralten.

84. Ackerbau, Handel, Fabriken und die ruhigen Künste, bei denen das Wohlbefinden der Völker am besten gedeiht, verlangen ein anderes Regierungssystem und eine andere Art praktischer Staatsweisheit, als wohl in früherer Zeit erforderlich war.

85. Es ist leicht begreiflich, daß mit der wachsenden Aufklärung der Welt die erblichen Regierungen ihrem Untergang entgegengehen, und daß die Revolutionen, auf die breite Basis der Volkssouveränität und

auf Repräsentation gebaut, ihren Weg in Europa machen werden.

86. Weit klüger wäre es aber, ihrem Nahen zuvorzukommen und lieber durch Vernunft und Übereinkunft eine Umwälzung ins Leben zu rufen, als gewaltsamen Erschütterungen den Ausgang zu überlassen.

87. Wenn wir nach dem urteilen, was unsere Augen sehen, so dürfen wir keine Reform in der politischen Welt für unwahrscheinlich halten.

88. Wir leben in dem Zeitalter der Umwälzungen, in dem man sich zu allem versehen mag.

89. Die Hofintrigen, die das Kriegssystem aufrecht erhalten wollen, rufen vielleicht eine Verbindung der Völker zu dessen Abschaffung hervor.

90. Und ein Europäischer Kongreß zur Begünstigung des Fortschritts freier Regierungsformen und gegenseitiger Aufklärung liegt vielleicht jetzt wahrscheinlich näher als zuvor die Revolutionen in Frankreich und Amerika und die gegenseitige Allianz dieser beiden Länder.

Ende des ersten Teils